



Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

87. Sitzung

Hannover, den 8. Oktober 2020

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 26:

Mitteilungen der Präsidentin 8311
Feststellung der Beschlussfähigkeit..... 8311

Außerhalb der Tagesordnung:

Unterrichtung durch die Landesregierung über die Ergebnisse der Telefonschaltkonferenz des Chefs des Bundeskanzleramts mit den Chefinnen und Chefs der Staats- und Senatskanzleien der Länder am 7. Oktober 2020 8311
Stephan Weil, Ministerpräsident 8311
Dr. Stefan Birkner (FDP) 8312
Meta Janssen-Kucz (GRÜNE)..... 8313, 8314
Dirk Toepffer (CDU)..... 8314
Johanne Modder (SPD)..... 8315
Stephan Bothe (fraktionslos) 8315, 8317
Julia Willie Hamburg (GRÜNE)..... 8316

Außerhalb der Tagesordnung:

Unterrichtung durch die Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur aktuellen Lage im Schlachthof Sögel..... 8317
Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz ... 8317
Miriam Staudte (GRÜNE) 8319, 8321
Karin Logemann (SPD) 8319
Helmut Dammann-Tamke (CDU) 8320, 8321
Hermann Grupe (FDP) 8322

Tagesordnungspunkt 27:

Fragestunde 8323

a) **Straftaten von Verurteilten, die auf einen Platz im Maßregelvollzug warten** - Anfrage der Fraktion der FDP - Drs. 18/7541 8323
Björn Försterling (FDP)
..... 8324, 8327, 8328, 8329, 8332
Barbara Havliza, Justizministerin 8324
Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung . 8327, 8328, 8329
Helge Limburg (GRÜNE) 8327, 8329, 8332
Volker Meyer (CDU) 8330, 8331
Dr. Stefan Birkner (FDP)..... 8331
Ulf Prange (SPD) 8331, 8332

b) **Energiewende beginn im Nordwesten - Mehr Wind statt Flaute** - Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 18/7542 8334
Wiard Siebels (SPD)..... 8334, 8340, 8342
Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz 8334 bis 8341
Marcus Bosse (SPD)..... 8337
Imke Byl (GRÜNE) 8338, 8340, 8345, 8347
Horst Kortlang (FDP) 8339, 8344
Heiner Schönecke (CDU)..... 8341
Axel Miesner (CDU)..... 8341

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Tiere schützen - Tiertransporte vermeiden - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - Drs. 18/7551 8347
Jörn Domeier (SPD) 8347

Christoph Eilers (CDU)	8349
Miriam Staudte (GRÜNE)	8350
Hermann Grupe (FDP)	8351
Dana Guth (fraktionslos)	8352
Barbara Otte-Kinast , Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz ...	8352
<i>Ausschussüberweisung</i>	8353

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

Rechtes Netzwerk in der Polizei NRW muss auch in Niedersachsen Konsequenzen haben - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/7544	8353
Susanne Menge (GRÜNE)	8353, 8359
Dr. Marco Genthe (FDP)	8355
Karsten Becker (SPD)	8356, 8360, 8363, 8364
Uwe Schünemann (CDU)	8357, 8359, 8364
Boris Pistorius , Minister für Inneres und Sport	8360, 8360
Julia Willie Hamburg (GRÜNE)	8362, 8363
<i>Ausschussüberweisung</i>	8365

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

Niedersachsen muss jetzt die Chancen für einen Offshore-Weltraumbahnhof prüfen und voran- treiben - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 18/7548	8365
Jörg Bode (FDP)	8365, 8366, 8369, 8371
Susanne Menge (GRÜNE)	8366
Jörn Domeier (SPD)	8367
Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE)	8368, 8369, 8371
Thiemo Röhler (CDU)	8369, 8371
<i>Ausschussüberweisung</i>	8372

Nächste Sitzung

8372

Vom Präsidium:

Präsidentin	Dr. Gabriele A n d r e t t a (SPD)
Vizepräsidentin	Petra E m m e r i c h - K o p a t s c h (SPD)
Vizepräsident	Bernd B u s e m a n n (CDU)
Vizepräsident	Frank O e s t e r h e l w e g (CDU)
Vizepräsidentin	Meta J a n s s e n - K u c z (GRÜNE)
Schriftführer	Markus B r i n k m a n n (SPD)
Schriftführer	Matthias M ö h l e (SPD)
Schriftführerin	Hanna N a b e r (SPD)
Schriftführerin	Sabine T i p p e l t (SPD)
Schriftführer	Rainer F r e d e r m a n n (CDU)
Schriftführerin	Gerda H ö v e l (CDU)
Schriftführerin	Gudrun P i e p e r (CDU)
Schriftführer	Heiner S c h ö n e c k e (CDU)
Schriftführerin	Imke B y l (GRÜNE)
Schriftführerin	Susanne M e n g e (GRÜNE)
Schriftführer	Thomas B r ü n i n g h o f f (FDP)
Schriftführerin	Hillgriet E i l e r s (FDP)
Schriftführer	Horst K o r t l a n g (FDP)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Stephan W e i l (SPD)	Staatssekretär Dr. Jörg M i e l k e , Staatskanzlei
Minister für Inneres und Sport Boris P i s t o r i u s (SPD)	Staatssekretär Stephan M a n k e , Ministerium für Inneres und Sport
Finanzminister Reinhold H i l b e r s (CDU)	Staatssekretärin Doris N o r d m a n n , Finanzministerium
Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung Dr. Carola R e i m a n n (SPD)	Staatssekretär Heiger S c h o l z , Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
Kultusminister Grant Hendrik T o n n e (SPD)	Staatssekretärin Gaby W i l l a m o w i u s , Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisie- rung Dr. Bernd A l t h u s m a n n (CDU)	Staatssekretär Dr. Berend L i n d n e r , Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitali- sierung
Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbrau- cherschutz Barbara O t t e - K i n a s t (CDU)	Staatssekretär Prof. Dr. Ludwig T h e u v s e n , Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbrau- cherschutz
Justizministerin Barbara H a v l i z a (CDU)	Staatssekretär Dr. Frank-Thomas H e t t , Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Björn T h ü m l e r (CDU)	Staatssekretärin Dr. Sabine J o h a n n s e n , Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz Olaf L i e s (SPD)	Staatssekretär Frank D o o d s , Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klima- schutz
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung Birgit H o n é (SPD)	Staatssekretär Matthias Wunderling-Weilbier, Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung

Beginn der Sitzung: 9.02 Uhr.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne die 87. Sitzung im 32. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 18. Wahlperiode.

Tagesordnungspunkt 26:

Mitteilungen der Präsidentin

Ich stelle die **Beschlussfähigkeit** des Hauses fest.

Geburtstag hat heute die Abgeordnete Veronika Koch. Herzlichen Glückwunsch im Namen des ganzen Hauses und alles Gute!

(Beifall)

Die heutige Sitzung soll gegen 12.50 Uhr enden.

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr die Schriftführerin Frau Eilers mit. Bitte, Frau Kollegin!

Schriftführerin Hillgriet Eilers:

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für heute lassen sich entschuldigen: von der Landesregierung die Justizministerin Frau Barbara Havliza ab 11.30 Uhr, von der Fraktion der SPD Herr Axel Brammer, Herr Frank Henning, Frau Kerstin Liebelt, Frau Dr. Dörte Liebethuth, Herr Dr. Alexander Saipa und Frau Doris Schröder-Köpf, von der Fraktion der CDU Frau Laura Hopmann und Herr Frank Oesterhelweg ab 9.30 Uhr sowie von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Volker Bajus.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Eilers.

Bevor wir mit Punkt 27 in die Tagesordnung einsteigen, möchte ich Sie darüber informieren, dass der Herr Ministerpräsident darum gebeten hat, über die Ergebnisse der Telefonschaltkonferenz des Chefs des Bundeskanzleramts mit den Chefinnen und Chefs der Staats- und Senatskanzleien der Länder am 7. Oktober 2020 zu unterrichten.

Anschließend wird es eine weitere Unterrichtung geben. Frau Landwirtschaftsministerin Otte-Kinast hat mitgeteilt, dass sie zur aktuellen Lage im Schlachthof Sögel unterrichten möchte.

Wir beginnen mit der Unterrichtung durch den Ministerpräsidenten:

Außerhalb der Tagesordnung:

Unterrichtung durch die Landesregierung über die Ergebnisse der Telefonschaltkonferenz des Chefs des Bundeskanzleramts mit den Chefinnen und Chefs der Staats- und Senatskanzleien der Länder am 7. Oktober 2020

Herr Weil, ich erteile Ihnen das Wort. Bitte!

(Unruhe)

- Ich darf alle um Aufmerksamkeit bitten.

Stephan Weil, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der gestrige Tag hat vor allen Dingen zweierlei Entwicklungen erbracht:

Zum einen - Sie haben das mitbekommen - verzeichnen wir zum ersten Mal seit dem April eine Zahl von über 4 000 Neuinfektionen an einem Tag. Man muss sagen, das ist ein deutlicher Sprung. Das hat jetzt exponentiellen Charakter. Das muss man zur Kenntnis nehmen.

Zweitens hat es eine Konferenz der Chefs der Staatskanzleien und des Chefs des Bundeskanzleramtes gegeben, die sich mit der Frage befasst hat, wie wir mit Menschen umgehen, die aus Risikogebieten - also aus Gebieten mit einer Inzidenz von mehr als 50 Neuinfektionen in sieben Tagen pro 100 000 Einwohner - in einen anderen Teil Deutschlands reisen. Festgehalten wurde, dass keine Einreiseverbote vorgesehen sind; eine Ausnahme hat in dieser Hinsicht das Land Mecklenburg-Vorpommern für sich geltend gemacht. Das finde ich zunächst einmal positiv; denn wir sollten tatsächlich bemüht sein, dass wir innerhalb Deutschlands keine neuen Grenzen an dieser Stelle errichten.

Zum anderen gab es eine längere Diskussion zum Stichwort „Beherbergungsverbot“. Eine deutliche Mehrheit der Länder hat erklärt, dass sie in ihrem Bereich jeweils bei Menschen, die aus Risikogebieten zu touristischen Zwecken einreisen, ein Beherbergungsverbot vorsehen werden.

Das Land Niedersachsen, vertreten durch Herrn Staatssekretär Dr. Mielke, hat an dieser Stelle zunächst einmal geltend gemacht, dass eine landesinterne Abstimmung erfolgen muss. Diese ist

inzwischen innerhalb der Landesregierung geschehen. Danach möchten wir gerne wie folgt vorgehen:

Bislang haben wir in Niedersachsen Beherbergungsverbote in einem Fall gehabt, nämlich in der Causa Gütersloh, und ferner auf regionaler Ebene, insbesondere was die Ostfriesischen Inseln angeht. In der neuen Verordnung hatten wir das bis jetzt nicht für zwingend geboten gehalten. Wir sehen allerdings, dass durch die Entwicklung, die insbesondere auch gestern in der Konferenz der CdSen zum Ausdruck gekommen ist, eine neue Lage entstanden ist. Denn wir haben auf der einen Seite, wenn das Infektionsgeschehen so weitergeht, sicherlich eine steigende Zahl von Risikogebieten zu erwarten. Auf der anderen Seite ist klar: Wenn viele Länder für sich erklären, Menschen aus solchen Gebieten nicht beherbergen zu wollen, dann würde der Pull-Effekt Richtung Niedersachsen deutlich steigen. Das ist eine Entwicklung, die wir nicht gutheißen können und der wir vorbeugen müssen.

Deswegen werden wir ebenfalls kurzfristig in einer weiteren Verordnung ein Beherbergungsverbot für Menschen vorsehen, die aus Risikogebieten stammen. Einzelheiten sind noch abschließend zu klären. Aber so viel kann ich schon sagen. Wir gehen davon aus, dass es sich erstens um touristische Übernachtungszwecke handelt und dass zweitens die Betroffenen aus Gebieten mit einer Sieben-Tage-Inzidenz stammen, die über 50 liegt. Ich lege deshalb Wert darauf, weil es nicht nur auf einen Tageswert ankommen kann, sondern das muss tatsächlich über einen längeren Zeitraum der Fall gewesen sein. Drittens gehen wir davon aus, dass maßgeblich das Datum der Einreise nach Niedersachsen ist. Wir wollen also vermeiden, dass dann gewissermaßen kurzfristig Aufenthalte abgebrochen werden müssen. Schließlich ist selbstverständlich jederzeit auch die Möglichkeit gegeben, dass man durch negative Tests, innerhalb einer bestimmten Frist absolviert, den Aufenthalt in Niedersachsen wieder möglich machen kann.

Das mögen nicht die abschließenden Einzelheiten sein. Aber daraus können Sie schon im Wesentlichen das Gerüst erkennen, anhand dessen wir vorgehen wollen.

Wir haben das durchaus sehr sorgfältig mit den Konsequenzen abgewogen, die das für die niedersächsische Hotellerie und den Tourismus hat - um das klar zu sagen. Wir wissen noch aus der Situa-

tion im Frühjahr/Frühsummer, dass natürlich alle diese Eingriffe bei den betroffenen Betrieben große Unsicherheit auslösen. Das ist nichts, was wir leichten Herzens tun. Deswegen will ich an dieser Stelle auch sehr klar zum Ausdruck bringen, dass wir gegebenenfalls - das ist auch mit dem Wirtschaftsminister abgestimmt - in dieser Hinsicht mit weiteren Hilfen anzutreten hätten, wenn das tatsächlich notwendig ist.

So viel möchte ich heute Morgen zu Ihrer Unterrichtung gesagt haben. Sie werden sicherlich in den nächsten Tagen sehr schnell auch die entsprechende Verordnung sehen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident, für die Unterrichtung.

Ich frage, ob eine Aussprache gewünscht wird. - Diese wird von Herrn Dr. Birkner für die FDP-Fraktion gewünscht. Dafür sind zehn Abgeordnete notwendig. Es sind aber neun.

(Björn Försterling [FDP]: Wir sind ja eine Fraktion!)

- Das ist kein Fraktionsrecht.

Die Grünen wünschen ebenfalls eine Aussprache.

Herr Dr. Birkner, zu der Zeit, die Ihnen zur Verfügung steht: Der Herr Ministerpräsident hat fünf Minuten für die Unterrichtung beansprucht. Sie haben eine Redezeit von dreieinhalb Minuten. Bitte schön!

Dr. Stefan Birkner (FDP):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, vielen Dank für diese Unterrichtung.

Ich muss sagen, dass wir gestern, als wir die Beschlusslage der CdSen-Konferenz gesehen haben, etwas irritiert waren, weil Niedersachsen eine Protokollerklärung hat aufnehmen lassen. Wir begrüßen aber, dass mittlerweile eine Meinungsbildung stattgefunden hat, sind uns aber noch nicht so ganz im Klaren darüber, ob das wirklich ausgewogen ist, was Sie gesagt haben. Die Begründung ist für uns noch nicht hinreichend nachvollziehbar.

Zum einen stellt sich die Frage, wann das Ganze in Kraft treten soll. Die Verunsicherung ist ja im Moment groß, seit diese Konferenz getagt und Niedersachsen gesagt hat: Wir wissen nicht so richtig, wie wir uns verhalten sollen. - Seitdem gibt es eine flächendeckende Verunsicherung im Land, was das ganz konkret z. B. für Menschen bedeutet, die heute nach Niedersachsen kommen wollen - möglicherweise aus Berlin-Mitte o. Ä.

Deshalb wäre es natürlich für alle Beteiligten wichtig, konkret zu erfahren, wann welche Regelung kommt. Dazu haben Sie gerade nichts gesagt. Sie haben nur gesagt, dass sie schnellstmöglich kommt.

Zum anderen ist uns nicht klar, in welchem Verhältnis die neue Regelung zu der bisherigen Linie steht, der zufolge die Annahme gilt, dass es mit den Hygienekonzepten in der Hotellerie und im Übernachtungsgewerbe gelingt, zu einem verantwortungsvollen Umgang zu kommen. Dem widerspricht man jetzt in gewisser Weise. Sind die Konzepte und das, was man dahinter hat, also doch nicht tragfähig? Das ist die Frage.

Insofern ergeben sich für uns noch erhebliche Fragen. Ich denke, es wäre für alle Beteiligten gut, wenn diese Unklarheiten schnellstmöglich geklärt würden und nicht nach dem Motto „Sie werden in den nächsten Tagen von uns hören!“ vertagt würden. Da geht es in erster Linie gar nicht so sehr um uns, sondern es geht um das Hotellerie- und Übernachtungsgewerbe. Dieses muss schnellstmöglich Klarheit haben. Es geht um Menschen in Niedersachsen. Es muss klar sein, welche Regelungen in Niedersachsen gelten.

Gemessen daran, ist die Unterrichtung für uns heute zu wenig.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Dr. Birkner. - Das Wort hat nun für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Janssen-Kucz. Bitte! Dreieinhalb Minuten, Frau Kollegin!

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Herr Ministerpräsident, erst einmal vielen Dank für die heutige Unterrichtung. Es war absehbar, dass wir diese Debatte führen müssen.

Uns ist absolut unklar, über welchen Zeitraum wir reden: Wann tritt die Verordnung in Kraft? Wann wird sie gültig sein? Denn das Reisegeschehen wird am Wochenende voll im Gang sein, insbesondere in Richtung Küste und Ostfriesische Inseln.

Hochgradig schwierig finde ich es, wenn wir über touristische Reisen reden. Wie wollen wir eigentlich differenzieren? Es gibt Studenten aus anderen Bundesländern, die an niedersächsischen Hochschulen sind, an denen Präsenzveranstaltungen stattfinden. Was ist mit privaten Besuchen? Ich glaube, an der Stelle muss noch sehr präzise differenziert werden, wie wir damit umgehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Eine weitere Frage: Wie soll man als Betroffener aus einem Risikogebiet innerhalb von 48 Stunden an ein Testergebnis kommen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich höre laufend: Ich war am Montag beim Test. Jetzt ist Donnerstag, und ich habe immer noch kein Ergebnis. - Seit die Zentren abgebaut sind, kommt man in vielen Regionen nicht innerhalb von 48 Stunden an ein Ergebnis. Auch das muss beachtet werden, und auch dafür muss ganz schnell eine Lösung gefunden werden.

(Jens Nacke [CDU]: Was genau ist Ihr Vorschlag?)

Berlin hat laut der Protokollerklärung für sich in Anspruch genommen, als Ganzes gerechnet zu werden, was die Inzidenzrate angeht. Wie wollen wir damit umgehen? Wir haben jetzt an vielen Beispielen gesehen, dass man einen Landkreis wiederum in kleinere Regionen unterteilt hat. Zum Beispiel hat man von Lönningen, Cloppenburg, diesem und jenem Ort gesprochen.

(Jens Nacke [CDU]: Was ist der Vorschlag der Grünen?)

Ich glaube, dass es sehr notwendig ist, dass wir das Thema mit all den Auswirkungen breit diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich bin Ihnen aber dankbar, dass Sie darauf hingewiesen haben, dass Sie über weitere Hilfen nachdenken. Sie werden vor allem in der Gastronomie, in der Hotellerie und an der Küste notwendig sein; denn es wird jetzt einen Einbruch geben. Fakt ist aber, dass wir alles unternehmen müssen, um das exponentielle Wachstum des Infektionsge-

schehens einzudämmen und um alle Hygienekonzepte - von den Schulen bis zur Gastronomie - auf den Prüfstand zu stellen.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin.

(Jens Nacke [CDU]: Frau Janssen-Kucz, keine eigenen Vorschläge, keine Meinung! - Gegenruf von Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Herr Nacke, jetzt reicht es!)

Es folgt nun für die CDU-Fraktion Herr Fraktionsvorsitzender Toepffer. Bitte! Fünf Minuten, Herr Toepffer!

Dirk Toepffer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich knüpfe an die gestrige Debatte an. Herr Bothe hat uns ja gestern erklärt: Die Pandemie ist vorbei. - Wir wissen jetzt, was für eine aberwitzige Aussage das gewesen ist. Für die sollten Sie sich wirklich schämen!

(Beifall)

Eingedenk der gestrigen Debatte: Wir sind hier auf dem richtigen Weg. Die gestrige Debatte war notwendig. Heute zeigt sich, dass all das, was beschlossen worden ist - auch mit allen Einschränkungen, auch im privaten Bereich -, richtig war.

Herr Birkner, ich möchte Sie in einem Punkt korrigieren: Der Ministerpräsident hat hier nicht zum Ausdruck gebracht, dass Niedersachsen nicht weiß, *ob* es sich an diese Regelung anschließt. Die Frage ist, *wie* es sich anschließt.

In der Tat haben Sie viele richtige Fragen aufgeworfen, auch die Kollegin Janssen-Kucz. Ich will Sie aber eines fragen, Frau Kollegin: Sie sagen uns einerseits, wir sollten schnell entscheiden, aber andererseits soll darüber breit und lang diskutiert werden. - Das kann nicht funktionieren.

(Zustimmung bei der CDU - Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Wir können beides, Herr Toepffer! - Christian Meyer [GRÜNE]: Wir sind Multitasker!)

Wir stehen jetzt vor der Problematik, dass wir sehr schnell Lösungen finden müssen, weil wir nicht nur dem Hotelgewerbe, sondern auch den Reisenden

eine Orientierung bieten müssen, wie in den nächsten Wochen angesichts der Herbstferien zu verfahren ist.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Und wie sieht die aus?)

- Herr Meyer, Sie haben es immer noch nicht begriffen! Sie fragen: Wie sieht die aus? - Gestern hat es den Beschluss gegeben. Hier ist die Zusammenstellung

(Der Redner zeigt einen Ausdruck)

von elf Bundesländern mit elf verschiedenen Regelungen. Jeder macht es derzeit in Deutschland anders.

Dass diese Landesregierung das sorgfältig erwägen will, um alle hier zu Recht aufgeworfenen Fragen zu beantworten und eine gute und gründliche Lösung zu finden, das ist der richtige Weg. Sie aber machen schon wieder weiter wie bisher, wie gestern, und stellen Fragen: Wie soll es sein? Wie soll es sein? Wie soll es sein? - Kein einziger Vorschlag, wie es passieren sollte! So werden wir nicht zu einer schnellen Lösung kommen.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Es folgt nun eine Kurzintervention der Kollegin Janssen-Kucz auf Herrn Toepffer. Bitte!

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Ich habe sehr ruhig versucht, nochmals die Problemlage zu skizzieren, und

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der FDP)

die Fragen, die diskutiert und beantwortet werden müssen, präzise gestellt. Ich habe darum gebeten, dass hier deutlich gemacht wird, über welchen Zeitraum wir reden, bis die Meinungsbildung innerhalb der Landesregierung abgeschlossen ist. Ich glaube, das ist unser gutes Recht.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der FDP)

Es kann aber nicht angehen, Herr Kollege Toepffer, dass Sie sich hier hinstellen und um sich schlagen, wirklich wie ein Berserker!

(Zurufe von SPD und CDU: Oh!)

Meine Oma hätte dazu gesagt: Wer - - -

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Frau Kollegin, halten Sie sich bitte mit Ihrer Wortwahl zurück!

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Das nehme ich zurück.

Aber wer keine Argumente hat, argumentiert so wie Sie, Herr Toepffer!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Herr Kollege Toepffer, möchten Sie antworten?

(Dirk Toepffer [CDU] schüttelt mit dem Kopf - Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Er hat ja nichts zu sagen!)

Wir fahren fort. Für die SPD-Fraktion hat Frau Fraktionsvorsitzende Modder das Wort. Bitte, Frau Kollegin!

Johanne Modder (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Auch von meiner Seite erst einmal herzlichen Dank für die zeitnahe Unterrichtung.

Die Wortmeldungen, die wir jetzt gerade sowohl von der FDP als auch von den Grünen gehört haben, haben deutlich gemacht, dass es richtig war, dass unser Chef der Staatskanzlei gestern nicht gleich zugesagen zugestimmt hat, sondern die Fragen, die hier gestellt worden sind, im Kopf hatte und gesagt hat: Okay, wir geben eine Protokollnotiz ab, um diese Fragen noch sorgsam klären zu können und dann zu gucken, was wir eigentlich machen müssen. - Wenn Sie sich seit gestern Abend ein bisschen informiert haben, haben Sie doch selbst die Zusammenstellung, wie unterschiedlich die einzelnen Bundesländer vorgehen, gesehen.

Sie können davon ausgehen, dass die Landesregierung diese Verordnung sehr zeitnah auf den Weg bringt, weil die Herbstferien unmittelbar bevorstehen und einige der touristischen Urlaubsziele schon über die sozialen Medien werben, jetzt anzureisen, weil die Verordnung noch nicht in Kraft ist. Sie können davon ausgehen, dass die Verordnung ziemlich schnell in Kraft gesetzt werden muss. Aber natürlich bedarf es da auch der Prüfung der Fragestellungen, die hier aufgeworfen worden sind.

Was ist eigentlich mit denen, die jetzt schon da sind, wenn morgen oder übermorgen die Verordnung in Kraft tritt? Müssen die wieder abreisen? - Ich glaube, dass es sehr sinnvoll ist, eine bundeseinheitliche Regelung zu haben, und auch dass das Land eine Liste der Risikogebiete, die aktuell betroffen sind, veröffentlicht, damit die kommunalen Vertreter nicht damit allein gelassen werden. Wir haben z. B. keinen Einfluss darauf, wie Bayern, Baden-Württemberg oder Hessen mit diesen Zahlen und diesen Risikogebieten umgeht. Ist es ein Risikogebiet, ist der Ausbruch in einem Betrieb, ist er lokal einzugrenzen? - Das sind ganz viele Fragen. Ich bitte einfach um Verständnis, dass hier eine zeitnahe Unterrichtung erfolgt - wie Sie es immer einfordern -, aber die Fragestellungen natürlich noch zu klären sind. Bitte nicht auf der einen Seite „zeitnah“ sagen und auf der anderen Seite Fragestellungen hinterlegen, die Sie selbst, glaube ich, auch noch nicht beantworten können!

Von daher vielen Dank für die Unterrichtung. Es ist richtig, im Einklang mit den anderen Bundesländern schnell zu reagieren, weil wir einen weiteren Ausbruch und eine Dynamik unbedingt verhindern müssen.

Herr Birkner, Sie haben recht mit der Frage nach den Hygienevorschriften in den Hotels und in den Ferienwohnungen, die davon betroffen sein werden. Ja, die passen, und die sind auch sehr gut umgesetzt. Aber wir müssen doch verhindern, dass ein Hotel oder ein Betrieb mit Neuinfektionen in die öffentliche Debatte kommt; denn dann wäre der Schaden für diese Betriebe noch viel, viel größer.

In diesem Sinne sind wir, glaube ich, sehr gut unterwegs, und das wird sehr zeitnah und schnell umgesetzt.

Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Modder. - Ebenfalls zur Aussprache hat nun Herr Abgeordneter Bothe das Wort. Anderthalb Minuten für Sie!

Stephan Bothe (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Werter Herr Ministerpräsident! Sehr geehrter Herr Kollege Toepffer! Ich muss sagen, es bestätigt sich doch, was ich gesagt ha-

be. Selbstverständlich ist die Pandemie vorbei, wenn man sich die nackten Zahlen anschaut.

(Widerspruch bei der SPD und bei der CDU)

Der Ministerpräsident sagte zu Anfang der Corona-Krise: Wir müssen Einschränkungen vornehmen, um das Gesundheitssystem nicht zu überlasten. - Gestern meldete das Sozialministerium folgende Zahlen: 192 Erwachsene liegen auf Normalstationen in den niedersächsischen Krankenhäusern. 41 davon werden intensivmedizinisch betreut. Das bedeutet, das Gesundheitssystem ist nicht einmal ansatzweise an seinen Kapazitätsgrenzen. Im Gegenteil: Die Krankenhäuser sind leer, und es gibt kaum COVID-Erkrankte, die dort behandelt werden.

(Johanne Modder [SPD]: Sollen wir die Krankenhäuser volllaufen lassen und erst dann reagieren? - Weitere Zurufe)

Somit entfällt dieses Argument für die Einschränkung der Menschen. Es entfällt.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Und was hier passiert und was auch hier in diesem Haus getan wird, ist reine Panikmache zur Verunsicherung der breiten Bevölkerung.

(Beifall bei fraktionslosen Abgeordneten)

Diesen Vorwurf müssen Sie sich gefallen lassen, Herr Toepffer. Sie betreiben Panikmache ohne Argumente. Das ist eine gefährliche Politik, sie ist unverantwortlich.

(Widerspruch bei der SPD und bei der CDU)

Sie zerstören mit dieser Politik die wirtschaftliche Grundlage der Menschen. Selbst eine Frau Jansen-Kucz zerstört die wirtschaftliche Grundlage der Menschen, die in Ihrem Wahlkreis sind. Das ist genauso unverantwortlich. Beenden Sie diese Panikmache, und schauen Sie einmal realistisch darauf, wie es sich mit Corona verhält!

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Bothe, ein letzter Satz!

Stephan Bothe (fraktionslos):

Vielen Dank.

(Beifall bei fraktionslosen Abgeordneten - Wiard Siebels [SPD]: Der „Flügel“ hat gesprochen!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Danke. - Es gibt nun eine Kurzintervention auf den Abgeordneten Bothe. Frau Abgeordnete Hamburg, bitte!

(Frauke Heiligenstadt [SPD]: Jetzt bekommt er noch mehr Redezeit!)

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Bothe, ich weiß, dass Sie gern das letzte Wort haben. Das möchte ich Ihnen an dieser Stelle aber nicht unwidersprochen geben.

Wissen Sie was? Der Erfolg von Prävention bekommt selten Beifall. Bei allem Streit, den wir hier im Detail haben, müssen wir festhalten, dass Niedersachsen unglaublich erfolgreich dabei ist, die Infektionszahlen niedrig zu halten und das Krankenhaus- und Gesundheitssystem nicht zu überlasten, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Was Sie immer ignorieren, ist, dass wir genau wissen, dass bei steigenden Infektionszahlen die Zahlen in den Krankenhäusern in vier Wochen, in sechs Wochen, in acht Wochen exorbitant ansteigen werden. Genau das, liebe Kolleginnen und Kollegen, gilt es, zu verhindern, und genau deshalb ist die Strategie richtig, frühzeitig zu reagieren und nicht erst, wenn die Krankenhäuser voll sind.

(Johanne Modder [SPD]: Genau!)

Denn wenn sie voll sind, haben wir am Ende keine Plätze mehr, wenn die Zahlen weiter ansteigen. Deswegen ist es richtig, so frühzeitig zu agieren, auch wenn es dann keinen Applaus gibt und Sie es sich in der Argumentation einfach machen.

Insofern danke für diese vorausschauende Strategie. Sie haben hier die breite Unterstützung des Hauses in genau solchen Fragen, auch wenn wir im Detail unterschiedlicher Meinung sind.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Bothe, bitte!

Stephan Bothe (fraktionslos):

Ich bedanke mich für die zusätzliche Redezeit, Frau Kollegin.

Es zeigt doch eines deutlich: Sie sagen, es wird einen Anstieg der Zahl der Kranken in den Krankenhäusern geben. Aber wie wollen Sie das begründen? Woher beziehen Sie diese Daten?

(Christian Meyer [GRÜNE]: Weil mehr Leute krank werden, weil wir mehr Neuinfektionen haben!)

Was aktuell passiert, ist, dass mehr getestet wird. Und wer mehr testet, bekommt auch mehr Positive. Es werden auch mehr falsch Positive - gerade bei einem nicht validierten PCR-Test.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Sie haben keine Argumente. Es gibt keine Argumente für eine Maskenpflicht. Es gibt keine Argumente mehr für diese Einschränkung, weil deren Nutzen auch nie bewiesen worden ist.

Deswegen: Machen Sie doch mal eine Studie, Herr Ministerpräsident! Das wäre mein Vorschlag. Machen Sie doch mal eine Studie zur Wirksamkeit von diesen Alltagsmasken!

(Dr. Christos Pantazis [SPD]: Dazu gibt es Studien in der Wissenschaft!)

Machen Sie doch mal eine Studie über die Auswirkungen des Maskentragens bei Kindern!

(Zuruf: Es gibt diese Studien! - Weitere Zurufe)

- Nein, gibt es nicht. Das sagt sogar Ihr eigenes Kultusministerium. Das gibt uns doch recht bei den Masken.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir hören jetzt zu. Sonst verlängert sich die Redezeit weiter.

Stephan Bothe (fraktionslos):

Bin ich jetzt dran?

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Ich versuche gerade, hier für Ruhe zu sorgen. Was mir jetzt auch gelungen ist. Bitte fahren Sie fort!

Stephan Bothe (fraktionslos):

Machen Sie doch mal Studien! Beweisen Sie doch mal, dass Ihre Maßnahmen, die das Leben von Millionen Menschen einschränken, wirklich wirk-

sam sind, dass sie einen Nutzen haben! - Nein, es ist eine reine Behauptungspolitik, die hier gemacht wird. Die ist gefährlich. Hören Sie auf! Beenden Sie diesen politischen Wahnsinn!

Danke.

(Beifall bei fraktionslosen Abgeordneten - Zuruf: Wahnsinn ist das, was Sie hier machen! - Wiard Siebels [SPD]: Man entwickelt ja immer mehr Verständnis für Frau Guth!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank.

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, sodass ich die Besprechung zur Unterrichtung durch den Ministerpräsidenten schließen kann.

Es folgt nun:

Außerhalb der Tagesordnung:

Unterrichtung durch die Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur aktuellen Lage im Schlachthof Sögel

Bitte, Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Vielen Dank. - Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie Sie gestern der Presse entnehmen konnten, ist es aktuell wieder zu mehreren größeren COVID-19-Ausbruchsgeschehen in niedersächsischen Schlacht- und Zerlegebetrieben für Schweine in den Landkreisen Emsland und Cloppenburg gekommen.

Der Landkreis Emsland hat entschieden, den Schlacht- und Zerlegebetrieb in Sögel ab Sonntag für mehr als drei Wochen zu schließen.

Der Landkreis Cloppenburg ist diesen Weg noch nicht gegangen, sondern hat vorerst die Arbeit des Betriebs in Emstek nur eingeschränkt. Auch dort schließt man die zeitweise Stilllegung des Betriebes jedoch nicht aus.

Sollte es dazu kommen, würden - zumindest zweitweise - Schlachtkapazitäten von 120 000 Schweinen in der Woche in Niedersachsen entfallen. Wie gravierend dieser Ausfall ist, lässt sich daran ablesen, dass beide Betriebe zusammen etwa 40 % der Schlachtkapazitäten für Schweine bei uns in Niedersachsen vorhalten.

Die Ereignisse zeigen, dass die Auswirkungen der Pandemie uns weiterhin massiv betreffen und keinesfalls an ein „Weiter so“ zu denken ist. Wir sind im engsten Austausch mit den anderen Bundesländern und den Unternehmen, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Eine vollständige Kompensation dieses Ausfalls an Schlacht- und Zerlegekapazitäten durch andere Schlachtbetriebe ist in Niedersachsen und angrenzenden Bundesländern jedoch nicht zu erwarten.

Alle größeren Schlachtbetriebe in Deutschland haben ihre Pandemiepläne nach dem großen Ausbruch in Rheda-Wiedenbrück überarbeitet und in diesem Zusammenhang auch ihre Schlachtkapazitäten reduzieren müssen. Hatten wir vor Corona noch Überkapazitäten in den Schlachthöfen, so herrscht nun eine deutliche Unterversorgung, die Niedersachsen besonders massiv betrifft.

Als Konsequenz auf dem Ausbruch in Rheda-Wiedenbrück wurde bekanntlich eine verpflichtende, regelmäßige Untersuchung aller Mitarbeiter in Schlacht- und Zerlegebetrieben auf COVID-19 eingeführt, um frühzeitig Infektionsfälle zu erkennen und dann auch Infektionsketten zu unterbrechen.

Welche Kraft die Pandemie zurzeit in Deutschland entfaltet und mit welcher Geschwindigkeit sich neue Infektionsketten aufbauen, zeigt sich nun in den Schlachtbetrieben.

Nach allem, was wir wissen, wird uns diese Pandemie noch viele Monate begleiten. Ich werde alles daransetzen, die Auswirkungen der Pandemie auf die systemrelevante Ernährungswirtschaft in Niedersachsen so gering wie möglich zu halten, und hoffe dabei auch auf die Unterstützung meiner Kolleginnen und Kollegen im Kabinett.

So sind wir derzeit im Gespräch, den Betrieben flexible Arbeitszeiten zu ermöglichen, um Pandemiepläne einhalten zu können. Es wird darüber nachgedacht, an Sonn- und Feiertagen schlachten und zerlegen lassen zu dürfen.

Meine Damen und Herren, die Erwartung der Schweinehalter in Niedersachsen, dass alles rasch wie früher ist, werden wir jedoch nicht erfüllen können.

Aus vielen persönlichen Gesprächen weiß ich, dass die Verzweiflung bei den Tierhalterinnen und Tierhaltern in Niedersachsen sehr groß ist. Mich erreichen Telefonate von weinenden Frauen und Männern von den Höfen, die nicht mehr ein und aus wissen. Die sagen: Ich töte meine Schweine, und ich werde mich umbringen. - Das ist die Situa-

tion - Stand gestern - auf unseren Höfen in Niedersachsen.

Und, meine Damen und Herren, ich wäre froh, wenn ich diesen Menschen sagen könnte, dass das Schlimmste bereits überstanden ist. Aber genau das kann ich nicht.

Meine Erwartung an die Schweinehalter in Niedersachsen ist daher, dass sie jetzt sofort ihre Produktion auf den vermutlich länger anhaltenden Engpass bei der Schlachtung, Zerlegung und Vermarktung anpassen. - (Die Ministerin weint) - Entschuldigung, aber ich bin ein bisschen angefasst.

(Starker Beifall)

Meine Damen und Herren, jetzt ist die Zeit, die Ferkelerzeugung zu drosseln; denn auch in vier Monaten wird es noch pandemiebedingte Einschränkungen geben. Da, meine Damen und Herren, erwarte ich auch Solidarität von den Tierhaltern.

So ist es für mich schwer nachvollziehbar, warum im letzten Monat noch mehr als 400 000 Mastferkel aus Dänemark und den Niederlanden in niedersächsischen Tierhaltungen aufgestellt wurden, während zahlreiche niedersächsische Sauenhalterinnen und Sauenhalter keine Abnehmer mehr für ihre Tiere fanden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir werden möglicherweise in den nächsten Wochen ein gravierendes Tierschutzproblem in vielen Ställen bekommen. Lassen Sie uns deswegen bitte gemeinsam nach Lösungen suchen, um Tierschutzverstöße im Vorfeld zu verhindern!

Und, meine Damen und Herren, die Gesunderhaltung der Bevölkerung und damit der Schutz vor der weiteren Ausbreitung des Virus werden weiterhin oberste Priorität bei allen Entscheidungen und Maßnahmen der zuständigen Behörden haben. Dafür bitte ich bei den niedersächsischen Tierhalterinnen und Tierhaltern trotz der bestehenden Sorgen um ihre berufliche Existenz auch an dieser Stelle um Verständnis.

Herzlichen Dank.

(Starker, anhaltender Beifall bei der CDU und bei der SPD sowie Zustimmung bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Eine Besprechung ist durchzuführen, wenn dies zehn Abgeordnete verlangen. - Dies ist der Fall.

Das Wort hat Frau Staudte, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte, Frau Staudte! Die Unterrichtung hat sechs Minuten gedauert. Sie erhalten vier Minuten Redezeit.

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Das ist tatsächlich eine dramatische Situation sowohl für die Tierhalterinnen und Tierhalter als auch für die betroffenen Arbeiterinnen und Arbeiter in den Schlachthöfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der CDU)

Es ist eben ja dieses Bild gezeichnet worden: Wir stehen in Niedersachsen relativ gut da. Wir haben verhältnismäßig gut reagiert. - Das teilen wir im Grundsatz auch. Aber wir müssen auch feststellen: Bei den Schlachthöfen versagt diese Landesregierung leider auf ganzer Linie.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es kann nicht sein, dass wir uns quasi daran gewöhnen, dass mit erschreckender Regelmäßigkeit immer wieder diese großen Ausbrüche in den Schlachthöfen bekannt werden. Das sind ja auch nicht 5 oder 6, sondern immer gleich 100 oder jetzt über 60 Infektionen an den einzelnen Standorten. Da frage ich mich natürlich: Dieses Konzept des Testens scheint ja nicht zu funktionieren. Wenn angeblich täglich getestet wird, müsste man das doch nach und nach mitkriegen. Die 113 Personen haben sich doch nicht alle an einem Tag infiziert. Da haben wir wirklich viele Fragen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es kann doch nicht sein, dass jetzt quasi gesagt wird: Na ja, wir kriegen im Bund dieses Verbot der Werkverträge usw. Ab dem 1. Januar 2021 wird der Hubertus Heil das schon irgendwie regeln. - Wir brauchen *jetzt* Maßnahmen *hier* in Niedersachsen! Es kann nicht sein, dass wir für diese Menschen z. B. immer noch keine Unterbringungen in Einzelzimmern haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich finde es auch unerträglich, dass von einigen Landräten verbreitet wird: Na ja, die haben sich irgendwo in der Raucherecke angesteckt. - Nach dem Motto: Die sind irgendwie selber schuld, die halten sich selbst nicht an Vorgaben. - Das sind Menschen, die wirklich unter den schlimmsten Bedingungen arbeiten. Wer in einem Schlachthof

war, hat das gesehen. Sie kommen aus Ländern größter Armut, sie sind hinsichtlich ihrer Arbeitnehmerrechte quasi rechtlos, und sie sind den Subunternehmern immer noch schutzlos ausgeliefert. Ich kann nicht erkennen, dass hier wirklich agiert wird. Das hat dann diese schlimmen Auswirkungen, wie Sie sie gerade eben geschildert haben, Frau Ministerin.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Noch ein Punkt: Ich kann nicht verstehen, dass jetzt weiter geschlachtet werden darf, auch wenn es nur ein paar Tage sind, dass bis Freitag und dann noch bis Sonntag zerlegt werden darf, obwohl es so viele Fälle gibt. Stellen Sie sich mal vor: Hier im Landtag würde festgestellt werden, dass 20 Leute infiziert sind. Würde da irgendjemand sagen: Tagen Sie bitte noch zu Ende? - Das kann nicht sein! Wir müssen diese Menschen schützen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin Staudte. - Für die SPD-Fraktion spricht nun Frau Abgeordnete Logemann. Bitte, Frau Kollegin, für Sie sechs Minuten!

Karin Logemann (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Bärbel Otte-Kinast, liebe Ministerin, erst einmal ganz, ganz herzlichen Dank für die schnelle und umfangreiche Unterrichtung. Das ist immer wichtig. Die Presse bringt es hoch und runter. Von daher war das vollkommen richtig. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Wir befinden uns in diesem Bereich in einem enormen Spannungsfeld. Das ist schon gesagt worden. Mich wundert immer wieder, dass man mir in Gesprächen mit diesen Unternehmen sagt: Frau Logemann, wir haben selber ein ureigenstes Interesse daran, dass es zu keinen Ausbrüchen kommt. - Und für mich sind die Unternehmen maximal in der Verantwortung, dafür zu sorgen, dass genau das, was jetzt passiert, *nicht* passiert!

Es ist genauso, wie Frau Staudte sagte: Es ist immer noch nicht geregelt, dass die Unterkünfte so dargeboten werden, dass die Infektionskreisläufe unterbrochen werden können. Auch das Stehen an den Bändern ist nach wie vor durchaus ein Problem. Denn es ist ganz logisch: Stehen mehr Personen an einem Band, kann man wesentlich grö-

ßere Stückzahlen abfertigen, als wenn die Abstände untereinander größer sind.

Wir stehen in einem Spannungsfeld. Die Landkreise stehen in der Verantwortung dafür, dass es bei ihnen keine weiteren Ausbreitungen gibt. Gerade an den Landkreisen Vechta und Emsland sehen wir jetzt, wie unterschiedlich das durchaus bewertet wird.

Sie haben sicherlich der Presse entnommen, dass die Entscheidung des Landkreises Emsland, dort erst einmal zu schließen - ab Sonnabend, wenn ich das richtig gelesen habe -, von der betroffenen Firma Tönnies so nicht akzeptiert wird und man gerichtlich dagegen vorgehen will. Das ist das Recht eines solchen Unternehmens. Ich würde mir wünschen, dass es sein Engagement, seine Kraft und alles, was ihm zur Verfügung steht, mehr dafür einsetzen würde, die Situation auf den Schlachthöfen zu verändern.

Ein weiterer Teil des Spannungsfeldes ist tatsächlich - das hat die Ministerin dargestellt - die Situation in unseren Ställen. Corona ist das eine. Wir haben es mit ASP-Ausbruch zu tun, der natürlich weiterhin dafür sorgt, dass unsere Schweine nicht in dem Maße exportiert werden können, wie es sonst der Fall ist, sondern in den Ställen verbleiben. Das ist in der Tat ein Riesenproblem. Was sollen die Landwirte machen? Die können nicht einfach die Ställe aufmachen und „Husch, husch, raus!“ rufen. Aber die Schweine werden größer. Und da ist auch schon das Problem: nicht, dass sie etwas länger leben, sondern dass sie einfach nicht genügend Platz in den Ställen haben. Das ist unerträglich. Man steht hier vor einer gigantischen Aufgabe.

Die Ministerin hat gesagt: Bitte seien Sie an meiner Seite, und helfen Sie mit, diese Problematik aufzulösen! - Frau Ministerin, seien Sie sich sicher: Die SPD-Landtagsfraktion ist an Ihrer Seite.

Vielen Dank.

(Starker Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Es folgt Ihnen für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Dammann-Tamke. Bitte, auch für Sie sechs Minuten!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich

möchte mich ausdrücklich bei der Landwirtschaftsministerin Barbara Otte-Kinast für die heutige Unterrichtung bedanken.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Es ist deutlich geworden, dass die Situation an unseren Schlachthöfen durch das Krankheitsgeschehen Covid-19 bedingt ist.

In Richtung unserer grünen Freundin, der Kollege Staudte, möchte ich sagen: Sie haben hier heute die Aussage getätigt, diese 118 Mitarbeiter hätten sich nicht an einem Tag infiziert. Frau Kollege Staudte, wir alle haben in den letzten Monaten sehr viel lernen müssen bezüglich dieses Virus, bezüglich Covid-19, bezüglich Ansteckungswegen, Ansteckungspfaden. Eines haben wir auch gelernt: dass die Klimabedingungen an Schlachthöfen - Feuchtigkeit und niedrige Temperaturen - offensichtlich die Entwicklung von Bioaerosolen fördern, die dieses Virus weitertragen. Von daher sind Schlachthöfe sozusagen systemimmanent Hotspots in Bezug auf das Covid-19-Geschehen.

Das hat im ersten Moment nichts mit der Unterbringung zu tun, die auf jeden Fall, wie sie in der Vergangenheit gelaufen ist, zu kritisieren ist. Die Schlachthöfe als solche sind von ihren Produktionsbedingungen her Hotspots für dieses Virus.

(Zuruf von Christian Meyer [GRÜNE])

Ich habe keinerlei Anlass, hier die Entscheidungen der Landräte der betroffenen Landkreise zu kritisieren. Diese Entscheidungen sind sicherlich in enger Abstimmung mit den Gesundheitsbehörden getroffen worden. Es ist auch das gute Recht von Schlachthofunternehmen, juristische Wege zu beschreiten.

Ich habe die Unterrichtung durch die Ministerin heute vor allen Dingen in eine Richtung verstanden. Die Wertschöpfungskette entlang des Lebensmittels Fleisch ist fünfgliedrig. An erster Stelle stehen die Nutztierhalter. Diese sind im Moment diejenigen, die den ganzen Druck dieser Situation aushalten müssen. Sie müssen ihn wirtschaftlich aushalten - das mögen gesunde Betriebe noch relativ lang ausstehen -, aber sie müssen ihn vor allen Dingen in Bezug auf ihre Tiere und die Unterbringung ihrer Tiere in Ställen aushalten.

Da müssen wir einfach festhalten: Es handelt sich nicht um eine industrielle Produktion. Man kann nicht irgendwelchen Zulieferbetrieben sagen: Mach mal 14 Tage Kurzarbeit! Drossle mal deine Pro-

duktion! Oder lege deine Produktion auf Lager! - Nein, das Problem ist hier, dass auch in Niedersachsen jeden Tag neue Tiere geboren werden.

Die Ministerin hat angesprochen, wie träge das System in Bezug auf Sauenhalter ist. Wenn die heute aufhören würden, Sauen zu besamen, würde es nämlich vier Monate dauern, bis die Geburt von Tieren ausbleibt.

Aber das System ist noch viel träger. Eine Sau trägt drei Monate, drei Wochen und drei Tage - sagen wir einmal: vier Monate. Dann sind die Ferkel noch zwei Monate bei dem Ferkelerzeuger - dann sind wir schon bei sechs Monaten -, und dann sind sie vier Monate in den Mastbetrieben.

(Zuruf von Miriam Staudte [GRÜNE])

Selbst wenn wir heute die Besamung von Sauen in den Sauenhaltungsbetrieben stoppen würden, würden wir die Auswirkungen an den Schlachthöfen, an den Schlachthaken frühestens in zehn Monaten erkennen können. Zehn lange Monate, in denen die Bestände in den Ställen, auf den Betrieben anwachsen werden!

(Zuruf von Miriam Staudte [GRÜNE])

Liebe Kollegin Staudte, ich habe heute eine Bitte an die Grünen, die in der Vergangenheit immer sehr gerne mit NGOs sozusagen tierschutzwidrige Bedingungen in unseren Betrieben aufgedeckt haben: Bitte nehmen Sie in den nächsten Wochen und Monaten zur Kenntnis, dass diese Betriebe keine Chance haben, sich dagegen zu wehren, dass die Tiere in ihren Ställen jeden Tag mehr werden, dass die Tiere in ihren Ställen jeden Tag größer werden, dass der Platz in den Ställen jeden Tag weniger wird und dass der Viehhandel den Betrieben die Tiere nicht abnehmen wird, weil unsere Schlachthöfe nicht schlachten!

In diesem Sinne hat die Ministerin heute richtig unterrichtet, weil sie frühzeitig darauf aufmerksam machen wollte - sie hat es auch angesprochen -, dass wir sehenden Auges auf eine Situation zulaufen, in der wir vermutlich mit tierschutzwidrigen Bedingungen in unseren Ställen zu tun bekommen werden.

Die Landwirte sind in diesem Moment das schwächste Glied in der Produktionskette. Deshalb sollten wir hier seitens der Politik genau hinsehen und jede Form der Unterstützung - ich sage auch: wir müssen hier unkonventionelle Wege gehen - gewähren. Dazu brauchen wir kluge Beschlüsse. Dazu brauchen wir ein enges Zusammenspiel aller

in der Produktionskette. Ich erkenne, dass alle dazu bereit sind. Politik sollte hier verantwortlich hinschauen und diesen Weg konstruktiv begleiten.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

(Starker, anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Dammann-Tamke. - Es gibt eine Kurzintervention zu Ihrer Rede von der Kollegin Staudte. Bitte, Frau Kollegin!

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Nur ganz kurz: Ich habe doch dargestellt, dass man Einfluss hätte nehmen können, wenn man am Anfang reagiert hätte. Es sind vielleicht sieben Monate, zehn nicht unbedingt. Aber diese Landesregierung hat eben nichts gemacht. Wir haben tausendmal gesagt: Es muss strenger kontrolliert werden, bei den Unterkünften muss etwas passieren, und, und, und. - Nichts ist passiert!

(Beifall bei den GRÜNEN - Widerspruch bei der CDU - Glocke der Präsidentin)

Jetzt schieben Sie das uns in die Schuhe und sagen, wir müssten in Zukunft weggucken.

(Ulf Thiele [CDU]: Das hat er überhaupt nicht gesagt!)

Wir sind sehenden Auges in eine schwierige Situation gekommen!

Das Gleiche gilt für die ASP. Vor drei Jahren habe ich hier gesagt: Wir müssen von der Exportorientierung wegkommen, weil irgendwann der Tag kommen wird, an dem uns diese Schweine nicht mehr abgenommen werden. Sie haben Prävention in Bezug auf Wildschweine betrieben. Aber das Schadensausmaß hat Sie nie interessiert, und jetzt kommt die Rechnung.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Herr Dammann-Tamke möchte Ihnen antworten. Bitte, Herr Kollege!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr verehrte Kollegin Staudte, Sie vermischen hier im Moment zwei Dinge: zum einen die Situation von Mitarbeitern in Schlachthöfen, die Unterbringung dieser

Mitarbeiter und das Infektionsgeschehen an Schlachthöfen und zum anderen - ich habe Sie gebeten, in Zukunft mit Nachsicht darauf zu schauen - die Situation auf den Höfen.

(Beifall bei der CDU)

Die Landwirte und Nutztierhalter auf unseren Höfen haben gegenwärtig keine Chance, aus dieser Situation herauszukommen, weil jeden Tag neue Tiere geboren werden.

(Zuruf von Miriam Staudte [GRÜNE])

Die Biologie - von der Besamung bis zum Schlachthaken - dauert elf Monate. Das dürfen wir hier nicht negieren.

(Beifall bei der CDU)

Verehrte Kollegin Staudte, Sie sprechen immer davon, dass wir so exportorientiert arbeiten. Wir produzieren auch Schweinefleisch, in einem gemeinsamen europäischen Markt.

Kennen Sie den Selbstversorgungsgrad unserer Nachbarn? - Dänemark: 650 %, Niederlande: 330 %.

(Zurufe von Miriam Staudte [GRÜNE]
und Christian Meyer [GRÜNE])

Kennen Sie den Selbstversorgungsgrad in der Bundesrepublik Deutschland? - Zugegeben, es sind 120 %. Damit liegt Deutschland aber genau im europäischen Durchschnitt.

(Zuruf von Miriam Staudte [GRÜNE])

Und wissen Sie, dass dieser Selbstversorgungsgrad von 120 % im Grunde genommen eine Mangelpackung ist, weil der Deutsche nur zwei Drittel - 65 % - des Schlachtkörpers selbst isst? Das andere Drittel - es sind 35 % - müssen wir auf internationalen Märkten absetzen,

(Glocke der Präsidentin)

weil wir eine so kaufkräftige Kundenklientel haben, dass diese die Teilstücke des Schlachtkörpers gar nicht mehr isst.

(Widerspruch von Miriam Staudte [GRÜNE] - Christian Meyer [GRÜNE]:
Die internationalen Märkte sind doch weg!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Sie müssen zum Ende kommen, Herr Kollege.

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Ich glaube, ich hatte noch zusätzliche Redezeit, die ich noch gar nicht ausgeschöpft habe.

(Heiterkeit - Christian Meyer [GRÜNE]:
Wir sind in der Kurzintervention!)

Ihre Argumentation - - -

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Dammann-Tamke, Sie antworten auf die Kurzintervention. Das sind eineinhalb Minuten. Die CDU hat, wie hier angezeigt wird, keine Restredezeit mehr. Insofern bitte ich Sie, noch einen Satz zu formulieren, und dann würden wir fortfahren. Bitte, Herr Kollege!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich versuche, es in einem Satz zu formulieren.

Ihre Argumentation, dass sich jetzt die Exportorientierung rächt, ist im Hinblick auf die landwirtschaftlichen Familien, die emotional so angefasst sind, wie die Ministerin es gerade geschildert hat, nahezu zynisch.

(Starker, lang anhaltender Beifall bei der CDU - Christian Meyer [GRÜNE]:
Weil Sie seit Jahren da hineingeredet haben!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Wir fahren jetzt fort. Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Grupe. Sie haben vier Minuten. Bitte!

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! - Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Situation, die die Frau Ministerin beschrieben hat, ist sehr ernst. Liebe Frau Ministerin, ich danke Ihnen sehr herzlich, dass Sie uns über die Situation, die sich leider so zugespitzt hat, hier sofort informiert haben. Ich bedanke mich auch dafür, dass Sie sich so sehr hinter diejenigen stellen, die betroffen sind. Das gilt für die Mitarbeiter in den Schlachtbetrieben genauso wie für die Menschen und Familien auf unseren Höfen. Wir alle haben gesehen, wie sehr Sie sich damit identifizieren. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU
sowie Zustimmung von Dr. Silke Lesemann [SPD])

Meine Damen und Herren, nach meiner Überzeugung ist dies nicht die Stunde, all die Themen, die wir seit langer Zeit und berechtigterweise diskutieren, hier aufzuzählen und diese zugespitzte Situation dafür zu nutzen, altbekannte Forderungen - bis hin zur Exportfeindlichkeit - mal wieder in den Vordergrund zu stellen.

In dieser Stunde sollte man zusammenstehen. Das haben alle Betroffenen verdient, und darauf haben Sie meiner Überzeugung nach einen Anspruch.

Wir stehen vor der Aufgabe, zwei Dinge miteinander zu verknüpfen, was auf den ersten Blick scheinbar nicht geht. Unzweifelhaft müssen wir alles tun, um die Sicherheit der Menschen zu garantieren und um weitere Ausbrüche zu verhindern. Wenn ich den Ministerpräsidenten vorhin richtig verstanden habe, dann besteht die Gefahr, dass wir in nächster Zeit noch an mehreren Stellen und in ganz anderen Bereichen ähnliche Situationen erleben werden.

Ich habe mich bei der Diskussion eben gefragt, wie die Argumentation wohl aussähe, wenn wir einen größeren Ausbruch an einer Schule oder in einem Pflegeheim hätten.

(Dirk Toepffer [CDU]: Wohl wahr!)

Auf so etwas müssen wir uns leider vorbereiten und versuchen, auch da jede Vorsorge zu treffen.

Der Kollege Dammann-Tamke hat beschrieben, dass in den Schlachtbetrieben besondere klimatische Verhältnisse herrschen, die das Risiko erhöhen. Deswegen müssen wir aber doch dafür sorgen, dass sich der Stau der Tiere auf den Höfen nicht ungebremst vergrößert. Diese Situation besteht schon seit Tagen. Die von Ihnen genannten Zahlen, die durch weitere Sperrungen erreicht würden, würden das Problem in einer Art und Weise verschärfen, dass ich nicht wüsste, wie es gelöst werden sollte. Müssten dann gesunde Tiere gekeult werden, um das Überlaufen der Ställe noch irgendwie im Griff zu behalten? Das alles kann man doch nicht negieren.

Deswegen kann ich nur sagen, dass es in dieser Situation nicht angesagt ist, sich politisch zu profilieren. Dies ist die Stunde der Experten. Ich kann Ihnen, Frau Ministerin, für meine Fraktion nur jegliche Unterstützung und Rückenstärkung dafür zusagen, dass wir beides unter einen Hut kriegen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU sowie Zustimmung von Johanne Modder [SPD])

Wenn uns die Experten sagen, dass unter Einhaltung entsprechender Abstände gewissermaßen Tag und Nacht geschlachtet werden könnte, um einerseits die Sicherheit zu gewährleisten und andererseits das Problem der überlaufenden Ställe in dieser besonderen Situation zu lösen, dann kann man nur Danke sagen, dass jetzt solche unkonventionellen Lösungen vorgeschlagen werden. Denn ich kann mir nicht vorstellen, wie es anders zu lösen wäre.

Sie haben also jede Unterstützung dafür, das Möglichste für die Menschen und für die Familien auf unseren Bauernhöfen zu tun, damit wir diese schwierige Situation bestmöglich lösen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Grupe.

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, sodass die Aussprache zur Unterrichtung abgeschlossen ist.

Ich rufe jetzt auf den

Tagesordnungspunkt 27:

Fragestunde

Die für die Fragestunde geltenden Regelungen unserer Geschäftsordnung setze ich als bekannt voraus. Ich weise wie üblich besonders darauf hin, dass einleitende Bemerkungen zu den Zusatzfragen nicht zulässig sind.

Aus gegebenem Anlass weise ich an dieser Stelle noch einmal darauf hin, dass es sich bei dem Recht, Zusatzfragen zu stellen, um ein Fraktionsrecht handelt.

Um dem Präsidium den Überblick zu erleichtern, bitte ich, dass Sie sich schriftlich zu Wort melden, wenn Sie eine Zusatzfrage stellen möchten.

Wir beginnen mit

a) **Straftaten von Verurteilten, die auf einen Platz im Maßregelvollzug warten** - Anfrage der Fraktion der FDP - [Drs. 18/7541](#)

Zur Einbringung erteile ich Herrn Kollegen Försterling das Wort. Bitte!

Björn Försterling (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - In ihrer Antwort auf die „Nachfragen - Ist der Maßregelvollzug weiterhin überbelegt?“ - Drucksache 18/7408 - vom 11. September 2020 führt die Landesregierung in ihrer Antwort zu Frage 1 aus, dass, um festzustellen, ob und gegebenenfalls welche Straftat eine Person während der Zeit begangen hat, in der sie auf ihre Unterbringung im niedersächsischen Maßregelvollzug gewartet hat, eine händische Auswertung durch die Strafvollstreckungsbehörden erfolgen müsste und wie diese händische Auswertung erfolgen würde. Weiter führt sie aus:

„Eine derart aufwändige Auswertung kann im Rahmen der zur Beantwortung einer Kleinen Anfrage zur schriftlichen Beantwortung zur Verfügung stehenden Zeit nicht geleistet werden.“

Diese Ausführungen lassen grundsätzlich den Schluss zu, dass der Landesregierung zumindest zum Zeitpunkt der Beantwortung der Frage nicht bekannt war, ob verurteilte Straftäter seit dem 1. Januar 2020 in der Zeit, in der sie auf einen Platz im Maßregelvollzug gewartet haben, weitere Straftaten begangen haben. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, dass sich die Landesregierung, vertreten durch den Staatssekretär des zuständigen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, in der Vergangenheit mehrfach zu diesem Sachverhalt geäußert hat.

So ist beispielsweise den Internetseiten des NDR vom 31. Juli 2020 ein Bericht mit der Aussage des Staatssekretärs zu entnehmen, dass „es in den vergangenen Jahren keinen Vorfall gegeben (habe), an dem ein Straftäter beteiligt gewesen wäre, der aufgrund des Platzmangels keinen Therapieplatz bekommen habe“.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Haben verurteilte Straftäter seit dem 1. Januar 2020 in der Zeit, in der sie auf einen Platz im Maßregelvollzug gewartet haben, weitere Straftaten begangen? Und wenn ja, wie viele?
2. Wegen welcher Straftaten waren die betreffenden Personen ursprünglich verurteilt worden?
3. Wie bewertet die Landesregierung die Tatsache, dass, sofern Frage 1 bejaht wurde, diese Personen nur erneut zu Tätern werden konnten, weil es nicht genügend Plätze im Maßregelvollzug gibt?

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank für die Einbringung, Herr Kollege. - Es antwortet für die Landesregierung Frau Justizministerin Havliza. Bitte, Frau Ministerin!

Barbara Havliza, Justizministerin:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Mündlichen Anfrage fragt die FDP-Fraktion nach Straftaten von Verurteilten, die auf einen Platz im Maßregelvollzug warten. Das für den Maßregelvollzug zuständige Niedersächsische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung hat auf die vorausgehende Kleine Anfrage zur schriftlichen Beantwortung der FDP-Fraktion mit dem Titel „Ist der Maßregelvollzug weiterhin überbelegt?“ vom 29. Juli 2020 bereits mitgeteilt, dass seinerzeit insgesamt 120 Personen auf die Aufnahme in den niedersächsischen Maßregelvollzug warteten - 98 davon als sogenannte Selbststeller und mithin als Personen, die sich bis zu ihrer Aufnahme in Freiheit befinden. Stichtag für diese Erhebung war seinerzeit der 6. Juli 2020.

Auf der Grundlage einer aktualisierten Liste mit 101 Selbststellern ist nunmehr für diesen Personenkreis von den Staatsanwaltschaften zur Beantwortung der gegenständlichen Mündlichen Anfrage erhoben worden, ob Ermittlungs- oder Strafverfahren anhängig sind oder waren. Zu diesem Zweck sind sowohl Anfragen an das Bundeszentralregister und an das bundesweite Zentrale Staatsanwaltschaftliche Verfahrensregister gerichtet als auch die zentralen Namenskarteien der Ortsbehörden geprüft worden.

Zu dem Ergebnis der Erhebung ist vor auszuschicken, dass die Bereitschaft zu Meldungen beim Zentralen Staatsanwaltschaftlichen Verfahrensregister je nach Bundesland deutlich variiert und das Bundeszentralregister nur mit einigem zeitlichen Verzug aktualisiert wird. Daher kommt es bei den gewonnenen Ergebnissen, die ich Ihnen gleich mitteilen werde, naturgemäß zu einigen Unschärfen. Insoweit kann die nachfolgende Darstellung deshalb keinen Anspruch auf absolute Vollständigkeit erheben.

Unter Straftaten im Sinne der Fragestellung sind außerdem angesichts der durch die Europäische Menschenrechtskonvention garantierten Unschuldsvermutung lediglich solche Taten zu verstehen, für die es bereits zu einer rechtskräftigen Verurteilung gekommen ist. Auf diese werde ich bei der Beantwortung der Frage 1 eingehen.

Um dem Niedersächsischen Landtag ein möglichst wirklichkeitsgetreues Abbild der Straffälligkeit wartender Selbststeller zu vermitteln, habe ich die Praxis jedoch auch darum gebeten, alle Ermittlungsverfahren mitzuteilen, die jeweils seit Eintritt der Rechtskraft des Urteils anhängig sind bzw. waren und mit denen eine freiheitsentziehende Maßregel der Besserung und Sicherung nach § 63 oder § 64 des Strafgesetzbuches angeordnet wurde. Dadurch wird ein Tatzeitraum von deutlich vor dem 1. Januar 2020 erfasst - das ist klar. Als Enddatum für die Abfrage wurde der 10. September 2020 gewählt.

Meine Damen und Herren, in Niedersachsen sollen alle entsprechend verurteilten Selbststeller auf Grundlage von § 64 StGB in einer Entziehungsanstalt untergebracht werden. Es handelt sich mithin um Personen, zu denen ein Gericht rechtskräftig festgestellt hat, dass sie einen Hang haben, alkoholische Getränke oder andere berauschende Mittel - insbesondere Drogen - im Übermaß zu sich zu nehmen, und bei denen die Gefahr besteht, dass sie infolge dieses Hangs erhebliche rechtswidrige Taten begehen werden.

Damit ist eine Wiederholungsgefahr der Anordnung einer Maßregel nach § 64 StGB immanent. Dass suchtkranke Menschen ohne jede Behandlung auch trotz einer Verurteilung weiter Straftaten begehen - zu nennen sind insbesondere solche der Beschaffungskriminalität und Delikte gegen das Betäubungsmittelgesetz -, liegt auf der Hand und ist auch erwartbar.

Meine Damen und Herren, dies vorangestellt, komme ich jetzt zum Zahlenwerk:

Nach den mir vorliegenden Berichten ist es insgesamt zur Einleitung von 391 Ermittlungsverfahren gegen 58 der angefragten 101 Selbststeller gekommen. Die Tatvorwürfe verteilen sich auf eine Vielzahl an Straftatbeständen des Strafgesetzbuches und des Nebenstrafrechts. Einen besonderen Schwerpunkt bilden erwartungsgemäß Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz. Insoweit wurden 54 Ermittlungsverfahren eingeleitet, 98-mal wegen Diebstahlsdelikten, die klassische Beschaffungskriminalität sind, davon in 4 Fällen wegen Wohnungseinbruchsdiebstahls. 5 Verfahren mussten wegen Raubdelikten eingeleitet werden; je 1 Verfahren wurde wegen Vorwurfs der Vergewaltigung sowie der sexuellen Nötigung eingeleitet. Wegen des Vorwurfs eines Privatklagedelikts, wie z. B. Hausfriedensbruch, Bedrohung, Sachbeschädigung und Beleidigung, kam es 128-mal zur

Einleitung eines Ermittlungsverfahrens, darunter waren 50 Verfahren wegen Körperverletzungsvorwürfen. 41 Verfahren wurden wegen Betrugsdelikten eingeleitet, 18-mal kam es zu einer Verfahrenseinleitung wegen Verkehrsdelikten und 13-mal wegen Erschleichens von Leistungen. Die verbleibenden Verfahren wurden wegen anderer Vorwürfe eingeleitet.

Von den 391 Ermittlungsverfahren wurden 67 Verfahren mangels hinreichenden Tatverdachts eingestellt; 150 Verfahren wurden nach Opportunitätsvorschriften eingestellt.

Bei diesen nach Opportunitätsvorschriften eingestellten Verfahren kann zur Werthaltigkeit des Tatvorwurfs ohne eine jedenfalls kurzfristig nicht zu leistende händische Auswertung sämtlicher Verfahrensakten keine konkrete Aussage getroffen werden. Wie Ihnen bekannt ist, bedingt ein Ermittlungsverfahren jedoch das Vorliegen eines Anfangsverdachts - mithin zureichende tatsächliche Anhaltspunkte für eine verfolgbare Straftat. Das ergibt sich aus § 152 in Verbindung mit § 160 StPO. Diese Anforderung war zunächst in den vorgenannten Verfahren jedenfalls erfüllt.

In 25 Verfahren hat sich der Anfangsverdacht zu einem hinreichenden Tatverdacht erhärtet, sodass die Staatsanwaltschaften Anklage erhoben und in 3 weiteren Fällen einen Antrag auf Erlass eines Strafbefehls gestellt haben.

Teilweise ist es dabei auch vor der verfahrensabschließenden Entscheidung zur Verbindung mehrerer Verfahren zur gemeinsamen Erledigung gekommen - so reduziert sich die Anzahl der Verfahren am Ende.

34 Ermittlungsverfahren sind noch anhängig. In 22 Verfahren wurden die Personen bereits für Straftaten, die sie vor dem 1. Januar 2020 begangen haben, verurteilt.

Meine Damen und Herren, dies vorangestellt, beantworte ich die Fragen 1 und 2 gemeinsam.

Frage 1 lautet: Haben verurteilte Straftäter seit dem 1. Januar 2020 in der Zeit, in der sie auf einen Platz im Maßregelvollzug gewartet haben, weitere Straftaten begangen? Und wenn ja, wie viele?

Frage 2 lautet: Wegen welcher Straftaten waren die betreffenden Personen ursprünglich verurteilt worden?

Hierauf ist zu antworten, dass nach den mir vorliegenden Berichten insgesamt sieben Selbststeller wegen zwölf Straftaten verurteilt worden sind.

In dem Bezirk der Generalstaatsanwaltschaft Braunschweig sind zwei Selbststeller wegen drei Straftaten im Tatzeitraum vom 1. Januar 2020 bis zum 10. September 2020 wie folgt rechtskräftig verurteilt worden:

Gegen einen im Jahr 2019 wegen gefährlicher Körperverletzung in drei Fällen, versuchter gefährlicher Körperverletzung, vorsätzlicher Körperverletzung in zwei Fällen, versuchter Körperverletzung, Beleidigung, Sachbeschädigung und Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte verurteilten Mann hat das Amtsgericht Braunschweig in zwei Verfahren im Strafbefehlswege wegen unerlaubten Handel-treibens mit Betäubungsmitteln jeweils eine Geldstrafe ausgebracht - 50 Tagessätze zu je 15 Euro. Der Verurteilte wurde am 20. August 2020 in den Maßregelvollzug aufgenommen.

Gegen einen Ende 2019 wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilten Mann erging durch das Amtsgericht Göttingen wegen Erschleichens von Leistungen ein Strafbefehl, durch den er zu einer Geldstrafe verurteilt wurde: 30 Tagessätze zu je 15 Euro.

Im Bezirk der Generalstaatsanwaltschaft Celle ist ein Selbststeller wegen einer Straftat im Tatzeitraum ab dem 1. Januar 2020 verurteilt worden. Der am 31. Januar 2020 wegen unerlaubten Besitzes von Betäubungsmitteln in nicht geringer Menge in Tateinheit mit unerlaubtem Handeltreiben mit Betäubungsmitteln verurteilte Mann wurde im Juni 2020 vom Amtsgericht Verden wegen einer am 28. Februar 2020 begangenen vorsätzlichen Trunkenheit in Tateinheit mit vorsätzlichem Fahren ohne Fahrerlaubnis in Tateinheit mit fahrlässigem Gebrauch eines unversicherten Kraftfahrzeugs zu einer Geldstrafe verurteilt: 80 Tagessätze zu je 10 Euro.

Im Bezirk der Generalstaatsanwaltschaft Oldenburg sind vier Selbststeller wegen acht im Tatzeitraum vom 1. Januar 2020 bis zum 10. September 2020 begangenen Straftaten folgendermaßen rechtskräftig verurteilt worden:

Einen wegen besonders schwerer Erpressung im Jahr 2019 verurteilten Mann hat das Amtsgericht Aurich am 4. Juni 2020 wegen unerlaubten Besitzes von Betäubungsmitteln in zwei Fällen verurteilt, wobei nur eine Tat im Tatzeitraum ab dem 1. Januar 2020 lag. Gesamtgeldstrafe: 30 Tagessätze zu je 25 Euro. Die erste Tat war am 10. Dezember 2019.

Einen wegen Diebstahls in drei Fällen und Computerbetrugs im Jahr 2019 verurteilten Mann hat das Amtsgericht Hamm am 4. August 2020 wegen vier Taten des Diebstahls mit Waffen verurteilt - zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr und acht Monaten ohne Bewährung.

Einen wegen gewerbsmäßigen Computerbetrugs in 13 Fällen, gewerbsmäßigen Diebstahls in 8 Fällen, unerlaubten Besitzes von Betäubungsmitteln, Beleidigung und Beleidigung in Tateinheit mit Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte rechtskräftig verurteilten Mann hat das Amtsgericht Lingen am 24. Juli 2020 wegen Beleidigung in Tateinheit mit Sachbeschädigung rechtskräftig verurteilt - 50 Tagessätze zu je 15 Euro.

Gegen einen weiteren wegen gewerbsmäßigem Diebstahls verurteilten Mann ergingen am 27. Mai 2020 durch das Amtsgericht Bremen und am 13. Juni 2020 durch das Amtsgericht Osnabrück rechtskräftige Urteile wegen Diebstahls zu einmal 45 und einmal 30 Tagessätzen zu je 10 Euro.

Meine Damen und Herren, diese auf Ihre Fragen erfolgte Zusammenstellung verdeutlicht, dass die in Freiheit auf eine Aufnahme in den Maßregelvollzug wartenden Personen sich im Falle der erneuten Straffälligkeit ganz überwiegend im selben bzw. in einem ähnlichen Deliktsfeld bewegen, aus dem auch ihre Anlassverurteilung entspringt. Wie eingangs gesagt: fast absehbar.

In Frage 3 wollen die Fragesteller schließlich wissen, wie die Landesregierung den Umstand bewertet, dass diese Personen nur deshalb erneut zu Tätern werden konnten, weil es nicht genügend Plätze im Maßregelvollzug gebe.

Ich sage das ganz deutlich: Dieser Zustand stellt sich unter rechtsstaatlichen, sicherheits- und gesellschaftspolitischen Aspekten als äußerst bedenklich dar.

(Zuruf von Dr. Stefan Birkner [FDP])

Zudem widerspricht er den Grundsätzen eines effektiven Opferschutzes. Die Landesregierung ist deshalb bestrebt, die Situation im niedersächsischen Maßregelvollzug sowohl kurz- als auch mittel- und langfristig im erforderlichen Umfang zu verbessern.

Die Lösung des Problems kann nur in einer erheblichen Aufstockung der Aufnahmekapazitäten in den gesicherten Bereichen der Maßregelvollzugsanstalten liegen, wofür erhebliche Haushaltsmittel

erforderlich sind. Daran arbeitet die Landesregierung mit Hochdruck.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Ohne Erfolg!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Die erste Zusatzfrage für die FDP-Fraktion stellt Herr Kollege Försterling. - Einen kleinen Moment, bitte!

(Björn Försterling [FDP]: Ich warte kurz! - Ulrich Watermann [SPD]: Führungslos!)

Björn Försterling (FDP):

Darf ich?

(Vizepräsident Bernd Busemann übernimmt den Vorsitz)

Frau Präsidentin, Herr Präsident - wer auch immer sozusagen gerade die Führung hier innehat -, vielen Dank.

Ich frage die Landesregierung nach den Ausführungen der für Justiz, aber nicht für den Maßregelvollzug zuständigen Ministerin, die ja deutlich gemacht haben, dass sehr wohl Straftaten begangen worden sind, wie die Landesregierung dann eigentlich unkritisch und scheinbar unreflektiert die Meldung des NDR stehenlassen konnte, in der der Sozialstaatssekretär, der zuständig ist für den Maßregelvollzug, zitiert wird mit:

„Dennoch habe es in den vergangenen Jahre keinen Vorfall gegeben, an dem ein Straftäter beteiligt gewesen wäre, der aufgrund des Platzmangels keinen Therapieplatz bekommen habe.“

Wie erklärt sich die Landesregierung eine solche Äußerung eines zuständigen Staatssekretärs?

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Försterling. - Für die Landesregierung antwortet die Sozialministerin. Frau Dr. Reimann, bitte sehr!

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Staatssekretär ist davon ausge-

gangen und geht auch heute noch davon aus, dass er als Staatssekretär der obersten Aufsichtsbehörde über den Maßregelvollzug darüber informiert wäre, wenn ein verurteilter Straftäter eine drastische Straftat begeht.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Er geht immer noch davon aus? - Heiterkeit bei der FDP)

Und das ist offenbar nicht immer gewährleistet. Wir werden in Abstimmung mit dem MJ die Meldewege deshalb verbessern.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Der sagt die Unwahrheit, und MJ ist schuld! - Heiterkeit bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Das ist schon abenteuerlich! - Jörg Bode [FDP]: Da muss man ein paar Mal durchatmen, das stimmt! - Gegenruf von Ulrich Watermann [SPD]: Mein Gott!)

Die nächste Zusatzfrage stellt - wenn hier Ruhe ist, meine Damen und Herren - - -

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Abenteuerlich, diese Landesregierung!)

- Herr Dr. Birkner!

(Zuruf von Dr. Stefan Birkner [FDP])

- Sie haben ja noch Möglichkeiten zur Aussprache.

(Ulrich Watermann [SPD]: Herr Dr. Birkner hat wirklich noch Platz beim Niveau! - Gegenruf von Dr. Stefan Birkner [FDP]: Das sagt der Richtige! Schön, dass Sie anwesend sind, Herr Watermann!)

- Man kann sich auch draußen austauschen, kein Problem.

Also, jetzt ist Herr Limburg dran, Bündnis 90/Die Grünen. Bitte sehr!

Helge Limburg (GRÜNE):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor dem Hintergrund Ihrer Antwort, Frau Ministerin Reimann, frage ich, welche Fehler Sie denn im Geschäftsbereich des Justizministeriums sehen und welche Fehler Sie in Ihrem Geschäftsbereich sehen, die Sie sozusagen durch

diese Verbesserung der Meldewege beheben wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Limburg. - Für die Landesregierung: Frau Dr. Reimann, bitte!

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind davon ausgegangen, dass bekannt ist, wenn es drastische Straftaten gibt. Es ist jetzt im Zuge der Erarbeitung der Antworten zu dieser Anfrage klar geworden, dass das offenbar nicht immer gewährleistet ist, und deswegen werden wir diese Meldewege noch einmal checken und natürlich auch in unserem Hause dafür sorgen, dass alle diese Dinge mit hoher Beachtung aufgenommen werden.

(Zuruf: Nicht einmal Beifall! - Christian Grascha [FDP]: Eisiges Schweigen!)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Die zweite Zusatzfrage der FDP, Herr Försterling!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung, wie sie denn, nachdem sie jetzt in Gänze Kenntnis von den Straftaten hat - scheinbar hat das Justizministerium das ja bisher für sich behalten -, damit umgeht, dass die Justizministerin ausgeführt hat, dass gegen 58 der angefragten 101 Selbststeller, die aktuell nicht im Maßregelvollzug untergebracht sind, Ermittlungsverfahren eingeleitet worden sind, während das Sozialministerium bisher nur von 32 zusätzlichen Plätzen irgendwann in 2021 spricht - mit Blick darauf, dass diese Täter ebenso wie die Opfer, die es in der Vergangenheit schon gegeben hat, sozusagen vor der Begehung weiterer Straftaten geschützt werden müssen?

Also: Wann wird endlich der Maßregelvollzug in Niedersachsen nachgebessert?

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Försterling. - Frau Ministerin, bitte sehr!

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, es liegt auf der Hand, dass die Kapazitäten ausgebaut werden müssen, und das tun wir auch mit Hochdruck. Das wissen Sie auch, das ist ja nicht zum ersten Mal Thema hier.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Eben! Es passiert ja nichts!)

Wir haben seit zehn Jahren eine extreme Zunahme an Menschen, die dem Maßregelvollzug zugewiesen werden - eine Steigerung von 75 % -, und zwar in ganz Deutschland.

(Dr. Marco Genthe [FDP]: Gucken Sie da schon zehn Jahre zu?)

Deswegen sind in der letzten Legislaturperiode auch schon erhebliche Kapazitätserweiterungen vorgenommen worden. In der Zeit von 2012 bis 2016 sind allein 131 zusätzliche Plätze geschaffen worden. Wir planen jetzt - das wissen Sie - weitere Plätze und haben in diesem Jahr aktuell die finanziellen Voraussetzungen für 20 weitere Plätze geschaffen.

Plätze bedeuten natürlich auch immer, dass man entsprechend Pflegekräfte und Personal braucht. Das ist für das Haushaltsjahr 2021 angemeldet. Wir prüfen auch, wie wir die Kapazitäten, die wir haben, so effizient wie möglich nutzen können. In den bestehenden Maßregelvollzugszentren werden wir ebenfalls noch einmal schauen, wo man mehr Patientinnen und Patienten unterbringen kann. Wir haben z. B. im Maßregelvollzugszentrum Moringen eine Station ausgebaut, die nicht mehr genutzt werden konnte. Das wird dazu führen, dass zwölf weitere Patienten aufgenommen werden können.

Wir prüfen darüber hinaus sehr, sehr intensiv, ob wir auch Ausbaumaßnahmen an verschiedenen anderen Standorten durchführen können - bis dahin, dass wir andere bestehende Landesliegenschaften als Optionen in Betracht ziehen.

Wir optimieren die Nutzung dessen, was wir haben. Das bedeutet auch, dass Plätze genutzt werden, die z. B. in der Vergangenheit für Probewohnen bzw. Erprobungsmaßnahmen vorgehalten wurden. Auch diese Plätze werden zurzeit genutzt.

Ziemlich genau seit einem Jahr, seit Oktober, gibt es eine zentrale Belegungskoordination, die ausschließt, dass Kapazitäten nicht genutzt werden.

Ich danke.

(Zuruf von der FDP: Das erklären Sie mal den Opfern!)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Die nächste Zusatzfrage stellt Kollege Limburg. Die zweite für Ihre Fraktion. Herr Limburg!

Helge Limburg (GRÜNE):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch vor dem Hintergrund Ihrer Ausführungen, Frau Ministerin Reimann, frage ich die Landesregierung ganz konkret: Wann in 2021 werden die zusätzlichen Plätze zur Verfügung stehen? Wird das im Januar oder im Dezember oder im Juni sein? Ich bitte um etwas konkretere Ausführungen: Wann sind die Kapazitäten im Maßregelvollzug in Niedersachsen, die wir so dringend brauchen, erhöht?

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Limburg. - Frau Ministerin Dr. Reimann, bitte!

Dr. Carola Reimann, Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie ich sagte, haben wir die finanziellen Voraussetzungen geschaffen. Wir tun jetzt alles, damit so schnell wie möglich gebaut werden kann. Das soll in einer Modulbauweise, Containerbauweise erfolgen, um es so schnell wie möglich zu gewährleisten.

Damit die Kapazität tatsächlich operativ genutzt werden kann, wenn das Gebäude vorhanden ist, sind die Personal- und Sachkosten bereits jetzt für das Haushaltsjahr 2021 angemeldet. Ich bin zuversichtlich, dass die Sanierung im bestehenden Bestand in Moringen sehr schnell vorangehen wird. Das ist Corona-bedingt - wie natürlich überall - nicht ganz so schnell möglich gewesen, wie wir uns das gewünscht haben. Wir wollen aber diese zwölf Plätze im Maßregelvollzug dieser Station, die bisher nicht genutzt wurde, so schnell wie möglich zur Verfügung stellen. Ich kann jetzt aber keinen Tag oder Monat nennen.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Meine Damen und Herren, der Wunsch nach Zusatzfragen ist offenbar nicht mehr gegeben, so dass wir in die Aussprache eintreten können.

Ausgangslage für die Aussprache ist, dass jede Fraktion vier Minuten Redezeit hat. Ich darf Ihnen mitteilen, dass die Landesregierung ihr Redezeitkontingent von 15 Minuten bereits jetzt um fast zwei Minuten überschritten hat, sodass jeder Redner von Ihnen jetzt sechs Minuten Redezeit hat.

Es beginnt Herr Försterling. Bitte sehr!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man hat sich eben gefragt: Was ist da eigentlich los in der Landesregierung?

(Beifall bei der FDP)

Eine Justizministerin sagt in ihren Ausführungen, es liege auf der Hand und sei erwartbar, dass suchtkranke Straftäter, wenn sie nicht im Maßregelvollzug oder im Gefängnis sind, erneut Straftaten insbesondere im Bereich der Beschaffungskriminalität begehen.

Es versteht draußen jeder, dass das so ist; das ist nachvollziehbar. Das liegt tatsächlich auf der Hand, weil wir alle die Suchtproblematiken kennen - aber scheinbar nicht alle im Land. Scheinbar gibt es Teile der Landesregierung, für die das bis zur Beantwortung dieser Frage völlig neu war.

(Zuruf von der FDP: Unglaublich!)

Nur so ist erklärbar, dass der zuständige Staatssekretär noch im Juli den Menschen in Niedersachsen gesagt hat, Straftaten von Menschen, die aktuell nicht im Maßregelvollzug sitzen, weil sie dort keinen Platz bekommen haben, gebe es nicht. - Der gesunde Menschenverstand hätte an der Stelle vielleicht geholfen.

(Jörg Bode [FDP]: Unglaublich!)

Was zeigt die Beantwortung der Frage? Sie zeigt, dass wir aktuell eine Unterkapazität im Maßregelvollzug von 101 Plätzen haben, die eigentlich belegt werden müssten. Gegen 58 dieser Personen laufen Ermittlungsverfahren, bzw. diese Personen haben Straftaten begangen. Dennoch redet die Landesregierung immer noch davon, dass irgendwann im Laufe des Jahres 2021 - man könne aber den Menschen in Niedersachsen noch nicht sagen, wann genau - 32 Plätze geschaffen werden.

Wir alle wissen, weil wir in Mathematik, wie ich glaube, gut genug aufgepasst haben, dass es nicht ausreichen wird, nur 32 zusätzliche Plätze zu schaffen. Damit nimmt man eben doch billigend in Kauf, was nach Aussagen der Justizministerin auf der Hand liegt, nämlich dass diese Menschen erneut Straftaten begehen.

Der Maßregelvollzug erfüllt zwei Aufgaben.

Er erfüllt zum einen natürlich die Aufgabe, Opfer zu schützen, indem er dafür sorgt, dass die Straftäter im Maßregelvollzug keine weiteren Straftaten begehen können. Das ist auch Sinn und Zweck; deswegen werden sie verurteilt und weggesperrt.

Die zweite Aufgabe ist, den Maßregelvollzug in Verbindung mit einer entsprechenden Behandlung durchzuführen, damit diese Menschen von ihrer Suchterkrankung befreit werden und in der Folge keine weiteren Straftaten mehr begehen. Beidem wird Niedersachsen aktuell nicht gerecht.

Wir erwarten von der Landesregierung, dass hier deutlich schneller gehandelt wird, um die Menschen in Niedersachsen zu schützen. Die Justizministerin hat es ausgeführt: Es geht um Betäubungsmitteldelikte, es geht um Wohnungseinbrüche, es geht um Raubdelikte, es geht um Vergewaltigung. Diese Menschen sind nach wie vor ein Sicherheitsrisiko, wenn wir sie nicht im Maßregelvollzug unterbringen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben die Aufgabe, die Menschen zu schützen. Die Landesregierung muss dieser Aufgabe endlich gerecht werden! Sie darf den Menschen nicht erklären - wie es der Staatssekretär versucht hat -: Da ist nichts passiert; das können wir uns nicht vorstellen!

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: So ist es!)

Es ist etwas passiert! Es gab Opfer durch diese Straftaten. Wir haben die Aufgabe, die Opfer zu schützen, und die Landesregierung hat die Aufgabe, diese Problematik endlich ernst zu nehmen und ihre Geschäftsbereiche in Ordnung zu bringen.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Försterling. - Ich rufe jetzt den Kollegen Volker Meyer von der CDU-Fraktion auf. Herr Meyer, Sie haben das Wort. Auf geht's!

Volker Meyer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei unserer Justizministerin Barbara Havliza bedanken. Endlich ist einmal deutlich geworden, wie sich die Situation mit denen, die draußen sind, wirklich darstellt. Ich glaube, das ist für uns alle hilfreich, um zu sehen, wie notwendig Veränderungen im Maßregelvollzug sind, und zwar nicht erst seit 2018, sondern schon viel früher.

Wenn wir uns das Thema Unterbringung anschauen, stellen wir fest, dass es gerade im niedersächsischen Maßregelvollzug überdurchschnittlich hohe Verweildauern gibt. Der Ländervergleich ist im Sozialausschuss mehrfach dargestellt worden.

Woran liegt das? Worin besteht das Problem? Das liegt daran, wie beide Redner vorhin bereits dargestellt haben, dass wir Schwierigkeiten haben, die Stellen im Maßregelvollzug zu besetzen. Nur wenn wir ausreichend Pflegekräfte und therapeutisches Personal haben, kann uns das gelingen, was wir alle hier gemeinsam erreichen wollen, nämlich dass diejenigen, die entweder psychisch krank sind oder Abhängigkeitserkrankungen haben, von diesen Erkrankungen geheilt werden und damit keine weiteren Straftaten begehen.

Daher kann ich nur an uns alle appellieren, gemeinsam zu versuchen, zu Verbesserungen zu kommen. Das ist auf der einen Seite die Schaffung neuer Plätze im Maßregelvollzug; das ist völlig unstrittig. Da ist die Landesregierung auch dran; die 32 Plätze sind angesprochen worden. Ich sage auch selbstkritisch, dass das nicht ausreichen wird, wie wir an den Zahlen sehen. Wir werden uns daher noch einmal deutlich mit dem Sozialministerium darüber auseinandersetzen müssen, wie wir in den nächsten Jahren zu mehr Plätzen kommen.

Nichtsdestotrotz brauchen wir auf der anderen Seite auch mehr therapeutisches Personal in diesem Bereich, um für die Plätze, die wir heute haben und die wir in Zukunft haben werden, adäquate Therapien anbieten zu können.

Ein weiterer Punkt, der uns immer wieder vor Probleme stellt, ist die Frage der Prognostizierung von Fallzahlen. Wir haben zwar in den vergangenen Jahren die Erfahrung gemacht, dass die Fallzahlen jährlich um etwa 5 % steigen. Wie sich die Rechtsprechung in diesen Bereichen entwickelt, können wir nicht weiter voraussagen. Nichtsdestotrotz wird auch an dieser Zahl deutlich, dass wir zu Veränderungen kommen müssen.

Wir alle haben gemeinsam den Auftrag, auf Veränderungen, auf Erweiterungen der Kapazitäten, auf mehr Personal hinzuwirken. Hieran sollten wir weiter mit Nachdruck arbeiten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Herr Kollege Meyer, der Kollege Dr. Birkner möchte Ihnen gern noch eine Zwischenfrage stellen.

Volker Meyer (CDU):

Natürlich, gern. Das habe ich nicht gesehen.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Die Wortmeldung kam auch ganz spät.

Dr. Stefan Birkner (FDP):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Kollege Meyer, wie bewerten Sie denn die Auskunft der Sozialministerin, dass das Justizministerium das Sozialministerium nicht über die weiteren Strafverfahren unterrichtet habe und deshalb der Staatssekretär die Öffentlichkeit falsch unterrichtet hat?

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke. - Herr Meyer, bitte!

Volker Meyer (CDU):

Über die internen Abläufe innerhalb der Landesregierung bin ich nicht unterrichtet. Dafür bin ich dann leider doch zu weit entfernt. Wenn dem so ist, wie die Ministerin sagt, ist das sicherlich nicht gut. Das will ich hier so offen und ehrlich sagen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Nächster Redner ist für die SPD-Fraktion der Kollege Ulf Prange. Herr Abgeordneter Prange, Sie haben das Wort.

Ulf Prange (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, es fehlen Plätze im Maßregelvollzug. Das ist aber keine neue Erkenntnis, sondern ein Thema, das den Landtag schon lange beschäftigt. Die Situation

ist unbefriedigend, und es besteht Handlungsbedarf. Ich will das nicht kleinreden, aber ich warne ausdrücklich davor, hier Ängste zu schüren und Panik zu verbreiten.

(Zuruf von der FDP)

Da appelliere ich ein bisschen an die Kollegen der FDP-Fraktion. Herr Kollege Försterling, Sie sind in der Debatte immer sehr leidenschaftlich. Aber ich glaube, bei einem solch sensiblen Thema wäre etwas mehr Zurückhaltung geboten gewesen.

Sie haben angesprochen, dass es hier um Sicherheitsbelange der Allgemeinheit und den Opferschutz und natürlich auch darum geht, dass die Menschen, die im Maßregelvollzug untergebracht sind, eine gute medizinische Betreuung und Therapieangebote bekommen. Beides müssen wir besser machen. Ich glaube, darin sind wir uns weitestgehend einig.

Das ist aber kein niedersächsisches Phänomen. In anderen Bundesländern gibt es ähnliche Problemlagen. Das hängt natürlich damit zusammen, dass sich die angespannte Situation im Maßregelvollzug aus Aspekten ergibt, die auch in anderen Bundesländern auftreten. Wir haben gehört, dass die Fallzahlen zunehmen. Suchterkrankungen nehmen zu, es nehmen psychische Auffälligkeiten und Erkrankungen zu. Demzufolge kommt es vermehrt zu Unterbringungen entweder nach § 63 StGB, in dem es darum geht, dass jemand nicht schuldfähig ist, aber eine Gefahr darstellt, oder nach § 64, in dem es um Suchterkrankungen geht.

Parallel haben wir die Entwicklung zu verzeichnen, dass weniger Menschen aus den Maßregelvollzugsanstalten wieder zurück in die Gesellschaft kommen. Das hängt mit höheren gesetzlichen Anforderungen zusammen. Wir haben es aber auch mit dem Problem zu tun, das der Kollege Meyer angesprochen hat. Der angespannte Arbeitsmarkt für Pflegekräfte spielt hier eine große Rolle. Gerade im Maßregelvollzug ist es eine große Herausforderung, Pflegekräfte zu bekommen. Die Errichtung von Neubauten oder Erweiterungsbauten ist in der Anwohnerschaft schwierig zu vermitteln. Ich erinnere daran, dass es im Zusammenhang mit solchen Vorhaben immer wieder Ängste und Vorbehalte in der Bevölkerung gibt. Das muss man natürlich lösen. Man muss die Menschen mitnehmen.

Schließlich haben wir es auch noch - zumindest habe ich das so verstanden - mit den Corona-Auswirkungen zu tun, die dazu geführt haben,

dass in diesem Bereich weniger Entlassungen stattgefunden haben.

Das ist die Situation, die wir vorfinden. Sie führt zu einem Handlungsbedarf, den ich für die SPD-Fraktion sehr deutlich klarstellen will. Eines fällt mir dabei auf: Nicht nur im Maßregelvollzug haben wir zu wenige Plätze, sondern auch im Justizvollzug haben wir das Phänomen, dass wir zu wenige Haftplätze haben. Wenn ich mir anschau, wie viel Zeit wir in Niedersachsen für öffentliche Bauvorhaben brauchen, dann geht mein Blick auf die andere Seite der Regierungsbank - der Finanzminister ist leider nicht da. Wir müssen wirklich darüber nachdenken, wie wir die Verfahren beschleunigen könnten.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Herr Kollege Prange, der Herr Kollege Försterling möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Ulf Prange (SPD):

Ich möchte den Gedanken kurz Ende bringen. Danach gern. - Das gilt allgemein und grundsätzlich für öffentliche Bauvorhaben, aber insbesondere für die sicherheitssensiblen Bereiche wie Haft und Maßregelvollzug. Das ist eine Herausforderung, die wir gemeinsam angehen müssen. Wir sind bereit, uns hier einzubringen.

Jetzt möchte ich gern die Zwischenfrage zulassen.

Vizepräsident Bernd Busemann:

So machen wir das. Bitte sehr, Herr Försterling!

Björn Försterling (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Vielen Dank, Herr Kollege Prange. Ich möchte Ihren Gedanken aufgreifen, dass es schwierig ist, öffentliche Bauvorhaben in der gebotenen Kürze voranzubringen. Würden Sie der Landesregierung empfehlen, private Anbieter in diesem Bereich mit der Aufgabe des Maßregelvollzugs zu beleihen?

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Bitte sehr!

Ulf Prange (SPD):

Die Frage hatte ich, als ich das Thema angesprochen habe, erwartet. Ich will das nicht ausschließen, würde mir aber wünschen, dass wir zunächst einmal an den Verfahren arbeiten, um sie zu optimieren und zu Beschleunigungen zu kommen, weil

die Projekte mit privaten Partnern, die Sie angesprochen haben, auf der Kostenseite durchaus Nachteile haben können. Aber alles, was es an Ideen gibt, gehört auf den Tisch, um zu Verbesserungen zu kommen.

Ich will noch kurz erwähnen, was auch schon die Landesregierung gesagt hat: Man ist auf dem Weg und versucht, Plätze zu schaffen. Das will ich positiv darstellen. Die genannten 32 Plätze sind ein erster Schritt. Die Plätze, die in der Vergangenheit geschaffen worden sind, sind wichtig, aber sie reichen nicht. Diesen Weg müssen wir weitergehen.

Abschließend vielleicht noch einen Hinweis an die Kollegen der FDP-Fraktion: Vielleicht wären wir heute in einer anderen Situation, wenn nicht die letzte Landesregierung, an der die FDP beteiligt war, im Jahr 2007 die Landeskrankenhäuser verschertelt hätte.

(Beifall bei der SPD)

Das hat dazu geführt, dass dem Land Niedersachsen Möglichkeiten genommen wurden, mit denen wir jetzt ganz anders agieren könnten. Dass es Reibungsverluste zwischen privaten Krankenhäusern und dem Ministerium und dass es auch nicht die Steuerungsmöglichkeiten gibt, die man vielleicht hätte, wenn es noch die Landeskrankenhäuser gäbe, ist zumindest für mich evident. Das muss und will ich hier noch mal deutlich machen. Das ist eine Hypothek, die Sie uns an dieser Stelle hinterlassen haben, und das zeigt, dass man mit rigider Sparpolitik und mit Sparen um jeden Preis auf lange Sicht eben doch nicht vorankommt. Das ist ein Teil dieses Problems.

Deshalb hier noch einmal der Appell an die Kollegen der FDP, diese Politik zu überdenken!

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Prange. - In der Aussprache steht noch der Beitrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen aus. Herr Kollege Limburg, Sie haben das Wort.

Helge Limburg (GRÜNE):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Prange, zu Ihrem Entlastungsangriff gegen die FDP-Fraktion: Uns eint ausdrücklich die Kritik an der Privatisierung der

Landeskrankenhäuser im Jahr 2007. Das war natürlich ein Fehler, und das war - das darf man nicht vergessen - in Teilen verfassungswidrig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das war ein klarer Fehler. Keine Frage! Aber wenn ich mich recht erinnere, war die damals zuständige Sozialministerin, Mechthild Ross-Luttmann, Mitglied der der CDU, und der damals zuständige Finanzminister, Hartmut Möllring, war ebenfalls Mitglied der CDU. Ich verstehe ja, dass Sie, um den Koalitionsfrieden in Ihrer brüchigen Großen Koalition nicht zu gefährden, versuchen, dem kleinen Koalitionspartner von damals die Verantwortung zuzuschieben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Auch Sie, Herr Prange wissen, dass Sie in dieser Frage in Wahrheit eine ganz tiefgreifende Differenz innerhalb Ihrer eigenen Koalition haben, die Sie hier zuzukleistern versuchen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Der zweite Punkt, Herr Prange: Auch die Sozialministerin hat mittlerweile - zu Recht, wie ich finde - Kritik an der damaligen Privatisierung geäußert und deutlich gemacht, dass sie in der Tat einiges erschwert. Ohne Privatisierung wären nicht alle Probleme ungeschehen, aber die Privatisierung erschwert einiges in der Steuerung.

Nur, bei dieser Kritik kann man es doch als Ministerin nicht belassen! Sie stehen doch in der Verantwortung, daraus Handlungen und Maßnahmen abzuleiten. Wo ist denn Ihr Plan für den Rückkauf der Landeskrankenhäuser? Wo ist denn Ihr Plan für die Wiederverstaatlichung, wie Thüringen, unser Nachbarland, es jetzt macht? Also, Herr Prange, das ist viel zu wenig, hier als Koalition nur Probleme zu beschreiben und sich den Lösungsansätzen zu verweigern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben zu Recht angesprochen, dass es schwierig ist, Personal zu gewinnen. Das ist natürlich in der Tat auch im Bereich des Justizvollzugs der Fall. Allerdings müssen wir hier auch dazu jetzt gemeinsam über Konzepte diskutieren: Wie können wir dauerhaft zu mehr Personalgewinnung kommen? Wie können wir die Tätigkeiten dort attraktiver machen? Wie können wir vielleicht über Quereinstieg oder ähnliche Maßnahmen etwas bewirken?

Da wäre doch die Landesregierung - Frau Ministerin Reimann, Frau Ministerin Havliza - in der Verantwortung, hier offensiv Konzepte vorzustellen und sich nicht nur darauf zu beschränken zu sagen, dass Mittel in den Haushalt eingestellt sind und vielleicht irgendwann mal jemand gefunden wird. Das ist jedenfalls sehr dürftig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein Aspekt in dieser Debatte war dann aber wirklich neu, aber in der Konsequenz auch erschreckend. Frau Ministerin Havliza, Sie profilieren sich öffentlich immer wieder damit, dass Sie für harte Strafen, konsequente Strafverfolgung und Ähnliches eintreten wollen. Tatsächlich sind Sie aber nach den Aussagen Ihrer Kabinettskollegin Reimann offenkundig nicht in der Lage, nur die Meldewege innerhalb Ihres Hauses so zu organisieren, dass die gesamte Landesregierung einen ordentlichen Überblick über die Situation des Straftatenaufkommens hat. Das kann es doch nicht sein, Frau Havliza! Hier müssen Sie in Ihrem Haus schnellstmöglich Abhilfe schaffen. Das ist so wirklich unverantwortlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP - Christian Meyer [GRÜNE]: Sie hat doch einen neuen Staatssekretär! - Gegenruf von Ulrich Watermann [SPD]: Sie kennen sich ja aus mit Staatssekretären!)

Noch ein letzter Gedanke, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir diskutieren hier immer am Ende der Kette, nämlich, lieber Herr Kollege Watermann, bei der Verurteilung. Wenn wir alle zur Kenntnis nehmen, dass es immer mehr Straftäterinnen und Straftäter gibt, die suchtkrank sind, dann müssen wir uns doch alle miteinander fragen, wie wir im Bereich der Prävention mehr machen können. Wie können wir denn verhindern, dass es zu immer mehr Suchterkrankungen und in der Folge zu Straftaten kommt? Wie können wir verhindern, dass es zu Straftaten kommt? Wie können wir - ein weiterer Gedanke - Haft und Einsperren möglichst vermeiden, anstatt immer nur hinterherzulaufen und neue Haftplätze zu schaffen?

Ich finde, wir alle stehen als Gesellschaft in der Verantwortung, im Bereich Prävention und sozialer Arbeit viel mehr zu tun, als wir gegenwärtig tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Limburg.

Meine Damen und Herren, zur Aussprache zu dieser Anfrage der FDP liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Es liegt auch keine weitere Wortmeldung aus dem Regierungslager vor.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Dadurch könnte man aber einiges richtigstellen!)

- Es gibt keine Wortmeldung. Damit ist die Behandlung dieser Frage abgeschlossen.

Jetzt behandeln wir den Punkt

b) Energiewende beginnt im Nordwesten - Mehr Wind statt Flaute - Anfrage der Fraktion der SPD - [Drs. 18/7542](#)

Die Anfrage wird, völlig überraschend, vom Abgeordneten Wiard Siebels vorgetragen. Bitte, Herr Siebels aus dem Nordwesten, Sie haben das Wort.

Wiard Siebels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident, es war ausdrücklich nicht meine Absicht, Sie zu überraschen. Aber dass ich aus dem Nordwesten Niedersachsens komme, kann ich an dieser Stelle bestätigen.

Für die Fraktion der SPD möchte ich gerne die Kleine Anfrage für die Fragestunde einbringen: „Energiewende beginnt im Nordwesten - Mehr Wind statt Flaute“.

Die Klimakrise schreitet immer weiter voran, und die Windenergie als die tragende Säule einer klimaneutralen Energieversorgung steckt in der Krise. Zukunftsfähigen Arbeitsplätzen in einer Branche mit globalem Wachstum droht in Niedersachsen das Aus. Allein Ende des Jahres fallen etwa 1 085 MW, in den nächsten drei Jahren ca. 2 430 MW aus der EEG-Förderung. Die Zukunft dieser Anlagen und Standorte ist ungewiss bzw. gefährdet. Der Zubau von Windenergieanlagen ist eingebrochen.

Wenn die Ü-20-Windenergieanlagen wirtschaftlich nicht weiterbetrieben bzw. nicht repowert werden können, droht ab 2021 ein Rückbau an Windenergieleistung. Das Erreichen der Klimaziele würde unmöglich. Überdies ist der Erhalt des ganzen Wirtschafts- und Technologiefaktors Windenergie

und damit eine Vielzahl von Arbeitsplätzen in Gefahr.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welchen Stellenwert hat der „Auricher Appell“ für die Stärkung der Windenergie in Niedersachsen?
2. Wie bewertet die Landesregierung den aktuellen Entwurf zur EEG-Novelle im Hinblick auf die Ü-20-Anlagen sowie den zukünftigen Ausbau der Windenergie?
3. Was tut die Landesregierung im Rahmen ihrer Möglichkeiten, um den Ausbau der Windenergie wieder zu beschleunigen?

Vielen Dank.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Siebels. - Die Antwort der Landesregierung folgt unmittelbar. Herr Minister Lies, treten Sie näher. Bitte sehr!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf in die Beantwortung mit einem kurzen Blick auf die Veranstaltung einsteigen, die in Aurich stattgefunden hat. Sie bestand ja nicht nur aus dem Auricher Appell, sondern es ging um die Frage der Zukunft der Windenergie und ganz am Anfang um einen Vortrag der Frau Professorin Boetius, die u. a. Leiterin des Alfred-Wegener-Institutes ist. Sie hat dargestellt, vor welchen Herausforderungen wir beim Thema Klimaschutz stehen und welche Aufgaben das mit sich bringt. Sie hat dabei auch deutlich gemacht, dass wir beim Klimaschutz unglaublich viele Aufgaben haben, die wir angehen müssen; aber die ganz elementare Wesentliche ist die Dekarbonisierung der Energieerzeugung, und sie hat präzisiert, deshalb sei der Ausbau der erneuerbaren Energien notwendig. Das war Grundlage der Zusammenkunft in Aurich: deutlich zu machen, dass wir beim konsequenten Ausbau der erneuerbaren Energien - Sonne, Wind und vor allem Wind an Land - einen wirklich großen Schritt vorankommen müssen.

Meine Damen und Herren, der Auricher Appell als Teil dieser Veranstaltung macht deutlich, dass wir in Niedersachsen, aber natürlich auch in Berlin einige Dinge *jetzt* regeln müssen, damit wir tatsächlich vorankommen und den Ausbau der Windenergie voranbringen.

Ich antworte zu Frage 1: Mit dem Auricher Appell werden gerade gegenüber Berlin dringende Weichenstellungen, die insbesondere auf der Bundesebene umgesetzt werden müssen, deutlich gemacht. Dabei geht es um den Ausbau des Klimaschutzes, dabei geht es um den Ausbau der erneuerbaren Energien, und dabei geht es auch um den Ausbau unseres hiesigen Wirtschaftsstandortes Niedersachsen, ganz besonders im Nordwesten.

Meine Damen und Herren, das Besondere an dem Auricher Appell und an der Veranstaltung war, dass der Appell von den Verbänden, von der Politik und von beiden Sozialpartnern, von den Unternehmen und von den Gewerkschaften, gemeinsam unterzeichnet worden ist. Endlich gibt es das Signal aus dem Nordwesten, das wir brauchen, dass wir *gemeinsam* beim Thema Ausbau der Erneuerbaren voranschreiten. Ich finde, das ist ein Riesenschritt, den wir damit nach vorne gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Das zeigt gerade der Blick auf die anderen Regionen. Bei den anderen Regionen, bei denen es auch einen Strukturwandelprozess gibt, ist genau das passiert. In den Braunkohleregionen hat das in der Vergangenheit besser funktioniert. Da waren alle Seite an Seite. Die Erfolge kann man sehen. Ich glaube, dass wir in Niedersachsen, gerade im Nordwesten, diese Gemeinsamkeit der Sozialpartner leben müssen.

Ich komme zur Frage 2: Die Landesregierung begrüßt ausdrücklich die Novellierung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes. Es war nicht klar, ob es überhaupt noch eine Novelle in dieser Legislatur gibt. Ich nenne aber auch das Gesetz zur Entwicklung und Förderung der Windenergie auf See mit seiner Veränderung.

Ich will an dieser Stelle aber auch sagen: Wenn wir die Zielsetzung haben, die Klimaschutzziele in 2030 und 2040 und die Klimaneutralität 2050 gesichert zu erreichen, dann passt das Zeit- und Mengengerüst noch nicht zu den Herausforderungen, vor denen wir stehen. Wir müssen 2030 deutlich mehr erneuerbare Energien haben, als im Moment im Erneuerbare-Energien-Gesetz vorgesehen ist. Das hat einen ganz einfachen Grund: Der Bund hat festgelegt, wie hoch der Bruttostromverbrauch 2030 sein mag; davon müssen 65 % aus Erneuerbaren stammen. Der Bruttostromverbrauch, den der Bund angesetzt hat, ist aber nahezu der Bruttostromverbrauch von heute. Wenn wir aber wirklich konsequent Klimaschutz betreiben wollen,

dann gelingt das nur über die erneuerbaren Energien und Strom aus Erneuerbaren. Deswegen werden die Strommengen nicht ausreichen. Deswegen fehlt der richtige Blick darauf, dass wir 2030 für Elektromobilität, für grünen Wasserstoff, für eine klimaneutralere Wärmeversorgung mehr erneuerbaren Strom brauchen. Deswegen müssen wir höhere Ausbauziele haben, damit wir Klimaschutz wirklich umsetzen können.

(Beifall bei der SPD - Dr. Stefan Birkner [FDP]: Das wird nie reichen!)

- Das habe ich auch nicht gesagt. Ich habe nicht das Ziel, dass wir 2050 in Deutschland die gesamte Energie zu 100 % aus Erneuerbaren erzeugen. Diese Einschätzung teile ich. Wenn wir aber 2030 Klimaschutzziele erreichen wollen, dann können wir kein Ausbauziel setzen, bei dem heute schon klar ist, dass es nicht ausreichen wird. Das wäre falsch und kann nicht unsere Politik sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Beim Gesetz zur Entwicklung und Förderung der Windenergie auf See hat sich gezeigt, dass der stetige Druck funktioniert. Diese Erkenntnis ist einer der Gründe für den Auricher Appell. Wir haben 2013 den ersten Cuxhavener Appell auf den Weg gebracht.

Wir haben ernüchternderweise jetzt - aber immerhin jetzt - ein Gesetz zur Entwicklung und Förderung der Windenergie auf See, das für 2030 20 GW Ausbau auf See vorschreibt und für 2040 40 GW vorschreibt, also wirklich ein Ziel definiert und damit einen ganz erheblichen Beitrag leisten kann. Das entspricht den Forderungen gerade der norddeutschen Länder, aber inzwischen auch aller Länder in Deutschland.

Was vermissen wir? - Das haben auch dieser Auricher Appell und unsere Veranstaltung gezeigt: eine konsequente Grundlage für das Repowering. Denn wir werden Standorte haben, die aus der Förderung laufen. Dort, wo es immer möglich ist, macht es Sinn, die Anlagen an den Standorten durch neue Anlagen zu ersetzen oder zusammenzufassen - vielleicht aus fünf älteren eine neue Anlage zu machen -, um mehr erneuerbare Energie zu erzeugen, aber auch, um eine Entlastung der Situation herbeizuführen. Wir werden bis 2025 rund 16 GW installierte Windenergieleistung in Deutschland verlieren, und es gibt keine konsequente Antwort, wie wir genau diese Windenergieleistung sichern oder ersetzen wollen. Wir haben

das gefordert. Der Bundesrat hat auf die niedersächsische Initiative hin gesagt: Es muss eine Regelung für die Anlagen geben, die aus dem EEG laufen. - Abschalten ist gegen Klimaschutz. Abschalten kann nicht funktionieren, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Jochen Beekhuis [fraktionslos])

Man hat die jetzt vorgesehene Anschlussregelung auch bei der Bundesregierung aufgenommen - das will ich durchaus sagen - und hat gesagt: Wir nehmen das für ein Jahr und nehmen den Marktwert. - Jetzt sind wir aber genau an der Stelle, an der wir sind: Der Marktwert, also der Börsenstrompreis, ist durch die Situation des unglaublich günstigen Öl- und Gaspreises und der Kohle so gering, dass wir überhaupt keine Chance haben, mit einem Marktpreis für den Strom an der Börse auch marktgerecht erneuerbare Energieanlagen zu finanzieren. Das zeigt, dass da Handlungsbedarf und Nachsteuerungsbedarf ist, den wir fordern.

Wir brauchen für das Repowering Rahmenbedingungen. Wir haben planungsrechtlich zulässige Höhenbeschränkungen. Für das Repowering brauchen wir also Sonderregelungen. Wenn wir mit kleineren Anlagen z. B. an den Standorten repowern, dann heißt das aber auch im Wettbewerb, dass es entweder Sonderausschreibungen für Repowering-Anlagen oder einen Repowering-Bonus geben muss, wie wir ihn ja schon mal hatten, damit wir die Chance haben, das voranzubringen.

Ich will positiv für das EEG sagen: Es ist nach großem Druck auch aus Niedersachsen endlich gelungen, dass wir nicht mehr Netzausbaugesbiet sind. - „Netzausgebiet“ hört sich ja im ersten Moment noch positiv an; es bedeutet jedoch Einschränkungen beim Ausbau der Erneuerbaren. - Dieses Netzausbaugesbiet ist weg. Das ist ein guter und großer Erfolg, den wir erzielt haben.

Mir wäre aber lieber, wir wären mutiger und würden sagen: Niedersachsen ist eigentlich *das* prädestinierte Beispiel für ein echtes Netzinnovationsgebiet, indem wir sagen: Erneuerbare Energien werden in großem Maße erzeugt, kommen in großem Maße von Seeseite an - also mit Offshore und zukünftig übrigens auch mit Importmengen an erneuerbaren Energien, die wir haben -, und wir zeigen, wie wir mit intelligenter Nutzung, mit Industrie, die sich ansiedelt, mit einer Verzahnung von Nutzung und Erzeugung in der Lage sind, in eine zukunftsfähige, erfolgreiche Energiewende zu gehen. Genau dieses Netzinnovationsgebiet würde

uns helfen, für Deutschland zu zeigen, wie Klimaschutz funktioniert. Das richtige Netzinnovationsgebiet ist Niedersachsen; denn hier haben wir die Erneuerbaren, hier haben wir die Industrie, und hier können wir zeigen, wie es funktioniert, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Jochen Beekhuis [fraktionslos])

Wir haben jetzt einen Weg in dem Gesetz, das aufzeigt, dass es beim Ausbau der Windenergie auch regionale Steuerung gibt. Das ist zunächst einmal richtig zu sagen: Windenergie können wir nicht nur im Norden machen, Windenergie müssen wir auch im Süden machen. Wir brauchen also auch eine Quote, die aber sicherstellen muss, dass wir, wenn dort nicht gebaut wird, hier mit der Quote bauen können. Das ist klug. Denn wir haben ein Referenzertragsmodell. Es sorgt dafür, dass nicht ganz so windreiche Standorte trotzdem im Wettbewerb eine Chance haben.

Das ist an dieser Stelle ein positiver Weg. Den müssen wir aber auch unbedingt für Photovoltaik haben. Wir brauchen in Niedersachsen auch einen konsequenten Ausbau der Photovoltaik. Auch hier haben wir natürlich im Vergleich zu den sonnenreicheren Standorten im Süden einen Nachteil. Das heißt, wir brauchen in gleicher Form erstens eine Quote, dass im Norden die Photovoltaik genauso ausgebaut wird wie die Windenergie im Süden, und zweitens ein gleiches Referenzertragsmodell, das die Wirtschaftlichkeit von Photovoltaikanlagen in Norddeutschland genauso möglich macht. Das muss unsere Forderung sein und muss noch eingesetzt werden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wir haben ein Problem, das erst klein klingen mag. Wir werden aber sehen, wie schwierig es wird. Das ist nämlich die Frage, wie wir mit der Verschärfung der Vergütungsregelung für Windenergieanlagen umgehen. Bisher gab es die Situation, dass dann, wenn die negativen Strompreise über sechs Stunden gelten, keine Vergütung mehr für die Windenergieanlagen gezahlt wird. Das soll auf eine Stunde verschärft werden. Dann kann der eine oder andere sagen: Es ist ja eigentlich klug, wenn man kürzere Zeiträume in den Blick nimmt. - Inhaltlich ist das auch so. - Aber der Betreiber der Windenergieanlage kann nichts dafür, wenn das Gesamtnetz nicht funktioniert. Mit dieser Reduzierung auf eine Stunde haben wir das Problem, dass die gesicherte Finanzierung, die wir für Anlagen brauchen, weiter infrage gestellt wird. Das heißt, wir bremsen schon wieder an einer Stelle, an der es

gar nicht nötig ist, den Ausbau der Windenergie. Wir müssen die negativen Strompreise nicht in den Griff kriegen, indem wir die Windenergieanlagen nicht bezahlen, sondern wir müssen einen konsequenten Netzausbau und die konsequente intelligente Nutzung der erneuerbaren Energien haben. Das ist die Lösung, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Jochen Beekhuis [fraktionslos])

Wir haben in Niedersachsen mit dem Runden Tisch Zukunft Windenergie, ich glaube, auch geeint - das ist vor allen Dingen wichtig - mit allen Partnern einen guten Weg gefunden, zukünftig ab 2030 2,1 % der Landesfläche als Grundsatz für den Ausbau der Windenergie zu definieren. Wir werden mit einem klugen Weg den Ausbau von Windenergie auch im Wald ermöglichen. Auch das ist übrigens mit allen Partnern geeint, die am Tisch waren. Wir sind jetzt in enger Abstimmung auch mit dem Landwirtschaftsministerium über die Landesraumordnung. Ich glaube, da sind wir auf einem guten Weg, auch das zu lösen und damit auch die Chance zu haben, andere Potenziale für den Ausbau der Windenergie zu erschließen.

Gleichzeitig haben wir - das merken wir; warum haben wir denn den Streit vor Ort; das Thema der mangelnden Akzeptanz spielt eine große Rolle - neben der Chance, die jetzt im EEG gefunden wird, nämlich den Kommunen, in denen Windenergie installiert wird, auch Geld zu geben - sie profitieren also auch davon; nicht nur die, die den grünen Strom haben -, das Ziel, mit Akzeptanzsteigerungsprojekten zu agieren. Es gibt ein wirklich gutes Projekt, über das ich mich sehr freue, zwischen dem Landesverband Erneuerbare Energien (LEE) und dem NABU. Sie haben ein gemeinsames Projekt zur integrativen Genehmigungspraxis gestartet, um die Konflikte im Genehmigungsverfahren abzubauen. Wir haben ein weiteres Projekt: der lokale Energiewendedialog mit der Klimaschutzagentur, der Universität Hannover und IP SYSCON, wo auch entsprechende Instrumente geschaffen werden, um schneller zu werden.

Wir haben den Windenergieerlass, der in Kürze die Hilfestellung für die Kommunen liefert, die notwendig ist, und arbeiten am Artenschutzleitfaden. Wer sich das ansieht, der weiß: Die meisten Klagen gegen Windenergieanlagen werden aus sogenannten Gesundheitsgründen von einzelnen Personen geführt, die sagen: Ich fühle mich gestört! Das ist eine Lärmbelastung! - Sie werden aber

auch von Einzelpersonen vor allen Dingen aus Artenschutzgründen geführt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen eine vernünftige Lösung, mit der wir einheitlich in der Lage sind, den Gerichten eine Grundlage für die Bewertung zu geben. Artenschutz und Klimaschutz schließen sich nicht aus. Aber Artenschutz darf Klimaschutz nicht ausschließen. Deswegen brauchen wir kluge rechtliche Lösungen dafür.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Jochen Beekhuis [fraktionslos])

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Minister Lies, für diese Antwort. - Ich darf als Zwischeninformation für die Landesregierung darauf hinweisen, dass ihr Zeitkontingent bereits jetzt auf 3:34 Minuten geschrumpft ist.

(Wiard Siebels [SPD]: Dann gibt es nur noch „Ja“, „Nein“, „Ja“, „Nein“!)

- Die Verwertung dieser Information ist individuell unterschiedlich. Warten wir es ab!

(Heiterkeit)

Wir kommen jetzt erst einmal zu den Fragen. Die erste Frage stellt Herr Kollege Bosse für die SPD-Fraktion. Bitte!

Marcus Bosse (SPD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung, warum es schon wieder einen Appell an den Bund braucht, nämlich jetzt den Auricher Appell. Es sind schon mehrere Appelle an den Bund gestellt worden. Warum brauchen wir jetzt noch einen?

(Imke Byl [GRÜNE]: Wer regiert eigentlich im Bund? - Gegenruf von Christian Meyer [GRÜNE]: Die Gleichen, die hier im Land regieren!)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Kollege. - Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Bosse, ich glaube, das macht an einigen Stellen deutlich, welcher Handlungsbedarf jetzt besteht. Das ist der Appell nach Berlin, jetzt ein EEG auf den Weg zu bringen, das konsequent die Grundlage für den Ausbau der Erneuer-

baren schafft. Das ist ein Signal aus einer Region, die sich in unglaublicher Form entwickeln konnte, weil es eben den Ausbau der Windenergie gab, die jetzt erlebt, was es bedeutet, wenn wir in einer Flaute Arbeitsplätze abbauen und die Kolleginnen und Kollegen ihre Beschäftigung verlieren und sich Sorgen um ihre Zukunft machen, für eine Technologie, die notwendig ist, um Klimaziele überhaupt zu erreichen.

Ich will das, was ich vorhin kurz gesagt habe, noch einmal sagen: Das ist auch ein unglaublich starkes und in dieser Form zum ersten Mal so deutlich gegebenes Signal, dass sich die Sozialpartner von Unternehmen und Gewerkschaft nicht damit beschäftigen zu fragen, was der andere tun muss, sondern sich an dieser Stelle wirklich konsequent damit beschäftigen und sagen: Nur dann, wenn wir geschlossen und gemeinsam sagen „Klimaschutz ist unser Thema, und Beschäftigung und Arbeit zu sichern, muss unser gemeinsames Thema sein“, werden wir erfolgreich sein.

Ich finde, das ist mit dem Auricher Appell gelungen. Ich danke ganz herzlich denen, die dafür gesorgt haben, dass mit dieser Veranstaltung die Grundlage dafür geschaffen worden ist.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Jochen Beekhuis [fraktionslos])

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Minister. - War das eben schon Ihre Frage, Frau Byl?

(Imke Byl [GRÜNE]: Nein! - Ulrich Watermann [SPD]: Sie wollte nach der Mengenlehre fragen! - Wiard Siebels [SPD]: Sie wollte wissen, wer in Berlin regiert, weil ihr das entfallen war!)

Ansonsten sind Sie jetzt dran und dürfen eine Frage stellen. Bitte sehr!

Imke Byl (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor dem Hintergrund, dass im Auricher Appell auch von der verstärkten Flächenbereitstellung für Neuanlagen und für Repowering die Rede ist, möchte ich von der Landesregierung gerne wissen: Inwiefern planen Sie verbindliche Flächenziele für das Land oder eben auch für die Landkreise?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Ist akustisch alles angekommen? Bitte sehr!

(Helge Limburg [GRÜNE]: Ich glaube, Herrn Lies ist es gar nicht so wichtig, welche Frage genau gestellt worden ist! - Heiterkeit)

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Byl, wir haben an dem Runden Tisch, von dem ich gesprochen habe, auch darüber diskutiert, wie wir von dem 1,4-%-Flächenziel des Landes, das nicht mehr ausreichen wird, um die Klimaziele zu erreichen, zu einem höheren Ziel. Deswegen haben wir uns darauf verständigt, ab 2030 den Grundsatz eines Flächenziels von 2,1 % in die Landesraumordnung aufzunehmen. Dieses Ziel von 2,1 % verschafft uns die Grundlage, um zu einer Flächenausweisung zu kommen, mit der wir den Ausbau der Windenergie entsprechend den Klimazielen voranbringen können.

(Imke Byl [GRÜNE]: Und die Landkreise?)

- Das ist jetzt aber die zweite Frage.

(Imke Byl [GRÜNE]: Nein, das war meine Frage!)

Der Grundsatz definiert, dass sich die Landkreise bei der Aufstellung der Regionalen Raumordnungsprogramme an diesem Ziel orientieren müssen. Schon bisher war es ja nicht so, dass dieses 1,4-%-Ziel auch 1,4 % für jeden Landkreis bedeutete. Vielmehr gibt es unterschiedliche Strukturen. Genauso wie es bisher war, müssen sich die Landkreise zukünftig nicht mehr an 1,4 % orientieren, sondern an 2,1 %. Damit werden größere Flächen für die Windenergie in den Landkreisen ausgewiesen, sodass es ein größeres Potenzial für den Windenergieanlagenausbau gibt.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die nächste Frage kommt von der FDP. Herr Kollege Kortlang, Sie hatten zwei Fragen angemeldet? Oder ist eine Meldung zur Aussprache?

(Horst Kortlang [FDP]: Zwei Fragen hintereinander!)

Jedenfalls haben Sie das Wort.

Horst Kortlang (FDP):

Herr Präsident! Herr Umweltminister Lies, ich frage Sie, nachdem Sie den Auricher Appell in ein-drucksvoller Art und Weise vorgestellt haben:

Erstens. Da die Entwicklung von Prototypen für Windenergieanlagen zu immer stärkeren Modellen kommt - 6 MW Leistung onshore und 14 MW Leistung offshore -, frage ich, wie Sie es bezüglich der Bauleitplanung bewerkstelligen wollen, dass Windkraftanlagen dieser Leistungsklassen tatsächlich aufgestellt werden können.

Zweitens. Diese Anlagen sollen auch den Strompreis absenken, weil sie den Strom für weniger als 3 ct/kWh erzeugen können. Wie wollen Sie es bewerkstelligen - Sie hatten schon eine Abschaffung der EEG-Umlage angekündigt -, dass diese Strompreissenkungen auch bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommen, sodass es dadurch auch zu mehr Akzeptanz kommt?

Danke.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke. - Zwei Fragen, eine Antwort, oder?

(Jörg Bode [FDP]: Es gibt drei bis vier Antworten! - Dr. Stefan Birkner [FDP]: Wir suchen uns die richtige aus!)

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kortlang, erstens sehen wir tatsächlich eine unglaubliche Größenentwicklung. Gerade für Offshoreanlagen agieren wir auf einer guten Grundlage, weil es bei ihnen nicht die Problematik der Anlagenhöhe und -größe gibt. Mit diesem Problem haben wir aber onshore zu tun.

Ehrlicherweise muss man sagen: Die immer leistungsstärker werdenden Anlagen bringen es in der Regel mit sich, dass sie auch immer höher werden. - Ich merke das gerade auch in der Diskussion, die hier in der Region läuft, dass es bei steigender Höhe einen zunehmenden Widerstand gibt. Wir werden uns auch im Rahmen des EEG Regelungen dazu überlegen müssen.

Zur Absenkung der Kosten für die Stromerzeugung gibt es ein Ausschreibungsmodell: Wer die günstigsten Anlagen am optimalen Standort baut, kann mit der geringsten Einspeisevergütung kalkulieren. Aber das darf nicht dazu führen, dass die Anla-

genhöhen immer weiter zunehmen. Offshore ist das kein Problem; damit können wir gut umgehen. Aber wir wären gut beraten, glaube ich - und so habe ich Sie auch verstanden -, für Onshorestandorte dafür zu sorgen, dass es eine Grundlage gibt, im Wettbewerb nicht nur mit 6-MW-Anlagen eine Chance zu haben. Auch leistungsschwächere Anlagen der 3- und der 4-MW-Klasse, wie wir sie heute kennen, die breit und dezentral verteilt sind - das mag für das Energiesystem sogar klüger sein -, sollten im Wettbewerb bestehen können. Das halte ich für richtig und ist auch dringend notwendig. Das gehört zur Diskussion. Wenn wir so weitermachen wie bisher, läuft es nur noch markt- und preisorientiert, aber nicht mehr akzeptanzorientiert.

Der zweite Aspekt - dazu will ich noch einmal auf meinen Vorschlag verweisen - ist: Die EEG-Umlage muss abgesenkt werden. Es führt kein Weg daran vorbei! Zwar sind manche Unternehmen von der EEG-Umlage befreit. Aber der ganz große Teil der mittelständischen Wirtschaft zahlt den vollen Strompreis. Auch die Bürger zahlen den vollen Strompreis. Der volle Strompreis setzt sich aus vielen Komponenten zusammen.

(Dr. Stefan Birkner [FDP]: Auch eine Anhebung der Wasserentnahmegebühr führt zu Strompreissteigerungen!)

- Darüber reden wir noch einmal.

Das Problem des hohen Strompreises ergibt sich zum Teil aus der EEG-Umlage. Wir haben hierzu ein Modell dargestellt, das von vielen bestätigt worden ist: Wenn wir mit der EEG-Umlage auf 2 ct/kWh heruntergehen, dann würde sie immer noch den nötigen Ausbau der erneuerbaren Energien sichern, sogar in dem Maße, wie wir ihn brauchen. Aber wir würden die Stromkunden um mindestens 4,5 ct/kWh entlasten. Damit entlasten wir den einzelnen Stromkunden. Damit entlasten wir aber auch die Unternehmen, die nicht von der Umlage befreit sind. Wir würden diesen Teil, der ein Stück weit Altbelastung ist, weil er sich aus den alten Anlagen ergibt, über vier bis fünf Jahre sich abschwächend vorfinanzieren, weil er über das Brennstoffemissionshandelsgesetz ab 2025 weiter ansteigend gegenfinanzieren können. Dann hätten wir die Chance, den Strompreis sehr schnell erheblich zu senken, und wir könnten dafür sorgen, dass sich Investitionen in den Klimaschutz, in die erneuerbaren Energien rechnen und im Wettbe-

werb gegen Öl, Gas und Kohle wirklich eine Chance haben.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die zweite Frage für die SPD stellt der Kollege Wiard Siebels. Bitte!

Wiard Siebels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit Blick auf das Thema Repowering frage ich die Landesregierung, ob sie beabsichtigt, über den Bundesrat eine Gesetzesinitiative zu starten, um das Repowering zu erleichtern und Konzentrationsplanungen zu vereinfachen. Die Frage bezieht sich konkret auf mögliche Änderungen des Baugesetzbuchs.

Vielen Dank.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Minister Lies, bitte!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Siebels, wir brauchen vielleicht nicht gleich eine Bundesratsinitiative, um das Gesetz zu ändern, aber wir müssen inhaltlich an das Thema heran.

Im Moment haben wir erstens die Situation, dass in den Regionalen Raumordnungsplänen mit Ausschlusswirkungen Gebiete ausgewiesen sind, in denen Windenergieanlagen stehen, die aber nicht repowert werden können. Wir müssen überlegen, wie wir die Möglichkeit eröffnen, dort trotzdem in begrenzter Zahl und mit weniger Anlagen, aber mit mehr Leistung, Windenergieanlagen aufzubauen.

Der zweite Aspekt: Die Anlagenhöhe wird aufgrund der Flugsicherheitsproblematik begrenzt. Es geht darum, die Flugsicherheitsprobleme mit den Anlagen vor Ort besser in den Griff zu bekommen. Wegen dieser Frage waren wir beim Bundesverkehrsministerium in Berlin, zusammen mit der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt aus Braunschweig. Sie hat deutlich gemacht, wie man mit einfachen technischen Lösungen in die Lage kommt, den Abstand von bislang 15 km zu flugsicherheitsrelevanten Anlagen verringern zu können. Das würde die Möglichkeiten zum Repowering in den fraglichen Gebieten ausweiten, weil Beschränkungen wegfallen würden.

Der dritte Aspekt: Wir haben alle Windenergiestandorte untersucht, an denen die gesicherte EEG-Vergütung in den nächsten fünf Jahren ausläuft. Für diese Standorte haben wir die Potenziale zum Repowering analysiert: Welche könnten repowert werden, welche nicht? Wir sehen dabei, dass schon aus heutiger Sicht ein ganz großer Teil dieser Anlagen überhaupt nicht repoweringfähig ist. Deswegen werbe ich sehr dafür, dass wir neben dem Thema Repowering auch das Thema Post-EEG mitnehmen. Wir werden die Anlagen weiterbetreiben müssen, um die Klimaziele zu erreichen. Das heißt, wir müssen bereit sein, für die Anlagen einen wettbewerbsfähigen Preis zu erzielen. Er kann sich morgen am Markt ergeben. Aber er muss heute durch eine zwar reduzierte, aber auskömmliche EEG-Umlage gestützt werden. Dann haben wir die Chance, Standorte zu erhalten und morgen an den Standorten womöglich auch neue Anlagen durch Repowering zu errichten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank. - Die zweite Frage für die Grünen stellt noch einmal die Kollegin Byl. Bitte!

Imke Byl (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Was tut die Landesregierung, um Genehmigungsbehörden zur Beschleunigung der Verfahren personell und fachlich besser aufzustellen bzw. um die Kommunen darin zu unterstützen?

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Minister!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Byl, einerseits wollen wir landesseitig bei den anstehenden Fragestellungen und Entscheidungen unterstützen, wofür Personal hoffentlich zur Verfügung steht, zugegebenermaßen in begrenzter Zahl.

Zweitens weise ich darauf hin, dass vor Ort nicht nur die Personalfrage in den Genehmigungsbehörden eine große Rolle spielt, sondern gerade auch die Gerichtsverfahren. Ich habe die Zahlen drüben liegen lassen; ich reiche sie Ihnen aber

nach. Von der großen Zahl der Anträge, die zuletzt gestellt wurden, liegen 60 % vor Gericht. Wir befinden uns also nicht in der Situation, dass nicht gebaut wird, weil keine Anträge gestellt werden. Wir sind auch nicht in der Situation, dass nicht gebaut wird, weil keine Anträge genehmigt werden. Aber die Planungen können nicht umgesetzt werden, weil - wie ich es vorhin beschrieben habe - von einzelnen Personen Klagen erhoben worden sind: aus gesundheitlichen Gründen, Lärm oder Artenschutz.

Deswegen werbe ich sehr dafür - auch wenn sicherlich im nötigen Umfang Personal benötigt wird -, dass rechtliche Klarheit - das ist die ganz entscheidende Fragestellung - hergestellt wird. Auf der Minister- und Staatssekretärebene erarbeiten wir zurzeit mit dem Bundesministerium für das Thema Artenschutz einen klareren Regelungsrahmen, sodass die Verwaltungsgerichte in der Lage sind, sehr klar und sehr einfach beurteilen zu können, ob die Genehmigungsbedingungen erfüllt werden.

Vor Gericht liegt gerade sehr viel. Eigentlich liegt unser Klimaschutz gerade vor Gericht. Aber ich glaube, wir wollen den Klimaschutz lieber auf die Fläche bringen.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön, Herr Minister. - Jetzt ist die CDU noch dran. Herr Kollege Schönecke, bitte sehr!

Heiner Schönecke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Herr Minister, beim Ausbau der Onshorewindenergie müssen ja für jedes Windrad und für jede Photovoltaikanlage Ausgleichsmaßnahmen erbracht werden. Wir haben uns jetzt mit dem Niedersächsischen Weg beschäftigt und uns das Ziel gesetzt, dass wir bis 2050 mit dem Flächenfraß aufhören wollen. Können Sie sich vorstellen, dass Niedersachsen Vorreiter ist und dass man einmal überlegt, ob es wirklich Sinn macht, dass man - wie bis jetzt - für jede Erneuerbare-Energie-Anlage, die man in Niedersachsen baut, zusätzliche Ausgleichsmaßnahmen vorschreibt?

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Danke schön. - Herr Minister! Die Frage war: Können Sie sich vorstellen, dass - - -?

(Heiterkeit)

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, das kann ich mir.

Wir haben ja die Situation, dass beides geht. Wir stellen Ausgleichs- und Ersatzflächen zur Verfügung, oder es müssen Ersatzzahlungen geleistet werden. Ich glaube, dass wir natürlich feststellen müssen, dass wir angesichts der Flächenkonkurrenz kaum in der Lage sind, noch weitere Flächen zur Verfügung zu stellen. Wir werden aber aus der Situation, etwas für Natur- und Artenschutz tun zu müssen, nicht herauskommen. Aber die Frage ist, ob noch mehr Fläche immer am besten ist oder es nicht am besten ist, in den Flächen, die wir heute schon haben, mehr Qualität zu leisten. Ich glaube, dort müssen wir hinkommen. Das kann ich mir sogar sehr gut vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank.

Meine Damen und Herren, die Fragen sind, soweit angemeldet, abgearbeitet, sodass wir jetzt in die Aussprache übergehen können.

Ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Landesregierung ihr Zeitkontingent um ziemlich exakt fünf Minuten überschritten hat, sodass sich Ihre Ausgangsredezeit von vier Minuten auf neun Minuten erhöht. Ich weiß, wie Sie das freut.

Beginnen möchte Herr Kollege - - -

(Wiard Siebels [SPD] lacht)

- Wie auch immer man das deuten darf. Ich denke darüber nach und rufe Herrn Axel Miesner, CDU-Fraktion, auf. Bitte!

Axel Miesner (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Von unserer Seite herzlichen Dank an alle Akteure, die den Auricher Appell erarbeitet und formuliert haben!

Ich denke, er hat Signalwirkung für die Politik insgesamt, gerade auch in Richtung der Bundesregierung. Die Bundesregierung muss einfach wissen, dass sie ihre Ziele, die sie im Bereich erneuerbarer Energien formuliert hat, nur erreichen kann, wenn sie auch Niedersachsen als Energieland Nummer eins im Norden beim Ausbau der Windkraftanlagen und aller anderen Anlagen im Bereich der erneuerbaren Energien unterstützt.

Bei diesem Auricher Appell haben sich alle zusammengesetzt: Arbeitgeber, Arbeitnehmer, die Verbände im Bereich erneuerbare Energien und Windenergie, aber auch die lokalen Akteure im Bereich der Kommunalpolitik. Ich denke, es ist auch genau das Richtige, dass man sich gemeinsam vor Ort in der Region aufstellt, dass man sich unterhält, um die gemeinsamen Ziele zu erreichen, und den Appell an diejenigen formuliert, die dann die politischen Rahmenbedingungen setzen müssen.

Wir sind im letzten Jahr beim Ausbau der Windenergieanlagen sehr gut vorangekommen. Aber es wurde ja schon dargestellt, woran es hakt: 60 % der Anträge werden beklagt. Ich denke, das macht deutlich, dass wir die gesetzlichen Rahmenbedingungen so anpassen und verändern müssen, dass das nicht weiter vorkommt.

Einmal ist es die gesamte Stromwende, die wir damit hinbekommen. Die Energiewende ist ja praktisch immer eine Stromwende. Wir sprechen über Sektorenkopplung, über Verkehrswesen und den Wärmebereich. Dort sollen erneuerbare Energien eingesetzt werden. Das geht nur über Windkraft an Land, aber ganz besonders auch in der Nordsee. Diese Offshorewindanlagen tragen deutlich dazu bei, dass der Wind entsprechend in der Grundlast eingesetzt werden kann, weil auf hoher See die Zahl der Förderstunden doppelt so hoch ist wie an Land. Von daher kommt uns das Ganze entgegen. Windkraftanlagen insgesamt bedeuten Wertschöpfung im ländlichen Raum - dafür stehen wir als CDU ja ohnehin -, indem qualifizierte Arbeitsplätze vorgehalten und Einnahmen für die Kommunen generiert werden.

Hier kommen wir auch zu dem Punkt Akzeptanz, der angesprochen worden ist. Wir wollen das Ganze gesetzlich so formulieren, dass auch die Betroffenen - nicht nur die Kommunen, sondern auch die Betroffenen - wirklich etwas davon haben und dadurch die Akzeptanz befördert wird.

In diesem Sinne unterstützen wir den Auricher Appell, genauso wie den Cuxhavener Appell. Wir sind auch guter Dinge, dass es gemeinsam für unser Energieland weiter vorangeht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Miesner. - Jetzt darf ich für die SPD Herrn Kollegen Wiard Siebels aufrufen.

Eine Sekunde, Herr Siebels! Ihre Zeit ist falsch eingeblendet. Sie haben eingangs die Frage vortragen; dabei wurden Ihnen 1:35 Minuten schon abgezogen. Die haben Sie selbstverständlich noch, sodass Sie jetzt 2:25 Minuten plus 1:35 Minuten plus 5 Minuten haben, also netto 9 Minuten. Bitte sehr!

(Helge Limburg [GRÜNE]: Schön mitrechnen, Herr Kollege!)

Wiard Siebels (SPD):

Vielen herzlichen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte das nicht so schnell ausrechnen können, war aber schon im Vorfeld von 9 Minuten ausgegangen. Insofern stimmt das überein.

Ich darf mich zunächst ganz herzlich bei der Landesregierung in Person unseres Umweltministers Olaf Lies für die ausführliche Beantwortung der Anfrage bedanken. Vor allen Dingen will ich mich auch bei allen Organisatorinnen und Organisatoren der Veranstaltung in Aurich bedanken, die letztlich zu diesem gemeinsamen Beschluss, dem Auricher Appell, geführt hat.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Jochen Beekhuis [fraktionslos])

Ich glaube, dass das entweder eine absolute Premiere oder jedenfalls eine der ersten Veranstaltungen gewesen ist, bei der sich führende Vertreter der Windkraftbranche - so will ich das einmal umschreiben - aus Niedersachsen auch mit Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern an einen Tisch gesetzt und gemeinsam eine solche Erklärung unterzeichnet haben. Ich werte es als großen und richtig wichtigen Meilenstein in dieser Entwicklung, dass wir in diesem Bereich zu einer echten Sozialpartnerschaft kommen. Das haben wir seit Jahren immer wieder eingefordert, und schrittweise scheint in diesem Bereich die Einsicht zu wachsen. Das begrüßen wir sehr, weil es wichtig ist, dass wir in diesem Bereich tatsächlich mit einer Stimme sprechen. Deshalb mein ganz herzlicher Dank!

Mir ist wichtig - das ist mit ein Grund gewesen, aus dem die SPD-Fraktion dieses Thema auf die Tagesordnung der Landtagssitzung gesetzt hat -, dass wir nicht immer nur dann vor Ort präsent sind, wenn es im Bereich der Windkraftbranche zu Ein-

schnitten, zu Umstrukturierungen und übrigens auch zu Entlassungen kommt, sondern dass wir als Koalition, aber eben auch die Landesregierung bei diesem Thema kontinuierlich am Ball bleiben, weil es sich an dieser Stelle - das hat die Beantwortung der Anfrage noch einmal deutlich gezeigt - tatsächlich um das Bohren sehr dicker Bretter handelt. Es geht um nichts weniger als das Gelingen der Energiewende. Und es geht auch um nichts weniger als den Erhalt und den Ausbau einer wichtigen Wirtschaftsbranche hier bei uns im Land Niedersachsen und um den Erhalt vieler, vieler Arbeitsplätze, meine Damen und Herren. Deswegen, glaube ich, ist es wichtig, dass wir uns mit dieser Frage befassen.

Es bleibt viel zu tun; das ist hier deutlich geworden. Wir haben keinen Bericht entgegennehmen können, nach dem sozusagen schon hinter jedem Punkt ein Häkchen hätte gemacht werden können. Es zeigt sich aber, dass die Landesregierung all die Baustellen - wenn ich das so bezeichnen darf - im Auge behält und in allen Bereichen entsprechend unterwegs ist.

Ich will einfach nur noch mal einige Kernthemen bekräftigen, um das aus der heutigen Landtagssitzung noch mal als Signal insbesondere auch nach Berlin zu senden: Die Frage nach Repowering muss in diesem Zusammenhang beantwortet und bearbeitet werden! Für die vielen Anlagen, die ab nächstem Jahr entsprechend aus der EEG-Förderung rausfallen, muss es eine Regelung geben, meine Damen und Herren, sonst kommen wir in einen Bereich, in dem Windkraft rückgebaut wird, und das kann in niemandes Interesse liegen!

(Beifall bei der SPD)

Der nächste Punkt, den ich benennen will - auch das hat der Minister noch einmal konkret ausgeführt -, ist die Berechnung des Bruttostromverbrauchs. Als Ziel sind 580 Terrawattstunden angegeben. Auch in diesem Haus scheinen sich alle einig zu sein - das begrüße ich sehr -, dass diese Zahl schlicht zu niedrig angesetzt ist und daraus resultierend der vorgesehene Ausbaupfad für die Windenergie einfach nicht ausreicht. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir hier in Niedersachsen noch einmal gemeinsam auf Berlin Druck machen!

Dann spielt die Frage der Akzeptanz eine immer wiederkehrende Rolle. Ich glaube deshalb, dass es richtig und wichtig ist, dass wir uns gemeinsam für eine Beteiligung an Erlösen einsetzen - so will ich das relativ abstrakt formulieren -, weil es im Detail sicherlich unterschiedliche Auffassungen dazu

geben kann und im Zweifel auch der Teufel im Detail steckt. Ich glaube aber, dass wir uns hier im Haus im Kern relativ einig sind, dass es eine Beteiligung an Erlösen geben muss, weil das ein notwendiger Schlüssel für mehr Akzeptanz der Windkraft in unserem Land und übrigens auch in der restlichen Republik ist.

Deshalb müssen wir uns gemeinsam anstrengen, den Ausbau weiter zu steigern. Ich habe mir die Zahlen noch einmal geben lassen: Bundesweit haben wir im Vergleich zum Vorjahr - auf niedrigem Niveau, weil wir im Vorjahr beim Zubau von Windkraftanlagen ganz schlecht abgeschnitten haben - ein Plus von immerhin 70 %. Das sind umgerechnet 400 MW, und für das Land Niedersachsen allein berechnet sind das 170 %. Das heißt, die Richtung stimmt beim Ausbau eigentlich, aber das Tempo muss noch entsprechend erhöht werden, damit wir zu stärkeren Ausbaumzahlen kommen, um die entsprechenden Ausbaupfade dann auch zu erreichen.

Ich glaube, dass es auch richtig und gut ist - auch das hat der Minister noch einmal deutlich gemacht -, dass das Land seine Hausaufgaben an dieser Stelle macht. Der Windenergieerlass ist in Arbeit, er befindet sich im Verfahren; das ist richtig und wichtig. Und es ist auch richtig und wichtig, dass wir bei der Nutzung aller landesrechtlichen Möglichkeiten zu Vereinfachungen im Genehmigungsverfahren, zur rechtlichen Klarstellung und Konkretisierung kommen, um - das belegte auch eine hier gestellte Frage - den Genehmigungsbehörden die Arbeit so einfach, wie es nur irgendwie geht, zu machen.

Nun bin ich bei einem ganz wesentlichen Punkt, den das Land Niedersachsen natürlich nicht alleine regeln können wird, nämlich bei der Frage von Genehmigungsverfahren insgesamt. Denn wir haben immer noch eine riesige Anzahl an Klagen in diesem Bereich - Klagen, die dazu führen, dass die Verfahren mindestens verzögert und erschwert werden. Ich glaube, dass es richtig ist, gerade beim Thema Artenschutz zu solchen Klarstellungen zu kommen, sodass jedenfalls das eine dem anderen nicht *grundsätzlich* im Weg steht, meine Damen und Herren. Das scheint mir ein zentrales Anliegen zu sein, wenn wir die entsprechenden Ausbaupfade auch erreichen wollen.

Ich schließe deshalb mit einer Bekräftigung des Auricher Appells. Im Niedersächsischen Landtag scheint in dieser Frage eine relativ große Einigkeit vorhanden zu sein. Ich glaube, dass es deshalb

richtig und wichtig ist, dass wir diese Einigkeit nach der heutigen Sitzung auch noch einmal nach Berlin spiegeln und deutlich machen, dass wir hier nicht nachlassen, und deutlich machen, dass die Koalition - das sage ich für meine Fraktion an dieser Stelle - nicht nachlassen wird, für bessere Bedingungen für den Ausbau von Windkraft zu kämpfen. Ich bin wirklich froh und stolz, dass wir die Landesregierung in dieser Frage absolut an unserer Seite wissen. Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass diese Branche eine Zukunft in Niedersachsen hat, und gemeinsam dafür sorgen, dass mit der Windkraft auch die Energiewende hier bei uns in Niedersachsen gelingt.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kollege Siebels. - Es darf sich für die FDP der Kollege Kortlang in Bewegung setzen. Herr Kortlang, Sie haben das Wort, wie gesagt vier plus fünf Minuten.

Horst Kortlang (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen, meine Herren! Zunächst einmal möchte ich mich ganz herzlich bei der SPD-Fraktion dafür bedanken, dass sie den Punkt auf die Tagesordnung gesetzt hat. Es ist ganz klar, dass wir von der FDP uns da nicht verschließen können. Wer legt sich schon gern mit Ostfriesen an? Das ist tatsächlich so.

(Heiterkeit)

Das eine oder andere ist hier ja angesprochen worden, dass da noch ein bisschen runtergerückt wird. Ich möchte trotzdem meine Sachen vorbringen: „Mehr Wind statt Flaute“ sagt ja eigentlich schon alles.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, viele Jahre hat es mit dem Ausbau sehr gut geklappt, es lief alles. Aber leider blieb jemand auf den Kosten sitzen, und das waren nun einmal leider die Bürgerinnen und Bürger. Der Saldo der Stromrechnungen belief sich auf 30 Milliarden Euro. Und wer hat's bezahlt? Leider der kleine Mann.

Das EEG - das klang hier schon an, der Minister hat es angesprochen - hat sich zu einem Benachteiligungsfaktor entwickelt. Jeder Versuch von jeglicher Fraktion zur Veränderung oder Abschaffung dieser EEG-Maßnahme hat zu Fallstricken geführt und zu höheren Stromrechnungen.

Es ist absurd, meine Damen und Herren, dass eine Wärmepumpe heute, obwohl 50 % des Stroms aus erneuerbaren Energien gewonnen werden, nicht mit fossilem Gas bzw. Öl konkurrieren kann. Das geht nur unter bestimmten Voraussetzungen.

In den 90er-Jahren und bis 2005 begann der Vorteil zu schrumpfen, und seit über zehn Jahren - mit zunehmendem Anteil der erneuerbaren Energien - hat er sich ins Gegenteil verkehrt.

Was ist schiefgelaufen bei der Energiewende, die wir dringender denn je brauchen, um die Klimakatastrophe abzuwenden?

Bisher wird die Energiewende von fast allen Akteuren - auch von der Politik; das haben wir heute hier wieder gehört; auch wir machen diesen Fehler - ausschließlich als Stromwende verstanden.

Ich vermute, dies ist auf das EEG zurückzuführen. EEG ist zwar die Abkürzung für „Erneuerbare-Energien-Gesetz“. Aber das EEG regelt nur die Einspeisung von Strom aus erneuerbaren Energiequellen ins Stromnetz. Es soll die bevorzugte Einspeisung garantieren; es soll ein festes Entgelt für die Erzeuger generieren. Es hat also nichts mit *allen* erneuerbaren Energien zu tun.

Hierin liegt, glaube ich, der Kardinalfehler. Wir müssen begreifen, dass wir nicht nur erneuerbaren Strom brauchen, sondern alle fossilen Sekundärenergieträger durch erneuerbare ersetzen müssen. Und nicht nur diese: Auch die sogenannten nicht energetischen Nutzungen müssen mit Erneuerbaren dargestellt werden.

Sicher können wir in vielen Anwendungen, die bisher von fossilen Sekundärenergieträgern abgedeckt wurden, mit Strom arbeiten. Das bedeutet aber nicht - auch wenn es die Stromwirtschaft gerne so postuliert -, dass wir nur Strom transportieren können: Wenn wir mehr Strom generieren, muss er auch weitergeleitet werden.

Die Gaswirtschaft wurde im Vertrag zum ersten Kernenergieausstieg zur Beute und Manövriermasse der Stromwirtschaft. Es wurde eine komplett elektrische Welt - wovon ich warne - ausgerufen.

Für die Stahlindustrie gab es nur zwei Möglichkeiten, ihren gewaltigen CO₂-Fußabdruck zu verkleinern: entweder Koks aus pyrolysierten Biomasse zu nutzen oder einen völlig neuen Prozess mit erneuerbarem Wasserstoff aufzubauen. Der erste Pfad war nicht erfolversprechend und viel zu teu-

er. Auch der zweite Pfad ist teuer, aber er kommt eben viel besser an.

Statt nach einem Windenergieausbau mehr Strom zu transportieren, sollten wir Wasserstoff von den großen Windparks transportieren. Die Verluste sind kaum größer, aber die Transportkosten um den Faktor 10 günstiger als in der elektrischen Variante, und die Kapazitäten für Transporte in den Süden sind vorhanden und deutlich größer.

Ja, dann müssen Erdgasleitungen in Mischgasleitungen umgewidmet werden. Eine solche nehmen wir aber auch schon bei unseren Erdgeräten vor. Das ist machbar. Und die vorhandenen Gasleitungen sind auch ein Energiespeicher.

Vielleicht sollten wir nachwachsende Kohlestoffträger und Biomasse nicht mit viel Energieaufwand kompostieren, sondern Sekundärenergieträger zu Wasserstoff machen.

Welch ein Umdenken, wenn man überlegt, wie wir heute über Wasserstoff reden! Aber unser Energiewirtschaftsgesetz redet mit keiner Silbe von Wasserstoff. Es ist Ihr Auftrag, das weiterzugeben und auch keine Bundesratsinitiative zu scheuen, um das ändern. Denn wenn wir mehr Wasserstoff generieren wollen, müssen wir ihn auch ableiten.

Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Herr Kortlang. - Den Reigen in der Aussprache schließt Kollegin Byl, Bündnis 90/Die Grünen, ab. Bitte sehr!

Imke Byl (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ehrlich gesagt: Beim Thema Windkraft drehen wir uns doch wirklich langsam ziemlich im Kreis. Immer wieder stehen hier SPD und CDU oder die Landesregierung und erzählen uns, wie schlimm der drohende Zusammenbruch der Windenergiebranche ist. Und ja, das stimmt.

Sie erzählen uns, dass die böse Bundesregierung, die übrigens aus CDU und SPD besteht

(Helge Limburg [GRÜNE]: Ach ja, richtig!)

- ja, das vergessen einige hier anscheinend -, endlich einmal etwas Gutes für die Erneuerbaren machen sollte.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von Wiard Siebels [SPD])

- Endlich einmal mehr. Das, was seitens der Bundesregierung gerade passiert, reicht definitiv nicht. Es ist weiterhin Politik zur Verhinderung der Erneuerbaren. Darin sind wir uns hoffentlich einig.

(Beifall bei den GRÜNEN - Wiard Siebels [SPD]: Nein!)

Aber obwohl wir dieses Thema hier immer und immer wieder diskutieren und uns dabei im Kreis drehen, ändert sich offensichtlich nichts.

(Wiard Siebels [SPD]: Doch!)

Die Bundesregierung hört ja nicht auf Sie, obwohl wir hier eine GroKo haben und auf Bundesebene eine GroKo haben. Es hilft nichts, sie hört nicht auf Sie. Sie macht weiter Verhinderungspolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir diskutieren gerade über die EEG-Novelle. Es gibt so viele Möglichkeiten, es gibt so viele Chancen. Sie liegen alle auf dem Tisch. Und trotzdem entscheidet sich die Bundesregierung dafür, weiterhin etwas gegen die Windkraft zu machen, und dagegen, die Windkraft endlich zu entfesseln.

Ich muss hier klar sagen: Wir können hier gerne über die Bundesebene diskutieren. Wir sind ja ganz bei Ihnen, wenn Sie sagen, dass es so nicht weitergeht. Aber nutzen Sie doch bitte auch die Möglichkeiten des Landes! Denn hier sind Sie in der Regierung.

(Beifall bei den GRÜNEN - Christian Meyer [GRÜNE]: Im Bund auch!)

- Ja, im Bund auch. Das stimmt. Das ist ja das Dramatische.

Was könnte man hier machen?

Sie haben vom Windenergieerlass gesprochen. In Ihrem Entwurf fehlen aber konkrete Flächenziele für die Landkreise. Die wären wichtig, damit wir endlich mit dem Ausbau vorankommen, damit sich alle Landkreise beteiligen und sich niemand wegducken kann.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf)

- Nein, der Minister hat es nicht erklärt. Er hat erklärt, warum er das nicht macht.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Genau!)

Das ist genau der Punkt: Das war nicht stichhaltig. Sie können sich da nur einfach nicht mit der CDU

einigen. Das liegt doch auf der Hand. Deswegen hören wir hier wieder einmal sehr viele schöne, blumige Reden. Das hilft aber leider nicht.

(Zurufe von Christian Meyer [GRÜNE] und Wiard Siebels [SPD])

Sie müssten die Genehmigungsbehörden unterstützen. Ja, viele Verfahren landen vor Gericht - aber auch weil die Behörden oftmals unterbesetzt sind und Fehler passieren. Deswegen müssen sie fachlich und personell gestärkt werden, auch mit Hilfe des Landes.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein weiteres Thema, bei dem wir uns die ganze Zeit im Kreis drehen - ich kann es fast nicht mehr hören; ich möchte dieses Thema hier endlich, endlich abschließen können -, ist ein verbindliches Landesklimagesetz, und zwar mit konkreten Flächenzielen für das Land Niedersachsen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da reden wir uns seit Ewigkeiten den Mund fuselig. Sie regieren seit drei Jahren. Seit drei Jahren reden wir hier über das Klimagesetz, und es gibt immer noch keines.

(Jörg Hillmer [CDU]: Meinen Sie das Gesetz, das Sie nicht fertiggekriegt haben? - Gegenruf von Christian Meyer [GRÜNE]: Unseres liegt seit drei Jahren vor!)

- Ja. Wir haben einen eigenen, grünen Gesetzentwurf vorgelegt. Der liegt im Ausschuss. Ich bin gespannt. Wir können ihn gerne sofort verabschieden. Setzen wir ihn im November auf die Tagesordnung!

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben davon gesprochen, dass die 1,4 % mittlerweile zu wenig sind und dass wir sie erhöhen müssen. Ja! Bei den 2,1 % der Fläche dieses Landes für die Windkraft bin ich bei Ihnen. Aber 2030 ist doch viel zu spät! Das wissen Sie doch selber, wenn Sie ehrlich sind, lieber Olaf Lies.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein Artenmonitoring wäre etwas, was das Land machen könnte. Es würde die Konflikte entschärfen, wenn wir wenigstens wüssten, welche Arten wo zu finden sind.

Im Auricher Appell erklären Sie völlig zu Recht die entscheidende Rolle der Windkraft. Sie erklären auch völlig zu Recht, dass uns ein ziemlich dramatischer Nettorückgang droht. Aber dann nutzen Sie endlich Ihre Möglichkeiten! Werden Sie den Herausforderungen gerecht!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir reden hier ganz oft über das Thema Wasserstoff. Aber Ihnen allen muss doch klar sein: Wenn wir mehr Wasserstoff nutzen wollen, müssen wir die erneuerbaren Energien noch viel stärker ausbauen. Das heißt, die Ziele müssen eigentlich noch gesteigert werden.

(Zustimmung von Susanne Menge [GRÜNE])

Ich habe es schon erklärt: Mich wundert es ziemlich krass, dass wir hier eine GroKo und auf Bundesebene eine GroKo haben und Sie trotzdem offensichtlich auf Bundesebene überhaupt kein Wörtchen mitzureden haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kleinigkeiten schaffen Sie zu verändern. Aber wozu es wirklich geht, das schaffen Sie nicht zu verändern, und das ist dramatisch.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von Wiard Siebels [SPD])

Die Ausbaupfade - da teile ich ja Ihre Kritik; da bin ich ganz bei Ihnen - sind deutlich zu niedrig. Der Strombedarf ist zu gering kalkuliert. Ich frage mich, ehrlich gesagt, wie das bei der Bundesregierung passieren kann. Die ist ja auch nicht erst seit gestern im Amt.

Das Repowering wird wieder komplett verschlafen, ignoriert, verhindert.

Der Umweltminister hat gut erklärt, warum die Situation bei den negativen Strompreisen nicht zu akzeptieren ist. Ganz ehrlich: So, wie das aktuell gehandhabt wird, dass die Erneuerbaren auch noch dafür bestraft werden, dass sie flexibel sind - - - Die Fossilien müsste man dafür bestrafen, dass sie unsere Netze verstopfen!

(Beifall bei den GRÜNEN - Christian Meyer [GRÜNE]: Höhere CO₂-Abgabe!)

Etwas, was Sie nicht erwähnt haben und an das wir Sie immer gern erinnern, ist die Bürger*innen-energiewende. Wir wollen, dass die Bürgerinnen

und Bürger in Niedersachsen an der Energiewende direkt teilhaben können.

(Zuruf von Wiard Siebels [SPD])

- Ja, aber die Folge davon haben Sie nicht erklärt.

Bürokratieabbau, endlich die De-minimis-Regelung umsetzen, 18 MW ausschreibungsfrei stellen - die EU erlaubt uns das ganz klar. Die Bundesregierung könnte das sofort machen.

(Zuruf von Wiard Siebels [SPD])

- Das haben Sie nicht erwähnt.

(Zuruf von Wiard Siebels [SPD])

- Dann freue ich mich, wenn Sie sich auf Bundesebene dafür einsetzen- Aber bitte ein bisschen erfolgreicher, ja?

(Beifall bei den GRÜNEN - Wiard Siebels [SPD]: Ich habe von Erlösen gesprochen!)

- Es geht aber nicht um Erlöse. Das ist ein anderes Thema, lieber Kollege. Das sind zwei verschiedene Themen; das wissen Sie aber, oder?

(Wiard Siebels [SPD]: Sie müssen sich korrigieren! Ich habe das Thema erwähnt und Herr Lies auch!)

- Nein, das sind zwei verschiedene Themen. Bei dem einen Thema geht es um die Beteiligung von Kommunen und von Bürgerinnen und Bürgern an den finanziellen Erträgen. Das andere Thema ist die Frage, ob wir kleine Windparks ausschreibungsfrei setzen, d. h., dass sie sich nicht an der Ausschreibung beteiligen müssen. Das sind zwei große Unterschiede - beide Punkte sind sehr wichtig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich komme zum Schluss. Meine Redezeit wird hier leider nicht ganz korrekt angezeigt.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Doch, Sie haben noch zweieinhalb Minuten.

Imke Byl (GRÜNE):

Hier steht ein Minus.

Vizepräsident Bernd Busemann:

Wenn der rote Bereich - Minus - die Fünf erreicht hat, dann wird es ernst.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN - Christian Meyer [GRÜNE]: War

wieder sehr viel heiße Luft vom Umweltminister!)

Imke Byl (GRÜNE):

Ich kann zusammenfassend sagen: Der Handlungsbedarf - das wissen Sie offensichtlich - ist enorm, aber nicht nur auf Bundesebene, sondern auch auf Landesebene. Die warmen Worte, die wir hier immer wieder hören - und denen wir auch zustimmen möchten -, reichen nicht aus. Sie haben bereits drei Jahre in Niedersachsen regiert. Es hat sich kaum etwas verändert.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Bloß schlechter geworden!)

Legen Sie endlich vor!

Wir wollen Bewegung. Wir wollen Aufbruch für die Windenergie. Wir wollen die Windenergie retten - gerne auch mit Ihnen gemeinsam.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Busemann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Byl.

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zur Aussprache liegen mir, auch seitens der Landesregierung, nicht vor, sodass wir die Fragestunde insgesamt damit als abgehandelt betrachten können.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Tiere schützen - Tiertransporte vermeiden - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/7551](#)

Den Antrag einbringen möchte der Abgeordnete Jörn Domeier aus der SPD-Fraktion. Herr Domeier, ich erteile Ihnen das Wort. Bitte sehr!

Jörn Domeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das Wohlergehen der Tiere müsse stets gewährleistet sein, so die Luxemburger EU-Richter in ihrem wegweisenden Urteil aus dem Jahr 2015. Die EU-Tiertransportverordnung unterwirft nämlich Transporte aus dem EU-Gebiet in Drittländer keiner besonderen Genehmigungs-

regelung, die sich von der Regelung für Transporte innerhalb der Union unterscheidet, und das heißt in einfacher Sprache: Unsere Tierschutzstandards gelten bis zum Bestimmungsort des Transports - auch außerhalb der EU.

(Miriam Staudte [GRÜNE]: Theoretisch!)

Eigentlich ist also alles ganz eindeutig geklärt. Eigentlich! Doch wie so oft lauern die Gefahren im Detail.

Zuständig für die Plausibilitätsprüfung sind nämlich die Amtstierärzte unserer Kommunen. Und diese Amtstierärzte haben nur wenige Stunden nach Anmeldung eines Transports Zeit und Möglichkeit, zu überprüfen, ob alle Rechtsgrundlagen bis zum Bestimmungsort - also auch nach Marokko, Usbekistan oder Ägypten - eingehalten werden können.

(Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz übernimmt den Vorsitz)

Ich bin dankbar, dass einzelne Personen wie der Investigativjournalist Edgar Verheyen und auch die oft kritisierten Tierschutzorganisationen selbst die Routen abgefahren haben, um zu überprüfen, wie so eine vorgeschriebene Fütterungs- und Pflegestelle außerhalb der EU aussieht.

(Zustimmung von Johanne Modder [SPD] und Beifall bei den GRÜNEN)

Ein Transport verlief vom 13. Februar aus dem Emsland bis zum 22. Februar nach Usbekistan - mehr als 6 000 km mit einer Gesamtdauer von neun Tagen. Davon waren die Tiere rechtswidrig 118 Stunden, also fünf Tage, ununterbrochen an Bord der Fahrzeuge - auch während ein Schneesturm wütete und die Tiere ungeschützt bei minus 9 Grad 24 Stunden - am Ruhetag des Fahrers - im Wagen warteten.

Gleichzeitig dankbar und wirklich beschämt war ich, als ausgerechnet die Russische Föderation dann auch schriftlich gegenüber der EU eingestanden hat, dass es erhebliche Probleme mit den Versorgungsställen gibt.

Ich selbst hatte eine andere Art der Reise. Als ich im Januar mit meinem Team privat unterwegs war und wir ebenfalls Versorgungsställen in den Häfen Koper in Slowenien und Raša in Kroatien angesehen haben, haben wir diese Versorgungsställe zumindest vorgefunden. Der Versorgungsstall in Raša liegt direkt an der wunderbaren Adria. So landschaftlich schön es dort auch ist, so sehr ka-

men Zweifel auf, ob das Loch im Dach für die Zuverlässigkeit des Versorgungsstalls steht.

Dank der Hilfe niedersächsischer Tierärzte wusste ich bei einer zweiten Reise nach Raša im Juli, welches Schiff ankommt und die Tiere über das Mittelmeer transportieren wird. Ich wollte es live beobachten und gebe zu: Die Bilder waren gruselig, weil die Schiffe nie dafür gemacht waren, dass verängstigte Tiere über steile Treppen gedrängt werden, und weil die Schiffe oft keine Zulassung mehr haben, sogenannte hochwertige Güter zu transportieren, aber gut genug sein sollen, viele tausend Tiere zu transportieren - übrigens auch wieder tagelang. Der Platz ist so eng, dass erschöpfte Tiere, die sich im Boot hinlegen, oft nicht mehr aufstehen. Wie es für Kälber ist, die unterwegs geboren werden, können Sie sich vorstellen.

Juli in Kroatien bedeutet nicht selten Temperaturen von über 30 Grad. Während sich nur ein paar Hundert Meter von der Hafenterrasse in Raša entfernt Urlauber im Meer abkühlten, warteten die Tiere in der Hitze auf die letzte Tour - oder auch Tortur - mit dem Boot.

Noch mal: Unsere Tierschutzstandards gelten bis zum Bestimmungsort. - Der Bestimmungsort ist aber nicht der Hafen in Europa. Der Bestimmungsort ist auch nicht Beirut oder Marokko - es ist der angebliche Ort der Zuchtstation. Bis dahin geht es weiter - eigentlich immer auf ungeeigneten nationalen Transportfahrzeugen und in diesen Ländern leider immer mit ungeschultem Personal.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, mit meinen realistischen Beschreibungen höre ich an dieser Stelle auf. Ich werde Ihnen nicht den oftmals sofortigen Schlachtvorgang für die sogenannten Zuchttiere erläutern. Ich lade Sie herzlich ein, den Film des genannten Edgar Verheyen vom Sommer dieses Jahres anzusehen. Auf meiner Homepage habe ich Ihnen unter der Rubrik „Faktencheck“ mein Material zur Verfügung gestellt.

(Zustimmung von Johanne Modder [SPD] und bei den GRÜNEN)

- Vielen Dank.

Es gilt also zu handeln - so viel als möglich, für so viel Tierwohl als möglich -, damit weniger dieser schrecklichen Situationen entstehen.

Wir sind heute in der ersten Beratung. Ich habe viele Gründe geliefert, warum wir handeln müssen. Der vorliegende Antrag soll in der Debatte und besonders der Sache helfen. Daher danke ich von

Herzen dem Landwirtschaftsministerium - an erster Stelle Frau Ministerin Otte-Kinast und Herrn Staatssekretär Theuvsen, dass sie kurz nach der Veröffentlichung meiner Reisebeschreibung und des Berichts bei „Report Mainz“ schnell reagiert haben und den Tieren mit dem Handlungsinstrument des Erlasses zum Verbot der Transporte geholfen haben.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Antrag soll nun uns helfen, dass wir mehr Instrumente haben, die langfristig wirken, indem dauerhaftes Recht geschaffen wird, das Tierwohl unterstützt und unseren Amtstierärzten und Landkreisen hilft. Mit dem vorliegenden Antrag wollen wir aus Niedersachsen heraus mit den anderen Bundesländern als Partnern weiterkommen, damit wir so schnell als möglich umsetzen, was der Europäische Gerichtshof bereits 2015 vorgegeben hat: „Das Wohlergehen der uns anvertrauten Tiere muss stets gewährleistet sein.“

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Domeier. - Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Christoph Eilers. Bitte, Herr Eilers!

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Christoph Eilers (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir in Niedersachsen sind stolz auf unsere Landwirtschaft. Als Agrarland Nummer eins sind wir in vielen Bereichen der Agrarwirtschaft Vorreiter und setzen Maßstäbe. Unsere Landwirtschaft ist modern, leistungsfähig, nachhaltig und innovativ. Unsere Produkte werden weltweit nachgefragt und wertgeschätzt. Die Agrarwirtschaft ist ein Rückgrat der Wirtschaftskraft in unserem Land.

Auch in der Tierzucht sind wir führend. Allein aus Niedersachsen werden jedes Jahr, wie im Antrag erwähnt, ca. 22 000 Färsen in Drittländer exportiert.

Die Tierzucht in unserem Land baut auf eine langjährige Erfahrung und das Wissen unserer Landwirte auf. Diese Erfahrung und dieses Wissen sind in vielen Ländern so nicht vorhanden bzw. befinden sich dort erst im Aufbau - ein Aufbau, der der Versorgung im eigenen Lande dient und unsererseits auch unterstützt werden muss.

Natürlich wird auch Schlachtvieh in großer Anzahl in Drittländer verkauft. Da diese Tiere oft nicht so wertvoll sind wie die erwähnten Zuchttiere, bleibt leider festzuhalten, dass bei diesen Transporten scheinbar oft weniger Sorgfalt vorherrscht. Das darf nicht sein!

Der Transport über lange Strecken per Lkw oder Schiff bedeutet Stress und Anspannung für die Tiere. Dies wird man sicherlich nie komplett verhindern können. Aber wir alle wollen, dass dieser Transport tiergerecht und möglichst ohne große Belastungen für die Tiere durchgeführt wird.

Die gesellschaftliche Einstellung hat sich in den letzten Jahren zu Recht in Richtung mehr Tierwohl verändert. In der EU und in Deutschland gibt es schon lange entsprechende Regelungen für Tiertransporte - Herr Domeier hat es gerade erwähnt. Dennoch erreichen uns leider regelmäßig immer wieder Bilder in den Medien von geschundenen Tieren auf einer langen Odyssee in ihre Zielländer: Fahrzeuge ohne vorgeschriebene Ausstattung, Transporteure ohne Empathie, eine fehlende Versorgung der Tiere, ungeschultes Personal, brutale Verlademethoden und, und, und. Wir alle wollen diese Bilder nicht mehr sehen.

Aber wo liegen die Schwachstellen, die dazu führen, dass es trotz nationaler und EU-weiter Regelungen immer wieder zu solchen Problemen und Verstößen kommt?

Erstens. Die bestehenden Regelungen bedürfen dringend einer Novellierung. Viele Vorschriften entsprechen nicht mehr den aktuellen Erkenntnissen; sie sind zum Teil unvollständig und müssen konkretisiert werden.

Zweitens. Die Kontrolle der Richtlinien und Vorschriften ist lückenhaft. Man kann zwar nicht jeden Transport von Anfang bis Ende kontrollieren; jedoch kann heutzutage vieles durch den Einsatz von moderner Technik ausgeglichen und kompensiert werden. Da es sich meist um die gleichen Exportrouten handelt, kann eine technische Überwachung auf der Strecke und an den entsprechenden Versorgungsstellen organisiert werden - das alles kann nicht so schwierig sein!

Daten über den Transport müssen gespeichert werden, damit die Behörden auch zu einem späteren Zeitpunkt Kontrollen durchführen können. Ich sehe im Übrigen hier die Behörden als für die Kontrollen zuständige Instanz, und nicht NGOs. Es ist gut, dass sie diese Kontrollen durchführen, aber

das ist eine staatliche Aufgabe, die den Behörden vorbehalten bleiben sollte.

Drittens. Die Strafen für Verstöße gegen das geltende Recht müssen erhöht werden. Hier werden Lebewesen transportiert und keine Sachen. Wer gegen die Regeln arbeitet, dem sollte die Zulassung für Tiertransporte aberkannt bzw. keine neue Genehmigung erteilt werden.

Viertens. Unsere Standards für den Tiertransport müssen in den Drittländern nicht nur gelten, sondern es muss auch deren Einhaltung überwacht werden. Das ist, glaube ich, mit ein Hauptpunkt. Ohne die Anerkennung dieser Standards und - viel wichtiger - ohne die tatsächliche Umsetzung vor Ort darf es keine Tiertransporte geben. Am wichtigsten ist - neben den technischen Vorgaben für einen Tiertransport -, dass das ausführende Personal geschult ist und Verantwortung übernimmt.

Der Antrag von SPD und CDU greift diese aktuellen Regelungsprobleme auf und macht weitere genaue Vorgaben für mehr Tierschutz bei den Tiertransporten. Ich bin unserer Ministerin Barbara Otte-Kinast dankbar, dass sie sich bereits im letzten Jahr auf der Agrarministerkonferenz für einen einstimmigen Beschluss zu dieser Thematik eingesetzt hat. Gemeinsam müssen wir diesen Beschluss nun stärken und uns für eine zeitnahe Umsetzung einsetzen.

Ich freue mich auf eine konstruktive Beratung im Ausschuss und danke für die Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Eilers. - Als nächste Rednerin kann sich für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Abgeordnete Miriam Staudte langsam auf den Weg machen. - Bitte schön, Frau Staudte!

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über das Thema Tiertransporte diskutieren wir hier in diesem Landtag schon sehr lange. Im Dezember 2017 gab es eine sehr erschreckende Reportage. Sie zeigte Kühe, die an einem Bein hängend verladen worden sind. Wir haben das zum Anlass genommen, eine Anfrage an die Landesregierung zu stellen, welchen Handlungsbedarf sie sieht. Die Antwort war nicht gerade zufriedenstellend.

Wir haben seitdem immer wieder mit Anfragen nachgehakt: zu den Hitzesommern, in denen die Tiertransporte auch ungehindert weiterliefen, zu den Abfertigungsstaus wegen Corona - da gab es drei Monate lang keine Reaktion.

Wir haben Unterrichtungen beantragt und im April letzten Jahres einen Antrag mit dem Titel „Lange Tiertransporte verbieten - Sofortigen Transport-Stopp durchsetzen“ eingebracht. Ich freue mich wirklich sehr, Herr Domeier, dass es der SPD nun gelungen ist - vermutlich gegen den Widerstand der CDU -, hier einen Antrag zu diesem Thema einzubringen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Widerspruch bei der CDU)

Insofern mein persönlicher Respekt, auch gegenüber Ihrem Engagement, Herr Domeier! Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass Abgeordnete in ihrer Freizeit diese Routen bereisen. Ich gebe auch meinem Vorredner recht: Es kann eigentlich nicht sein, dass Tierschutzorganisationen diese Aufgabe übernehmen müssen, aber die Realität ist, dass die Kontrollbehörden es nicht tun.

Insofern ist es gut, dass dieser Antrag jetzt eingebracht wurde. Ich muss aber sagen, dass die Unterrichtungen durch das Ministerium über diesen langen Zeitraum immer wieder gezeigt haben, dass das Ministerium selber ein Bremsklotz bei dieser Debatte ist. Immer wieder wurde gesagt: Nein, das geht nicht. - Dafür wurden dann Argumente angeführt.

Wenn man sich einmal mit den Leuten vor Ort unterhält, die sich in dem Bereich sehr gut auskennen, dann hört man: Einzelne Veterinärämter setzen sich immer gegenüber dem Ministerium durch. - Im Prinzip kann man sagen: In Niedersachsen wedelt der Schwanz mit dem Hund, was Tiertransporte angeht.

In unserer ersten Anfrage zu den entsetzlichen Bildern hat das Agrarministerium uns geantwortet, es sei auszuschließen, dass niedersächsische Tiere von diesen Bedingungen betroffen seien; der Handel mit Schlacht- und Mastvieh in diese Region spiele in Niedersachsen keine Rolle. - Was beides nicht stimmt! 22 000 bis 26 000 Rinder werden jährlich aus Niedersachsen in Staaten außerhalb der EU exportiert - ein ganz beträchtlicher Teil davon auch nach Nordafrika.

Es wird ja immer gesagt: Das sind fast alles Zucht-
tiere. - Aber die Landesregierung selbst antwortet:

„Für eine Überprüfung, ob diese Tiere im
Zielland tatsächlich als Zucht- und Nutztiere
gehalten und nicht als Schlachttiere genutzt
werden, gibt es keine rechtliche Befugnis.“

Das macht sehr deutlich: Das Dilemma in diesem
ganzen Bereich ist, dass es sich immer nur um
Vermutungen handelt. Die Kreisveterinäre können
nicht sagen: Das ist eine zertifizierte Route, und
diese Versorgungsstation - da rufe ich meinen
Kollegen in X oder Y an - gibt es wirklich, und die
arbeitet auch. - Nein, es werden immer nur so ge-
nannte Plausibilitätsprüfungen durchgeführt. Also:
Könnte es sein, dass das tatsächlich so passt? -
Diesen Umstand müssen wir ändern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss und
hoffe, dass sie nicht allzu lange dauert, sondern
wir schnell etwas beschließen. Ich hoffe, dass das
Ministerium dann auch gewillt ist, diesen Antrag
wirklich umzusetzen. Denn man könnte ihn auch
aussitzen. Wir haben jedenfalls bei den Unterrich-
tungen nicht gerade den Eindruck gehabt, dass in
diesem Bereich stringent agiert wird.

Ich möchte abschließend noch etwas zu dem an-
gesprochenen Erlass sagen. Natürlich haben sich
alle zuerst gefreut, dass das Ministerium einen
Erlass auf den Weg gebracht hat, der Nutztier-
transporte in Drittstaaten untersagt. Aber nach vier
Wochen hat ein Gericht diesen Erlass einkassiert.
Das ist auch überhaupt kein Wunder; denn der
Erlass besteht nur aus acht Zeilen - ich habe nicht
mehr genug Zeit, um alle vorzulesen. Aber zu den-
ken, dass bei einem Erlass, der solche Auswirkungen
hat, der den Export und einen Umsatz von
40 Millionen Euro jährlich betrifft, acht Zeilen aus-
reichen, die dann auch noch für unbegrenzte Zeit
gelten sollen, ist wirklich naiv.

Insofern erwarten wir, dass bei diesem Erlass
nachgearbeitet und konkretisiert wird. An diesem
Handeln wird sich zeigen, ob die Landesregierung
bereit ist, die Bedingungen bei Tiertransporten zu
verbessern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Staudte. - Für die FDP-Fraktion
erteile ich jetzt dem Abgeordneten Hermann Grupe
das Wort. Bitte schön!

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Unnötige Tier-
transporte sind zu vermeiden - darin sind wir alle
uns einig. Das hat auch die Debatte heute wieder
gezeigt. Die besten Tiertransporte sind die, die
nicht stattfinden. Wir sind uns auch darüber einig -
das haben wir mehrfach definiert -: Schlachttiere
sollten möglichst zum nächstgelegenen Schlacht-
hof transportiert werden, um den Stress in dieser
Situation so gering wie möglich zu halten.

Frau Kollegin Staudte hat das Problem eben an-
gesprochen: Wie will man denn definieren, was
Schlachttiere sind und was Zuchttiere? Wie will
man es vor allen Dingen da definieren und kontrol-
lieren, wo man gar keinen Zugriff hat? Wenn wir
die Zahlen sehen, in welcher Menge angeblich
Zuchttiere exportiert werden, dann wissen wir,
dass das in vielen Fällen nicht der Fall ist.

Auch von meiner Seite ganz herzlichen Dank an
den Kollegen Domeier, der sehr zutreffend, sehr
deutlich und sehr persönlich beschrieben hat, wie
die Situation teilweise ist. Das ist etwas, was unse-
ren Grundprinzipien im Umgang mit diesen Mitge-
schöpfen, mit den Tieren vollkommen widerspricht.
Deswegen besteht da dringender Handlungsbe-
darf.

Ich will an der Stelle anmerken, dass sich der Aus-
schuss mit einem Antrag zu diesem Thema, den
die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im April 2019
gestellt hat, beschäftigt. Es ist ja für die GroKo
schon Höchsttempo, dass anderthalb Jahre später
auch ein Antrag kommt. Ich finde, wir müssen hier
wirklich zügig handeln, um derartige Missstände
abzustellen.

Ein Aspekt, der, glaube ich, in der Debatte eben
noch nicht angesprochen wurde, ist: Wir können
Zuchtfortschritt auch exportieren, indem wir Sper-
ma und Embryonen exportieren. Wir müssen nicht
Tiere - auf welche Art und Weise auch immer -
rund um den Erdball karren. Das ist auch bei
Zuchttieren in dem Maße, in dem es geschieht,
nicht notwendig.

Hier gibt es eine ganz andere Einschätzung, was
Ethik angeht, was den Umgang mit Tieren angeht.
Und da wir hier im Hause in den vier Fraktionen
nach meiner Wahrnehmung eine sehr weitgehen-
de Übereinstimmung haben, sollten wir dieses
Thema auch gemeinsam vorantreiben und hier
zügig zu Entschlüssen kommen. Wir brauchen
einerseits für die Transporte, die stattfinden, natür-
lich das, was genannt wurde: Versorgungsstatio-

nen und auch entsprechende Kontrollen. Aber die Möglichkeiten, die sich heute durch moderne Technologie ergeben - ich habe das eben angerissen -, sollten wir auch ganz gezielt nutzen.

Ich hoffe, dass wir in den Ausschussberatungen jetzt zügig zu einer gemeinsamen Stellungnahme kommen und hier etwas bewirken können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Absolute Punktlandung des Abgeordneten Grupe. Wunderbar! - Als nächste Rednerin folgt die fraktionslose Abgeordnete Dana Guth. Bitte schön!

Dana Guth (fraktionslos):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Tiertransporte beschäftigte uns in der Tat in den letzten drei Jahren immer wieder und häufig. Auch ich selbst habe mich in diesem Bereich in den vergangenen Jahren deutlich eingebracht.

Wir haben Millionen Tiere, die an Ziele innerhalb und außerhalb Europas transportiert werden, und Tierschutzverstöße sind eben keine Einzelfälle, sondern leider die Regel. Dass in der Vergangenheit nur durch fortlaufende Recherchen von Tierschützern und Nichtregierungsorganisationen tatsächlich immer wieder Skandale aufgedeckt wurden, ist erst einmal mit großem Dank zu verbinden; denn ohne diese Hartnäckigkeit wäre das Thema, glaube ich, auch heute noch nicht so weit, wie es jetzt - Gott sei Dank - endlich zu sein scheint.

Der Umgang mit Tieren sagt viel mehr über den Zustand einer Gesellschaft, als man denken mag, und ein gemeinschaftliches Wegschauen bringt uns alle in diesem Bereich nicht weiter. Von daher auch mein Dank an den Kollegen Domeier, dass er die Bereitschaft aufgebracht hat, sich vor Ort selbst ein Bild zu machen, um festzustellen, dass die Berichte, die im ZDF und auf anderen Sendern gelaufen sind, leider Gottes der Realität entsprechen und dass man eben nicht davon ausgehen darf, dass Tiertransporte tatsächlich vernünftig abgewickelt werden und dass alle den Umgang dementsprechend sorgfältig pflegen.

Ich danke auch den Veterinären, die sich geweigert haben, Transportbescheinigungen auszufüllen und damit im Grunde genommen einen Stein ins Rollen gebracht haben, der sonst wahrscheinlich noch lange auf dem Punkt gelegen hätte, und na-

türlich auch den Bundesländern Hessen, Schleswig-Holstein und Bayern, die zumindest mit einem Moratorium ein deutliches Zeichen gesetzt haben, was dann auch dafür gesorgt hat, dass Niedersachsen nachgezogen ist. Das alles sind Dinge, die in die richtige Richtung laufen und endlich zeigen, dass man bereit ist, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Man hat dem Thema damit die entsprechende Dringlichkeit verliehen.

Der hier nun vorliegende Antrag - es ist nicht der erste zu diesem Thema, aber auf jeden Fall ein sehr umfangreicher - spricht inhaltlich sehr viele wichtige Punkte an, die auch dringend in die Umsetzung gebracht werden sollten, weil sie eine erhebliche Verbesserung im Bereich der Tiertransporte zur Folge hätten. Nötig dafür wären eine konsequente Umsetzung dieser Inhalte, strikte Kontrollen und natürlich auch eine harte Sanktionierung von Verstößen. Das Ziel: Am Ende muss klar sein, Lebendtiertransporte auf ein absolutes Minimum zu reduzieren; denn nur so können wir viel, viel Tierleid beenden.

Vielen Dank.

(Zustimmung von einem fraktionslosen Abgeordneten)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Guth. - Uns liegt noch eine Wortmeldung der Ministerin, Frau Otte-Kinast, vor. Bitte schön, Frau Ministerin!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Immer wieder erreichen uns Hinweise auf Missstände während Langstreckentransporten von Tieren in Drittländer. Da muss möglichst schnell und auch möglichst deutlich nachgebessert werden. Das sage auch ich nicht zum ersten Mal; denn Tierschutz ist mir persönlich sehr wichtig.

Bereits auf der Agrarministerkonferenz im April 2019 haben wir den Bund gebeten, das Thema „Tiertransporte in Drittländer“ bei der EU-Kommission und im Rat auf die Tagesordnung zu setzen. In einer Entschließung hat das EU-Parlament zuvor schon die Mängel bei Tiertransporten ganz deutlich aufgezeigt. Die Bundesländer sind sich einig, dass der Tierschutz bei Tiertransporten zu verbessern ist, und bei der AMK Ende letzten Jahres haben wir dies einstimmig beschlossen. Ge-

nauso haben wir alle uns bei der jüngsten AMK vor knapp zwei Wochen dafür ausgesprochen, dass für Lebewesentransporte in Drittländer nur dann Genehmigungen erteilt werden, wenn vom Abfertigungs- bis zum Bestimmungsort ein lückenloser und plausibler Nachweis eines tierschutzgerechten Transports sichergestellt ist. Meine Damen und Herren, wir reden hier von Zuchttransporten.

Es ist klar: Die EG-Verordnung Nr. 1/2005 über den Schutz von Tieren beim Transport muss aktualisiert werden. Der Transport von Zuchttransporten muss möglich sein - aber eben nur bei Einhaltung von hohen Standards und bei Gewährleistung ausreichender Transparenz, um diese Tiere zu schützen. Daher begrüße ich, ebenso wie meine AMK-Kollegen, dass der Bund im Rahmen der deutschen Ratspräsidentschaft das Thema internationale Tiertransporte aufgreift. Hier ist insbesondere eine Zertifizierung von Versorgungsstationen in Drittstaaten durch EU-Institutionen wichtig. Ich selbst war vor der Corona-Zeit in Brüssel, um mich bei der EU-Kommission dafür einzusetzen, dass die eben genannte Verordnung jetzt endlich auch überarbeitet wird.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich betonen: Vieles machen wir in Niedersachsen schon lange, um die Tiere bei Transporten zu schützen, u. a. nicht angekündigte Straßenkontrollen oder die GPS-Onlineüberwachung abgefertigter Langstreckentiertransporte. Seit dem 23. Juli gibt es einen Exportstopp-Erlass, weil gerade in Pandemiezeiten eben nicht genügend Informationen für eine sichere Abfertigung von Langstreckentransporten vorliegen. Über den Sommer haben wir deswegen viele Gespräche mit der Wirtschaft und auch mit anderen Bundesländern geführt, damit es keinen Transporttourismus über andere Länder gibt.

In Niedersachsen haben wir schon vieles in Sachen Tierschutz bewegt. Leider können wir als Land nicht immer so handeln, wie wir wollen - das möchte ich an dieser Stelle betonen. So geht es auch meinem Kollegen von den Grünen in Brandenburg. Tierseuchenrechtliche Vorlaufatteste müssen beispielsweise zwingend ausgestellt werden - das sieht das EU-Recht so vor -, und mit diesen Vorlaufattesten können Transporte in andere Mitgliedstaaten erfolgen. Dort hört unser Einfluss auf, und wir können eben nicht verhindern, dass die Tiere von dort in Drittländer weitertransportiert werden.

Sie sehen, meine Damen und Herren, mit diesem Entschließungsantrag werden bei mir offene Türen

eingespart. Ich freue mich auch auf eine schnelle, zügige Beratung im Ausschuss.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Uns liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen somit zur Ausschussüberweisung.

Vorgesehen ist der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Wer dem so zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen oder Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist das einstimmig so überwiesen.

Wir kommen zum

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

Rechtes Netzwerk in der Polizei NRW muss auch in Niedersachsen Konsequenzen haben - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/7544](#)

Zur Einbringung hat sich die Abgeordnete Susanne Menge für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu Wort gemeldet. Bitte, Frau Menge!

Susanne Menge (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Worum geht es uns mit diesem Antrag?

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, zuallererst möchte ich festhalten, dass weite Teile der Polizei dieses Landes ihre Arbeit sehr gut machen und sehr engagiert sind.

Ein kleiner Teil meiner Fraktion hat am Montag die Polizeiakademie in Nienburg besucht. Die Anforderungen an die Ausbildung unserer Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten sind hoch: Kriminal-, Rechts- und Sozialwissenschaften gehören ebenso zur Ausbildung wie die Stärkung der Demokratiekompetenz und ein differenziertes Kulturverständnis, um nur zwei Ausbildungsschwerpunkte herauszugreifen. Im Rahmen des Programms „Polizeischutz für Demokratie“ können sich Freiwillige als Strategiepattinnen und -paten für Demokratie qualifizieren.

Wozu dennoch eine Studie? - Die Polizei bildet genau wie alle Institutionen dieses Landes den Querschnitt unserer Gesellschaft ab. Innerhalb dieser Gesellschaft haben wir ein wachsendes Problem mit Rechtsextremismus. Zitat eines Polizeibeamten: Die Polizei macht Fehler. Sie soll Fehler auch machen dürfen, sie darf sie nur nicht vertuschen und kleinreden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Menschenfeindliche Ausfälle, gelebter Rassismus, der in Polizeigewalt mündet, darf es nie mehr geben. Das gesamte Ausmaß des rechten Polizeinetzwerks in Nordrhein-Westfalen ist bis heute nicht bekannt - damit auch keine Verbindungen in Nachbarländer, z. B. in unseres.

Weder Schulen, Krankenhäuser noch Parlamente sind davor gefeit, innerhalb ihrer Reihen Menschen zu haben, die sich offen gegen diesen Rechtsstaat und unsere Demokratie stellen. Diesen Institutionen sind übrigens Inspektionen, Strukturanalysen und Reformen keinesfalls fremd. Rechtsextremismus bei der Polizei, einer schützenden Instanz, verehrte Damen und Herren, ist allerdings ein ganz besonderes Problem.

Alle hier im Hause dürften daher zumindest vermuten, dass sich trotz der hervorragenden Ausbildungsarbeit in Niedersachsen auch in unserer Polizei rechte Überzeugungen finden. Dies bestätigt die Antwort des Innenministeriums vom 9. September 2019 auf die Kleine Anfrage meiner Fraktion, und das bestätigt außerdem der Auftritt eines niedersächsischen Kriminaloberkommissars auf der Querdenken demo in Dortmund.

Es mag ein verschwindend geringer Teil sein, den ich nenne. Aber weder Sie noch ich noch der Innenminister des Bundes oder die der Länder haben fundierte Erkenntnisse darüber, welche rechten Ecken es innerhalb der Polizei gibt. Nordrhein-Westfalen, Hessen und Berlin - das waren doch alles Zufallsfunde, verehrte Damen und Herren! Per Zufall auf rechtsextreme Überzeugungen zu stoßen, darf aber nicht Prinzip und Hoffnung der Demokratiefestigkeit in den Reihen unserer Sicherheitskräfte sein.

Aus Nienburg haben wir auch mitgenommen, dass in der Vergangenheit zu wenig Wert auf politische Bildung gelegt wurde. Wir haben mitgenommen, dass alle Fortbildungen, beispielsweise zu Antirassismus und Menschenrechten, freiwillig sind. Sie finden im Übrigen nach der Ausbildung statt. Wer geht dann dorthin, verehrte Damen und Herren? -

Genau diejenigen, die sich ohnehin kritisch mit dem Thema auseinandersetzen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Eine Analyse über den Rechtsextremismus zeichnet ein umfassendes Bild über Ereignisse, Ursachen und Konsequenzen - und das geht nur gemeinsam mit der Polizei, verehrte Damen und Herren.

Wir fordern aus ganz eindeutigen Gründen daher auch keine Rassismusstudie. Demokratiefestigkeit und Rassismus sollten wir in diesem Zusammenhang voneinander trennen. Es ist sicherlich so, dass rechtsextreme Menschen gleichzeitig nationalistisch und rassistisch sind. Aber nicht jede Demokratin und nicht jeder Demokrat ist per se antirassistisch. Ich kann betonen, auf dem Boden des Rechtsstaates zu stehen, Toleranz und Respekt gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund zu üben und keine Vorurteile zu haben, er tappe mich dennoch dabei, eine Schublade zu öffnen, wie wir alle sie immer wieder öffnen.

Ein praxisbegleitendes Studium ist eine wichtige Unterstützung, um nicht als junger Mensch heftig von der Realität des oftmals stark belastenden Arbeitsalltags erfasst zu werden. Stellen wir uns einfach mal vor, dass jemand seinen Schichtdienst immer in demselben Problembezirk schiebt, provoziert wird, als Beamtin sexistisch angepöbelt wird, sich von jungen Menschen dumme Sprüche anhören muss und dann endlich einen Straftäter hinter Gitter bringt, der wenige Stunden später wieder freigelassen wird, und die gleiche Chose - entschuldigen Sie den lapidaren Ausdruck - geht von vorne los. Das frustriert sicherlich manchen und manche.

Demokratiefeindlichkeit hat verschiedene Ursachen. Gerade deshalb brauchen wir eine unabhängige wissenschaftliche Studie über Rechtsextremismus und Demokratiefeindlichkeit in der Polizei. Die Polizeiakademie und unser Innenminister unterstützen uns in diesem Punkt. Niedersachsen sollte für diese Studie Vorreiter sein und in Ermangelung eines starken Parts im Bundesinnenministerium eine gemeinsame Abstimmung zugunsten einer Studie unter den Bundesländern erwirken.

Bei Einstellung in den Polizeidienst gibt es seit März nicht nur die Regelüberprüfung beim Verfassungsschutz, sondern außerdem die Abfrage nach persönlichen Einstellungen und Haltungen in den jeweiligen regionalen Dienststellen. Jeder Verdachtspunkt werde ausführlich untersucht und

auch disziplinarisch verfolgt, wird betont, womit unserer Forderung unter Punkt 3 bereits weitgehend entsprochen worden ist.

Eine Studie kann aufzeigen, welche Maßnahmen und Ansätze zur Prävention rechtsextremistischer Tendenzen direkt in den Dienststellen und in der Ausbildung zu implementieren sind, welche Maßnahmen bereits greifen und verstärkt werden müssen.

Die Stärkung politischer und demokratischer Bildung bei Aus- und Weiterbildung aller niedersächsischen Beamtinnen und Beamten ist erklärte Aufgabe, die uns in der Akademie in Nienburg ausführlich vorgestellt wurde. Der Anspruch an demokratische Kompetenzen sind darüber hinaus aber auch soziale Kompetenzen: selbstreflektiert sein, teamfähig, partnerschaftlich, offen, man sollte Vertrauen haben, den Mut zum Widerspruch besitzen, zur Kritik und zur konstruktiven Auseinandersetzung. Das ist übrigens ein Anspruch an uns alle - auch im Hause, wie ich meine.

„Wissenschaftliche Studie“ heißt, Strukturen zu beleuchten, und „eine Fehlerkultur zulassen“ heißt, die Chance für mehr Stärke und für die Umkehr von Schwäche in Stärke zu eröffnen. Nur so werden wir besser. Ich beziehe die Legislative und Judikative ausdrücklich in diese formulierten Ansprüche mit ein.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Menge. - Von der FDP-Fraktion liegt eine Wortmeldung des Abgeordneten Dr. Marco Genthe vor. Bitte, Dr. Genthe!

Dr. Marco Genthe (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren! Nach den diversen Vorkommnissen bei der US-amerikanischen Polizei ist auch unsere Polizei in den Fokus geraten. Das geschah oft zu Unrecht. Die US-amerikanische Polizei ist mit der unsrigen in vielerlei Hinsicht überhaupt nicht zu vergleichen. Das fängt schon mit der Ausbildung an. Während in den USA oft Ex-Soldaten in gerade mal 19 Wochen - im Durchschnitt 19 Wochen! - zu Polizisten ausgebildet werden, haben unsere Polizisten ein dreijähriges Bachelorstudium hinter sich. Das, meine Damen und Herren, ist eine völlig andere Qualität.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Auch was die Ausbildungsinhalte und die tatsächliche Praxis betrifft, verbieten sich solche Vergleiche. Gerade vor diesem Hintergrund geben uns die nun in mehreren Bundesländern aufgedeckten Chatgruppen mit rechtsextremen Inhalten sehr zu denken. Diese Vorkommnisse müssen lückenlos aufgeklärt werden, und die betreffenden Beamten müssen die strafrechtlichen und disziplinarischen Maßnahmen erwarten.

Meine Damen und Herren, ich bin daher sehr froh darüber, dass es bis heute keine Hinweise darauf gibt, dass auch niedersächsische Beamte irgendwie an diesen Vorkommnissen beteiligt waren. Dennoch müssen wir auch in Niedersachsen solche Vorfälle genau beobachten und gegebenenfalls Konsequenzen ziehen. Insoweit begrüßen wir ausdrücklich, dass hier bereits bei der Einstellung, bei der Ausbildung, bei der Fortbildung und auch im Rahmen verschiedener Projekte gegengesteuert wird.

Dem nun von den Grünen vorgeschlagenen Lagebild stehen wir grundsätzlich offen gegenüber. Auch gegenüber einer Studie haben wir uns immer offen gezeigt. Hierbei ist mir aber eines ganz besonders wichtig. Eine solche Studie kann nur mit den Polizeibeamten funktionieren und nicht gegen sie. Zudem müssen wissenschaftlich anerkannte Instrumente eingesetzt werden, die einen objektiven Charakter haben und eine wirklich offene Studie ermöglichen.

Ob eine solche Studie tatsächlich mit allen Bundesländern umsetzbar ist, da bin ich angesichts unseres föderalen Systems allerdings eher skeptisch. Insoweit finde ich den Vorschlag des Innenministers aus Nordrhein-Westfalen, Herrn Reul, sehr interessant. Er schlägt eine Studie vor, die den Berufsalltag der Polizei unter die Lupe nimmt, aus der gegebenenfalls Erkenntnisse erwachsen, wie man den Berufsalltag so umorganisieren kann, um solche Vorfälle zu verhindern.

Kritisch, meine Damen und Herren, sehe ich die Forderung unter Nr. 6 des Antrages. Die unter Rot-Grün eingeführte Beschwerdestelle funktioniert tatsächlich nicht.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Das stimmt! Deshalb wollen wir sie verändern!)

Sie genießt bei den Polizeibeamten kein Vertrauen und wird von ihnen daher so gut wie gar nicht angesprochen. Die FDP-Fraktion hat daher schon im Februar dieses Jahres einen ausdifferenzierten

Vorschlag für eine Vertrauensstelle für die Polizeibeamten vorgelegt. Der zuständige Ausschuss hatte im März beschlossen, die Landesregierung um eine Unterrichtung zu bitten. Diese ist bis heute leider nicht erfolgt, was ich sehr bedauere.

Meine Damen und Herren, unser Ansatz ist sehr viel breiter und bezieht sich nicht nur auf die Problematik extremistischer Tendenzen, aber ausdrücklich auch darauf. Entscheidend ist, dass unser Vorschlag einen Ansprechpartner vorsieht, der solche Hinweise auf Wunsch anonym entgegennehmen kann. Er soll keine Disziplinarbefugnis besitzen, sondern Sachverhalte aufnehmen, bewerten und dann einer Lösung zuführen.

Eine solche Stelle, meine Damen und Herren, die auch das Vertrauen unserer Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten besitzt, ist der entscheidende Hebel, solche rechtsextremistischen Vorfälle aufzudecken und die Dinge schnellstmöglich zu beenden.

Es macht daher sehr viel Sinn, unseren Antrag wirklich mal sachlich zu diskutieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Dr. Genthe. - Für die SPD-Fraktion hat sich der Abgeordnete Karsten Becker zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Becker!

Karsten Becker (SPD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wir dürfen Rassismus, Ausgrenzung und Rechtsextremismus natürlich niemals zulassen - an keiner Stelle -, aber insbesondere nicht in so sensiblen Bereichen wie Bildung, Justiz oder Polizei.

(Zustimmung bei der SPD)

Richtig ist aber auch, meine Damen und Herren, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der 19 verschiedenen Polizeien in der Bundesrepublik Deutschland nicht irgendwie vom Mond gefallen sind. Sie sind in unserer Gesellschaft sozialisiert worden, und sie bilden diese Sozialisierung natürlich auch in ihrer Organisation, in der Polizei, ab.

Meine Damen und Herren, Langzeituntersuchungen zu rechtsextremen und antidemokratischen Einstellungen in Deutschland wie die Leipziger Autoritarismus-Studie weisen nach, dass über 10 % der deutschen Bevölkerung über ein „ge-

schlossenes rechtsextremes Weltbild“ verfügen. Weitere ca. 40 % gelten als empfänglich für „rechtsextreme Denkinhalte“.

Meine Damen und Herren, ich glaube nicht, dass man auf dieser Grundlage eine Garantie für eine vollständige Abwesenheit rassistischer oder rechtsextremer Haltungen in der niedersächsischen Polizei geben kann; auch wenn ich sicher bin, dass sich diese Zahlen in der Polizei so nicht widerspiegeln. Das zeigt übrigens auch der Anfang der Woche veröffentlichte Lagebericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz, wonach in dem über dreijährigen Erhebungszeitraum vom 1. Januar 2017 bis 31. März 2020 insgesamt 16 Verdachtsfälle bei über 25 000 Sicherheitskräften in unserem Land festgestellt worden sind. Wenn wir das Vorhandensein rechtsradikaler Werthaltungen in der niedersächsischen Landespolizei aber nicht vollständig ausschließen können, dann ist die bloße Betrachtung einzelner rechtsextremistischer Vorfälle nicht ausreichend und auch nur wenig geeignet für eine lösungsorientierte politische Bewertung.

Meine Damen und Herren, eine Bewertung, anhand derer man dann auch den Erfolg bzw. Misserfolg von Maßnahmen messen kann, muss sich vielmehr an dem Umgang der Organisation mit diesem Phänomenbereich ausrichten. Sie muss sich an der Frage ausrichten, ob sich die Polizei mit der Gefahr einer Ausprägung von Stereotypen im beruflichen Alltag auseinandersetzt und wie sie darauf in der Ablauforganisation reagiert. Und sie muss sich an der Frage ausrichten, ob sie im Hinblick auf ein Racial Profiling Risikokonstellationen in den polizeilichen Entscheidungsstrukturen untersucht und in der Aus- und Fortbildung thematisiert. Und sie muss sich an der Frage ausrichten, wie sie den gesellschaftlichen Pluralismus in der eigenen Organisation abbildet.

Und in diesen Punkten, meine Damen und Herren - das möchte ich ausdrücklich festhalten -, hat die niedersächsische Polizei nun in der Tat eine ganze Menge vorzuweisen. Ich meine, dass das auch unsere Anerkennung verdient. Anerkennung von außen erfährt die niedersächsische Polizei nämlich gegenwärtig bereits. Dr. Rafael Behr - ich vermute mal, den Innenpolitikern hier im Hause ist er bekannt -, Professor für Polizeiwissenschaften an der Akademie der Polizei Hamburg, hat in der vergangenen Woche im Rahmen einer Veranstaltung der Deutschen Hochschule der Polizei das Fortbildungskonzept der niedersächsischen Polizei „Polizeischutz für die Demokratie“ ausdrücklich als

beispielgebend für alle Polizeien in Deutschland gewürdigt. Ich finde, es ist nicht selbstverständlich, so herausgehoben zu werden. Dieses Fortbildungskonzept, meine Damen und Herren, ist bundesweit einzigartig. Es ist explizit darauf gerichtet, Polizistinnen und Polizisten davor zu schützen, von Rechtsextremisten vereinnahmt und instrumentalisiert zu werden. Frau Menge hat das Beispiel der Demokratiepaten gerade genannt. Es ist Bestandteil dieses Konzeptes und, wie ich denke, absolut beispielgebend. Ich will mich dem ausdrücklich anschließen.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen die bloße Aufzählung von Maßnahmen, die die niedersächsische Polizei in den vergangenen Jahren bereits zur Vermeidung von Diskriminierungen und zur Prävention von Alltagsstereotypen ergriffen hat, an dieser Stelle ersparen. Lassen Sie mich darum nur das Maßnahmenkonzept „Interkulturelle Kompetenz“ zur gezielten Vorbeugung von Vorurteilen und Rassismus herausgreifen. Im Rahmen dieses Konzepts, dessen Umsetzung bereits vor zehn Jahren begonnen hat, sind die Wissensvermittlung über unterschiedliche kulturelle Hintergründe in Aus- und Fortbildung intensiviert, die interkulturelle Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestärkt und der Anteil der eingestellten Bewerberinnen und Bewerber für den Polizeidienst auf inzwischen fast 15 % pro Einstellungsjahrgang erhöht worden.

Meine Damen und Herren, dass sich mit dieser Entwicklung auch die Polizeiorganisation und die Werthaltung der in ihr arbeitenden Menschen verändert, liegt, so glaube ich, auf der Hand.

Meine Damen und Herren, all das, was die niedersächsische Polizei in den vergangenen Jahren zur Rechtsextremismusprävention auf die Beine gestellt hat, ist in der gegenwärtigen Debatte ein echtes und wohl auch ein einzigartiges Statement. Es ist in dieser von Pauschalvorwürfen eingetrübten Debatte, die wir gegenwärtig bundesweit führen, aber auch eine Botschaft von Menschen in der Polizeiorganisation, die uns an dieser Stelle zuzufügen: „So sind wir! Wir arbeiten an und in einer aufgeklärten Organisation, die die pluralistische Gesellschaftswirklichkeit in der Polizeiorganisation spiegelt, die die Freiheitsrechte schützt und die die Verschiedenheit von Menschen in Herkunft, Religion und Weltanschauung anerkennt und gewährleistet.“

Meine Damen und Herren, die Menschen in der Polizei haben das Recht, dass wir diesen Ruf ernst nehmen. Denn sie können mit großer Berechtigung für sich in Anspruch nehmen, das nicht nur als Phrase zu formulieren, sondern diesem Anspruch auch in der Wirklichkeit gerecht zu werden. Und damit, meine Damen und Herren, geht die niedersächsische Polizei nicht nur anderen Polizeiorganisationen, sondern - da bin ich sehr sicher - auch den meisten anderen Institutionen in unserer Gesellschaft voraus! Und dafür hat sie unser aller Anerkennung verdient.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Becker. - Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort jetzt dem Abgeordneten Uwe Schünemann. Bitte schön!

Uwe Schünemann (CDU):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf die Polizei in Niedersachsen ist Verlass. Sie verrichtet einen ausgezeichneten Dienst. Sie schützt uns vor Verbrechen, vor Straftaten - und das vor dem Hintergrund immer schwieriger werdender Umstände.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Absolut!)

Polizistinnen und Polizisten werden selber Opfer von Übergriffen, von Beleidigungen. Deshalb ist das Signal der Polizei an uns eindringlich, ihr optimale Rahmenbedingungen zu verschaffen.

Ich glaube, dass wir das in der Vergangenheit gerade in Niedersachsen durchaus getan haben. Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben dies schon dargestellt.

Mit der Gründung der Polizeiakademie haben wir den theoretischen Teil intensiviert, aber gerade auch die praktische Ausbildung so ausgerichtet, dass man auf die schwierigen Situationen vorbereitet ist.

Herr Becker hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir in Niedersachsen mit die Ersten waren, die die interkulturelle Kompetenz in die Polizei getragen haben. Aber die unglaublichen Vorfälle in der hessischen und in der nordrhein-westfälischen Polizei zeigen, dass wir uns nicht zurücklehnen und so tun dürfen, als wenn wir schon alles getan hätten.

Nun heißt es, man muss erst einmal eine wissenschaftliche Studie erstellen, um zu sehen, wie man darauf reagieren kann. Das ist irgendwie immer das Erste, was man in solchen Situationen hört. Hier betrifft es nun die Polizei. Aber es kam sogar schon der Vorschlag, dass man das Problem auch bezogen auf die Gesamtgesellschaft analysieren muss.

Das kann man sicherlich alles tun. Die Ergebnisse hätten wir dann in einem oder in anderthalb Jahren. Aber die Botschaft, die von den Vorgängen in Hessen und in Nordrhein-Westfalen ausgeht, ist doch, dass wir schon jetzt etwas tun müssen, um die Rahmenbedingungen zu verbessern. Wir dürfen uns nicht zurücklehnen, sondern wir müssen unsere Polizei *jetzt* unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es auch schwierig, dass sich die Diskussion auf die Polizei konzentriert. Die Feinde der Demokratie können nämlich auch in anderen Bereichen sitzen - in der Justiz, im Bildungsbereich usw. Ich finde, wir sollten alles daransetzen, dass wir möglichst im gesamten öffentlichen Dienst niemanden haben, der extremistisch handelt. Wir müssen einerseits präventiv arbeiten, aber andererseits auch kontrollieren und diejenigen identifizieren, die extremistisch handeln. Dazu müssen wir jetzt das Rüstzeug geben.

(Beifall bei der CDU)

Meiner Ansicht nach müsste in allen Bereichen des öffentlichen Dienstes die Regelabfrage beim Verfassungsschutz eingeführt und als Basis für eine Einzelfallbeurteilung herangezogen werden.

Meine Damen und Herren, wir brauchen aber auch eine Stelle, die neutral ist und die Hilfestellung gibt, wie man reagiert, wenn man extremistisches Handeln mitbekommt. Insofern, Herr Dr. Genthe, will ich Ihren Vorschlag gerne mit aufgreifen, dann aber nicht bezogen auf die Polizei, sondern auf die gesamte allgemeine Verwaltung. Sie haben zu Recht angesprochen, dass es ein völlig falsches Signal war, eine Beschwerdestelle allein für die Polizei einzurichten - und sie war ja auch nicht erfolgreich.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir brauchen ein Hinweisgebersystem, in dem anonyme Hinweise an eine neutrale Stelle möglich sind. Im Bereich der Korruption gibt es so etwas von der Business Keeper AG; in deren System kann man mit Hinweisgeber sogar anonym kom-

munizieren. Das wäre die richtige Weiterentwicklung der Beschwerdestelle. Ich glaube, dass wir dazu auch kommen werden.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir müssen die Regelungen für die Tarifbeschäftigten und das Beamtenengesetz ändern, damit wir dann, wenn wir erkennen, dass es, wie in Hessen und in Nordrhein-Westfalen, solche nachhaltigen extremistischen Botschaften gibt, die Möglichkeit haben, die betreffenden Personen sofort aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Das ist im Interesse derjenigen, die auf der Basis unserer Demokratie für uns und für unsere Bürgerinnen und Bürger arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Aber es müssen natürlich auch polizeispezifische Maßnahmen umgesetzt werden. Wir müssen noch mehr als bisher gerade die Führungskräfte auf der mittleren Führungsebene sensibilisieren, damit sie wissen, wie sie damit umgehen müssen. Ich glaube, da ist noch einiges zu tun.

Außerdem wäre es sinnvoll, die Angehörigen des Sozialwissenschaftlichen Dienstes, der aus meiner Sicht noch zu theoretisch arbeitet, als Mediatoren einzusetzen. Sie sind ja auch Konfliktmanager und könnten mehr auf die Ebene der Polizeibasis gehen. Die regionalen Beratungsstellen sind ja vorhanden. Aber noch einmal: Man muss auch Hilfestellung geben. Ein Mediationsverfahren muss sofort und vor Ort in Gang gesetzt werden, damit man nicht z. B. aus Frust in eine Lage gerät, in der man eigentlich gar nicht sein will.

Es wäre sicherlich auch sinnvoll, im Bereich der Polizei und dort gerade in der Personalverwaltung mehr Juristen einzustellen; denn Vollzugsbedienstete sind nicht immer in der Lage, das alles umzusetzen.

Für mich ist es auch wichtig, dass wir kontrollieren. Eine solche Kontrollpflicht ergibt sich übrigens schon aus dem Datenschutzgesetz. In Hessen wurden personenbezogene Daten widerrechtlich erhoben. Das zeigt, dass wir die Kontrollpflicht, die wir beschlossen haben, auch leben und umsetzen müssen.

(Glocke der Präsidentin)

Wir müssen kontrollieren, ob es bei der Polizei, aber auch in anderen Bereichen extremistische Botschaften gibt. Wenn wir erkennen, dass es sie gibt, dann dürfen wir nicht erst disziplinarisch vorgehen, sondern dann müssen wir die Betroffenen

gleich aus dem Dienst entfernen. Wir müssen den Mut haben, anlassunabhängig zu kontrollieren. Es wäre fahrlässig, darauf zu verzichten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Letzter Satz, bitte!

Uwe Schünemann (CDU):

Ich komme zum Schluss.

Meine Damen und Herren, ich bin der festen Überzeugung, dass wir hier eine breite Mehrheit dafür bekommen, um im Bereich des öffentlichen Dienstes insgesamt mehr zu sensibilisieren.

Ich will meine Botschaft in einem Satz zusammenfassen: Wir müssen mehr präventiv arbeiten, wir müssen diejenigen, die extremistisch sind, identifizieren, und wir müssen den Mut haben, sie auch aus dem öffentlichen Dienst zu entlassen. Diese Maßnahmen sind *jetzt* notwendig. Dafür müssen wir nicht erst auf wissenschaftliche Studien warten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Es liegt jetzt noch eine Kurzintervention der Abgeordneten Susanne Menge nach § 77 unserer Geschäftsordnung vor. Bitte, Frau Menge!

Susanne Menge (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Schünemann, es geht darum, die strukturellen Rahmenbedingungen zu verbessern. Sie haben eingangs Ihrer Rede gesagt, was Sie darunter verstehen. Aus meiner Sicht muss man den Begriff der Struktur aber noch weiter fassen.

Ein Beispiel ist das Bewertungssystem. Ich vermute - ich war nämlich einmal mit einem Polizisten verheiratet -, dass die soziale Kompetenz im Sinne von Kritikfähigkeit und Widerspruchsfähigkeit durch die Strukturen, die innerhalb der Polizei herrschen, eher unterdrückt denn befördert wird. Das ist aus meiner Sicht auch eine strukturelle Fragestellung, aber die haben Sie in den Fragestellungen, die Sie aufgeworfen haben, nicht berücksichtigt.

Darüber hinaus geht es um die Arbeitsweise innerhalb des Teams, es geht um Korpsgeist, und es geht um die Frage, wie man in Brennpunkten arbeiten kann, in denen diese Strukturen höchstwahrscheinlich aufbrechen und in denen die Hal-

tung befördert wird, dass autoritäres Verhalten gegenüber den sozialen Kompetenzen, die wir gerade aufgelistet und gefordert haben, überwiegt.

Ich glaube, dass hier eine Analyse notwendig ist, die die gesamten Strukturen aufarbeitet und nach Lösungen sucht. Es geht hier nicht um irgendeine wissenschaftliche „Wie-wir-das-immer-mal-so-machen“-Studie, sondern es geht darum, zu analysieren, wie Demokratiefreundlichkeit entsteht.

Sie haben gesagt, bevor wir die Forderung nach disziplinarrechtlichen Konsequenzen erheben, müssten wir die Betroffenen identifizieren und dann aus dem Dienst entlassen. Aber wohin denn, Herr Schünemann? Und worin liegen die Ursachen? Das muss eine Strukturanalyse liefern.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Schünemann möchte erwidern. Bitte schön!

Uwe Schünemann (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr verehrte Frau Kollegin Menge, ich würde Ihnen empfehlen, meine Rede nachzulesen. Darin habe ich zehn Punkte aufgezeigt. Mir geht es nicht nur darum, etwas disziplinarisch umzusetzen, sondern ich habe sehr konkret erläutert, wie Strukturen aufgebrochen werden können und wie den Polizistinnen und Polizisten in ihrem Alltag geholfen werden kann, z. B. durch Mediation in den regionalen Beratungsstellen. Außerdem habe ich Ihnen etwas dazu gesagt, wie der Sozialwissenschaftliche Dienst breiter eingesetzt werden könnte.

Alle diese Maßnahmen sind sehr sinnvoll. Ich kenne die Polizei seit mittlerweile 20 Jahren sehr genau und habe sehr viele Gespräche geführt. Ich halte es für absolut richtig, eine verwaltungsinterne Meldestelle zu errichten, in der etwas anonym dargelegt werden kann, aber auch die Möglichkeit zu haben, anschließend z. B. durch eine Vertrauensstelle für den gesamten öffentlichen Dienst zu sensibilisieren.

Ich kann diese zehn Punkte in meinen eineinhalb Minuten gerne noch einmal darstellen.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Nein, nein!)

Es gibt kein Erkenntnisdefizit. Da bin ich völlig anderer Auffassung als Sie. Die Polizistinnen und Polizisten brauchen konkrete Unterstützung. Wir

haben gute Rahmenbedingungen, aber wir müssen im sozialen Bereich und können genauso auch in Bezug auf die disziplinarische Ordnung noch besser werden. Das ist die richtige Antwort.

Ich möchte nicht erst ein Jahr warten, bis ich irgendeine Studie habe, sondern ich kann *jetzt* reagieren - denn die Probleme in Hessen und Nordrhein-Westfalen sind *jetzt* aufgetaucht.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Wir haben noch die Wortmeldung des Innenministers Boris Pistorius. Bitte, Herr Minister!

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es kann überhaupt keinen Zweifel geben: Extremismus und Rassismus haben in der Polizei nichts zu suchen!

Polizistinnen und Polizisten sind Stellvertreter und Verteidiger des Rechtsstaates. Sie stehen für das Gewaltmonopol des Staates. Wer fremdenfeindliches und rechtsextremistisches Gedankengut in sich trägt und andere Menschen diffamiert, ist ein Feind unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung. Jemand, der so etwas tut und von sich gibt, darf keine Polizeiuniform tragen. Da bin ich völlig klar, meine Damen und Herren.

Die jetzt in Nordrhein-Westfalen oder Berlin bekannt gewordenen Fälle sind erschreckend, schockierend und völlig inakzeptabel. Aber dazu müssen wir dann auch sagen, meine Damen und Herren: Wir in Niedersachsen tun bereits seit vielen, vielen Jahren sehr, sehr viel, um Derartiges in Niedersachsen, ich will nicht sagen: zu verhindern - das wird uns im Zweifel nicht gelingen -, aber weitgehend auszuschließen und zu erschweren.

Ich will nicht alles wiederholen, was hier dazu gesagt worden ist. Aber wir sind ständig dabei, uns weiter zu verbessern. Wir tun alles, was wir können, in der Aus- und Fortbildung und im täglichen Dienst, um extremistische Weltanschauungen in der Polizei - genauso wie übrigens in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen - zu erkennen und zu bekämpfen.

Meine Damen und Herren, Bürgernähe, Toleranz und das entschiedene Eintreten gegen Diskriminierung sind nach meinem und unserem Verständnis fest im Selbstverständnis unserer Polizei verankert. Diese Einstellung, diese Haltung, wird schon

bei der Einstellung - wir haben es gehört - intensiv geprüft. Während des Studiums an der Polizeiakademie Niedersachsen wird ein besonderer Fokus auf die Rolle der Polizei in einem demokratischen Rechtsstaat und auf berufsethische Aspekte gelegt. Zahlreiche Fort- und Weiterbildungen zu interkulturellen Kompetenzen haben sich ebenfalls längst - seit Jahren - etabliert.

Eine besondere Bedeutung - das will ich deswegen auch besonders hervorheben - hat auch unsere 2019 gestartete Initiative „Polizeischutz für die Demokratie“, die auch im Zusammenhang mit der GdP entstanden ist.

Lassen Sie mich noch ein Wort zur Ausbildung sagen. Als vor drei, vier Jahren in einigen Bundesländern gefordert wurde, Hilfspolizisten anzustellen - das wurde damals übrigens auch hier im Land gelegentlich gefordert - , habe ich mich sehr deutlich und konsequent dagegen gestellt, weil ich nichts davon halte, in einer „Schnellbesohlung“ Menschen mit einer pseudopolizeilichen Ausbildung auszustatten und dann mit einer Waffe auf die Straße zu schicken. Was daraus wird, kann man eindrucksvoll in den USA und anderswo sehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Minister, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Becker zu?

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Ja, gerne.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Bitte, Herr Kollege Becker!

Karsten Becker (SPD):

Vielen Dank, Herr Pistorius, dass Sie die Zwischenfrage zulassen.

Wir haben gerade einen ganzen Strauß von Maßnahmen und Vorschlägen gehört, die sich zwischen Prävention und repressiven Maßnahmen ausbreiten. Sie haben gerade erwähnt, dass sich die Polizei noch stärker bemühen müsste, rechts-extreme Strukturen zu erkennen. Wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang den Vorschlag, Messenger auf mobilen Geräten, die Polizistinnen und Polizisten mit sich führen, gezielt auszulesen, um dort solche Strukturen erkennen zu können?

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Ich habe das schon vor einiger Zeit in einem anderen Kontext gelesen. Ich glaube, das war im *Rundblick*. Ich war einigermaßen darüber befremdet, anlasslos und ohne Verdachtsmomente auf Nachrichten auf dienstlichen oder privaten Geräten zuzugreifen. Das ist mit meinem Verständnis von Führung jedenfalls nicht vereinbar, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Uwe Schünemann [CDU]: Datenschutz!)

Zurück zum Projekt „Polizeischutz für Demokratie“. Ziel dieses Projektes ist es, die Widerstandskraft der Polizei gegen demokratiegefährdende Erscheinungen proaktiv weiter zu stärken. Wir haben dafür in Niedersachsen einen Oberbegriff - wenn Sie so wollen: ein Label - entwickelt, das inzwischen bundesweit von Experten als Fachbegriff genutzt wird und diese Widerstandskraft sehr schön bezeichnet. Wir sprechen von „demokratischer Resilienz“, meine Damen und Herren.

Ich will noch etwas hinzufügen: Seit Jahren machen wir in der Strategieentwicklung der Polizei hervorragende Erfahrungen damit, die Polizistinnen und Polizisten und übrigens auch das Personal in der Verwaltung bei der Entwicklung von Strategien einzubinden. Wir verbessern konkret seit Jahren unsere Fehlerkultur genau mit dem Anspruch, der beschrieben worden ist. Es gibt eine zunehmend offenere Kommunikation in der Polizei. Auch das ist Voraussetzung dafür, hier weitere wesentliche Schritte vorangehen zu können.

Aber alles das, meine Damen und Herren, ist keine Garantie und kein absoluter Schutz gegen inakzeptables Fehlverhalten von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten. Umso wichtiger ist es, jeden möglichen Fall von Rassismus oder Extremismus innerhalb der Polizei konsequent und genau zu untersuchen und die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

In diesem Zusammenhang will ich darauf hinweisen: In Niedersachsen haben wir seit dem 1. Juli 2014 eine Beschwerdestelle im Innenministerium eingerichtet. Hier haben nicht nur alle Bürgerinnen und Bürger, sondern auch alle Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten die Möglichkeit, auf Fehlverhalten in den eigenen Reihen aufmerksam zu machen.

Wichtig ist: Wir sprechen hier von einer unabhängigen Stabsstelle, die dem Staatssekretär zwar

zugeordnet ist, aber organisatorisch nicht an die Polizeiabteilung im Innenministerium angegliedert ist. Zudem evaluieren wir die Arbeit dieser Stelle und überprüfen, wo es Verbesserungspotenziale gibt, und zwar kontinuierlich und seit einiger Zeit. Ich freue mich, dass das hier auf breite Zustimmung zu stoßen scheint. Wir beschäftigen uns mit der Frage einer Anlaufstelle auch für anonyme Hinweise aus der Polizei, um ihnen besser und früher nachgehen zu können, um aber eben auch Beratung geben zu können. Wir sind also dauernd dabei, das Qualitätsmanagement innerhalb der Polizei und der Landesverwaltung als solcher auch im Sinne einer offenen Fehlerkultur weiter zu optimieren.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich betonen: Ich halte es für dringend angezeigt, diese oft sehr emotional geführte Debatte etwas mehr zu versachlichen. Dazu gehört - erlauben Sie mir den Hinweis -, dass solche Plakate der Grünen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenig hilfreich sind.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei der CDU - Der Redner zeigt ein Plakat mit der Aufschrift „Nach den Rechten sehen! Auch in der Polizei Niedersachsen“)

Das erweckt den Eindruck, als hätten wir ein riesiges Problem von Rechtsextremismus in der Polizei. Davon kann nun wahrhaftig keine Rede sein. Unsere Polizei ist bestens ausgebildet und steht auf dem Boden unserer Verfassung. Ich wiederhole gerne, was ich in letzter Zeit oft gesagt habe: Ich bin davon überzeugt, dass wir eine der besten Polizeien der Welt haben, meine Damen und Herren. Darauf sollten wir stolz sein.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Da ich glaube, dass wir immer noch besser werden können und dass wir in Niedersachsen seit Jahren auf dem richtigen Weg sind, habe ich übrigens schon vor zwei Wochen - die Studie selber ist schon länger im Gespräch, auch von mir - gemeinsam mit anderen Bundesländern den Vorschlag der GdP aufgegriffen, eine Studie über die Rahmenbedingungen des täglichen Alltags in der Polizei durchzuführen. Ich finde diesen Vorschlag gut. Er zeigt in die richtige Richtung. Er beleuchtet vielleicht noch nicht alles. Darüber wird zu reden sein. Aber klar ist: Herr Reul ist jetzt auch auf dem Dampfer angekommen, übrigens als erster B-Innenminister. Ich freue mich sehr darüber. Es

wird Zeit, dass sich die anderen anschließen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Vorschlag der GdP ist gut, weil das nämlich einer von mehreren möglichen Ansätzen ist - ich betone: von möglichen weiteren Ansätzen -, um zukünftig deutlich breiter angelegte Erkenntnisse darüber zu erlangen, wie es zu bestimmten Entwicklungen auch in der Polizei kommen kann: Rassismus, Extremismus, Racial Profiling. Es geht nicht darum, irgendjemanden an den Pranger zu stellen. Es geht nicht darum, einen Generalverdacht auszusprechen, sondern es geht darum, die Polizei von haltlosen Vorwürfen, wie wir sie in den letzten Monaten immer wieder gehört haben, zu entlasten und zu dokumentieren und zu beweisen, dass sie auf dem Boden unserer Verfassung steht.

Eine solche Studie sollte sich aber nicht nur auf Niedersachsen beschränken, sondern wir sollten hier im Konzert der Länder viel tun. Daher werde ich zunächst mit meinen Kollegen der SPD-geführten Ressorts Ende des Monats und auch bei der Herbst-IMK in Weimar im Dezember im Kreise der Minister gemeinsam mit Horst Seehofer sprechen, und zwar ohne Scheuklappen und ergebnisoffen. Ich bin sicher, wir werden zu einem guten Ergebnis kommen.

Aktuell kann ich sagen: Die niedersächsische Polizei ist beim Kampf gegen Rechtsextremismus und demokratiegefährdende Tendenzen sehr gut aufgestellt. Über unser Konzept und die vielen präventiven Maßnahmen wurde auch der Ausschuss für Inneres und Sport in der vergangenen Woche umfassend unterrichtet. Die Resonanz war - darüber habe ich mir sehr gefreut - sehr positiv.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Minister.

Uns liegt ein Antrag auf zusätzliche Redezeit nach § 71 Abs. 3 GO LT der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Frau Abgeordnete Hamburg, Sie erhalten 90 Sekunden Redezeit.

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Pistorius, wissen Sie: Wir als grüne Landtagsfraktion haben dieses Thema in den letzten Wochen mit großer Ernsthaftigkeit

diskutiert. Wir haben nicht gesagt: Die Polizei ist voller Nazis! Das liegt uns nämlich vollkommen fern. Social Media ist dazu da, etwas zu pointieren. Das wissen Sie auch. Und was wir damit pointieren wollten, ist, dass es nicht sein kann, dass gerade diese rechtsextremen Strukturen durch Zufallsfunde an die Öffentlichkeit kommen,

(Beifall bei den GRÜNEN)

sondern dass hier hingeschaut werden muss - und zwar strukturell. Mit diesem Fernglas wollten wir zum Ausdruck bringen, dass man genau hinsieht - nicht mehr und nicht weniger.

Wir sind vollkommen einer Meinung, auch mit Ihnen, Herr Schünemann - wenn auch nicht in allen Fragen, aber in dieser -, dass wir strukturell etwas tun müssen, um die Fragen nach einem Qualitätsmanagement und nach strukturellen Verbesserungen - vielleicht auch nach belastenden Situationen im Einsatz und wie man mit Supervision damit umgeht, damit sich nicht bestimmte Schemata in den Köpfen festsetzen, was naturgemäß die Sache ist - zu beantworten. Gerne kommen wir mit Ihnen dazu ins Gespräch.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das darf an dieser Stelle doch aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir genau hinsehen können,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und dass Nordrhein-Westfalen, Hessen und Berlin uns mahnen, die Entdeckung dieser Strukturen nicht dem Zufall zu überlassen, liebe Kolleginnen und Kollegen, sondern zu handeln. Denn wir reden hier von rechtsextremen Strukturen, die von uns an der Stelle auch Waffen bekommen. Selbst wenn es ein kleiner Teil ist, ist es an dieser Stelle ein Teil zu viel.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Lassen Sie uns also an beiden Seiten anfassen und diese Debatte mit großer Ernsthaftigkeit führen! Wir hätten auch ganz anders agieren können und sagen können: Oho, das ist auch hier in Niedersachsen so, und Sie schauen nicht hin! - Aber all das haben wir uns gespart. Dass Sie jetzt hier so ein Plakat hochhalten, um uns in eine andere Richtung lenken, das - entschuldigen Sie! - lasse ich an dieser Stelle nicht zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Ebenfalls um zusätzliche Redezeit nach § 71 Abs. 3 GO LT hat der Abgeordnete Herr Becker gebeten. Bitte, Herr Becker!

Karsten Becker (SPD):

Liebe Frau Hamburg, auch Ihnen ist sicherlich aufgefallen, dass Sie sehr viel Mühe und sehr viel Zeit aufwenden mussten, um diesen Spagat zu erklären.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: 90 Sekunden!)

Das kann man so sehen, wie Sie es hier gerade erklärt haben. Der naheliegende Eindruck ist natürlich ein völlig anderer. Der naheliegende Eindruck für den Betrachter dieses Sharepics - es zeigt den Text: auch bei der niedersächsischen Polizei? - ist, dass Sie Rechtsradikalismusstrukturen in der niedersächsischen Polizei unterstellen, die Sie genauer in den Blick nehmen müssen.

Da müssen wir, wie ich finde, genau aufpassen, wie wir an der Stelle kommunizieren. Ich habe mich bemüht, in meiner Rede hervorzuheben, was für Maßnahmen die Polizei bereits seit vielen Jahren erfolgreich durchführt. Jetzt sind wir an einer entscheidenden Stelle: In der Organisation gibt es Menschen, die sich diese Bilanz zu eigen machen, die auf diese Bilanz - gerade in dieser Debatte - stolz sind und die Wert darauf legen, dass das anerkannt wird. Es gibt einen Mechanismus in diesem Diskurs, den ich gerne verstärken möchte, nämlich den, dieses positive Handeln dadurch zu verstärken, dass man es anerkennt, dass man den Menschen sagt: Das ist richtig so, macht so weiter, ihr seid auf dem genau richtigen Weg!

Man kann natürlich auch das Gegenteil tun: Man kann mit dem Finger auf sie zeigen und sagen: Ihr könnt machen, was ihr wollt! Wir nageln euch an die Wand! - Wenn Sie mir dieses Bild gestatten. Genau in diese Richtung weist dieses Sharepic. Deswegen finde ich es ausgesprochen unerfreulich.

Ich habe es nur nicht erwähnt, weil ich den Redebeitrag von Frau Menge sehr ausgewogen und sehr richtig fand. Aber jetzt ist es auf dem Tisch, und jetzt müssen Sie sich das von mir sagen lassen.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Becker.

Uns liegt eine Meldung zu einer Kurzintervention auf Ihren Wortbeitrag der Abgeordneten Frau Julia Willie Hamburg vor. Frau Hamburg, noch einmal 90 Sekunden! - Sie, Herr Becker, haben dann nach § 77 GO LT die Möglichkeit, 90 Sekunden lang zu erwidern.

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Becker, man kann sich über die Bildsprache immer trefflich streiten. Wenn das das Niveau ist, mit dem wir hier beginnen, werde ich künftig auch Sharepics Ihrer Fraktion herausgreifen, die doppeldeutig oder missverständlich sind. Gerne! Damit habe ich überhaupt kein Problem, wenn das Ihr Niveau ist. Ich finde das nicht so sinnvoll.

Und ich lasse mich weiterhin nicht von Ihnen in diese Ecke drängen, und das gilt auch für Frau Menge! Sie sagten gerade selbst, dass das ein sehr differenzierter Wortbeitrag war. Was ich bei Ihrem Wortbeitrag vermisst habe, waren wirkliche Ansätze und Perspektiven, die in unserem Antrag benannt sind,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und dass Sie darauf Bezug nehmen.

Ich finde das Demokratieresilienzprogramm großartig. Ich habe daran nie gezweifelt. Wir haben es auch immer gelobt. Aber das allein - und das hat Frau Menge deutlich gemacht - reicht bei Weitem nicht aus.

Ich würde mir von Ihnen wünschen, dass auch Sie mal den Spagat versuchen, trotz allem diese Strukturen in Niedersachsen anzusprechen. Wir wissen doch, dass es diese Strukturen in Niedersachsen gibt! Wir wissen doch, dass es Chatgruppen gibt, über die Polizisten an Teilnehmer von Verschwörungstheorie- und Corona-Leugner-Demonstrationen irgendwelche Informationen weitergeben oder sich beteiligen. Das ist von Journalistinnen und Journalisten aufgedeckt worden. Das ist übrigens auch in Berlin nur durch Journalistinnen und Journalisten aufgedeckt worden. Das müssen wir doch nicht kleinreden! Wir müssen doch sagen: Der große Teil der Polizei ist vollkommen anders, und wir müssen Strukturen schaffen, die die Polizei bestärken. Aber wir müssen dieses Problem sehr genau benennen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nichts anderes versuchen wir. Ich erwarte von Ihnen, dass auch Sie diesen Spagat hinkriegen, Herr Becker.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Frau Hamburg. - Herr Abgeordneter Becker, möchten Sie erwidern? - Bitte!

Karsten Becker (SPD):

Frau Hamburg, das ist eben der Punkt! An der Stelle ist es schwierig, mit einem solchen Sharepic zwei verschiedene Botschaften - einerseits hier in das Plenum hinein und andererseits in die Öffentlichkeit - zu verbinden. Darauf habe ich hingewiesen. Dieser Zwiespalt haftet dem Ganzen nach wie vor an.

Ich will auf einen Aspekt eingehen, nachdem Sie gesagt haben, ich hätte zu den Inhalten Ihres Antrags noch detaillierter Stellung nehmen können. Das hätte ich machen können. Das kann ich aber jetzt auch sehr pauschal jetzt an dieser Stelle machen.

Er ist ganz offensichtlich geschrieben worden, bevor Ihre Abordnung in dieser Woche die Polizeiakademie in Nienburg besucht hat. Ich glaube, andernfalls wäre der Antrag anders ausgefallen - nicht, weil der Inhalt nicht wünschenswert wäre, sondern weil das, was Sie aufgeschrieben haben, schon seit vielen Jahren gelebte Praxis in der niedersächsischen Polizei ist.

(Beifall bei der SPD - Christian Meyer [GRÜNE]: Dann müssen Sie ihm ja zustimmen!)

Ich will nicht sagen, dass er überflüssig ist. Er bietet uns - - -

(Christian Meyer [GRÜNE]: Dann können Sie ja zustimmen!)

- Darf ich weiterreden?

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Meyer, das ist jetzt nicht notwendig.

Karsten Becker (SPD):

Er bietet uns nämlich die Möglichkeit, auf dieser Ebene abzubilden, dass die niedersächsische Polizei bereits seit Jahren dort ist, wo Sie sie mit Ihrem Antrag noch hinbringen wollen. Wir sind weit voraus. Sie werfen sich mit voller Wucht hinter den fahrenden Zug.

(Beifall bei der SPD - Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Das stimmt doch so gar nicht, Herr Becker! Das hat die Polizeiakademie bestätigt!)

- Sie wollten von mir hören, was ich von den Punkten in Ihrem Antrag halte. Ich habe mir gerade erlaubt, Ihnen das in der Annahme Ihres Interesses darzulegen. Zumindest haben Sie das so formuliert.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Dann gehen wir doch mal zusammen zur Polizeiakademie!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Meine Damen und Herren, uns liegt noch eine weitere Wortmeldung auf zusätzliche Redezeit nach § 71 Abs. 2 GO LT vor, nämlich des Abgeordneten Schönemann. Darüber hinaus weise ich darauf hin, dass wir bei der Antragseinbringung und in der ersten Beratung sind.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Schönemann!

Uwe Schönemann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich nochmals zu Wort gemeldet, weil ich von der Antwort des Innenministers auf die Nachfrage des Kollegen Becker überrascht war. Ich darf darauf hinweisen, dass es einen § 35 des Niedersächsischen Datenschutzgesetzes gibt.

Bei der Einführung von NIMes gab es eine Debatte zu diesem Thema: Durch die Ende-zu-Ende-Verschlüsselung ist es eigentlich möglich, dass man den Datenverkehr kontrolliert. Es ist jetzt ein Novum, dass ich die Datenschutzbeauftragte in diesem Parlament zitiere:

„Sollte der freiwilligen anlassunabhängigen Kontrolle weiterhin in allen Fällen Folge geleistet werden, könnte eine effektive Kontrolle trotz Ende-zu-Ende-Verschlüsselung gewährleistet werden. Im Übrigen müssten - für den Fall der Verweigerung - dienstrechtliche Konsequenzen für den einzelnen Beschäftigten gezogen werden.“

Meine Damen und Herren, genau darum geht es. Es ist eine Kontrollpflicht, dass so etwas wie in Hessen nicht stattfindet. Ich habe es so verstanden, Herr Innenminister, dass man NIMes auch

eingeführt hat, damit man z. B. dienstliche Anweisungen nicht über private Telefone, über WhatsApp oder anderes umsetzt. Das ist jetzt darüber möglich, aber ich muss auch kontrollieren, ob die Daten tatsächlich rechtmäßig erhoben und weitergegeben werden. Wenn ich dort kontrolliere, ist es durchaus sinnvoll und richtig, auch darauf zu achten, dass da keine rechtsextremistischen Botschaften sind.

Deshalb: Wir brauchen kein neues Recht, sondern wir müssen das Datenschutzrecht anwenden. Dass man das hier in Niedersachsen nicht machen wollte, kann ich mir kaum vorstellen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank.

Meine Damen und Herren, uns liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Vorgesehen ist der Ausschuss für Inneres und Sport. Wer dem so zustimmen möchte, bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Sehe ich nicht. Damit ist der Antrag einstimmig in den Ausschuss für Inneres und Sport überwiesen.

Wir kommen jetzt zum

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

Niedersachsen muss jetzt die Chancen für einen Offshore-Weltraumbahnhof prüfen und vorantreiben - Antrag der Fraktion der FDP - [Drs. 18/7548](#)

Zur Einbringung hat sich der Abgeordnete Jörg Bode von der FDP-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Jörg Bode (FDP):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer sich mit dem Thema, über das wir jetzt sprechen, noch nicht auseinandergesetzt hat, fragt sich sicherlich, ob wir jetzt Science-Fiction machen wollen. Aber um Science-Fiction geht es nicht, sondern wir reden heute über die Zukunftsfelder, die es zu bestellen gilt und in denen Niedersachsen tätig sein sollte.

Es geht z. B. darum, die Klimaforschung durch Wetterbeobachtung zu verbessern - was wir, denke ich, fraktionsübergreifend wollen -, es geht darum, die maritime Sicherheit durch neue Technologien zu erhöhen, es geht um Navigationssysteme, die für das autonome Fahren elementar sind, und um andere Dinge, die wir uns für unser künftiges Leben auf der Erde wünschen und die wir hier im Plenum ja auch mit großer Begeisterung und mit großem Enthusiasmus diskutieren. Alle diese Technologien haben eines gemeinsam: Damit sie funktionieren, brauchen sie satellitengestützte Systeme.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach einer Prognose brauchen wir bis in das Jahr 2030 nur für Europa ungefähr 8 500 neue Satelliten im Orbit. 4 500 dieser 8 500 Satelliten wären idealerweise aus einem Startstandort in Nordeuropa ins Weltall zu bringen. Wir reden also über 500 Starts im Jahr.

An dieser Stelle sieht man übrigens, wie sich Forschung und Technologie weiterentwickelt haben. Wir reden bei diesen 8 500 Satelliten heute nämlich nicht mehr über solche, die man von Fernsehbildern kennt und die manchmal als großformatiger Weltraumschrott in den Umlaufbahnen herum-schwirren oder auch mal verglühen und zurück auf die Erde fallen, sondern die Industrie und die Forschung berücksichtigen auch dort inzwischen Umweltgesichtspunkte. Sie schicken also nicht mehr die großen Kisten, sondern Mikrosatelliten ins All und haben entsprechend auch die Trägersysteme miniaturisiert. Diese Microlauncher sind natürlich immer noch groß, aber immerhin wesentlich kleiner als die Ariane-Raketen oder die Space Shuttles. Sie sind ökologisch sehr viel sinnvoller und erzeugen weniger CO₂. Man arbeitet auch an weiteren Antriebssystemen, die ökologisch noch nachhaltiger sind.

Und das Ganze ist nicht einmal weit weg! Es findet in Niedersachsen statt, nämlich in Trauen in der Nähe von Faßberg. Dort befindet sich das einzige Testgelände für Raketenantriebe in Deutschland.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch ansonsten gibt es in diesem Bereich eine große industrielle und wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Niedersachsen. Zum Beispiel mit dem Laserzentrum Hannover. Ohne die dortigen Lasersysteme hätten die Amerikaner ihre ganzen Marsmissionen nicht durchführen können. Woanders gab es die technologisch bis dahin nämlich nicht.

Und nun sagt die Industrie, dass eigentlich nur noch eine Kompetente fehlt, um den letzten Schritt in der Raumfahrt zu gehen, nämlich die Startplattform. Und diese Startplattform brauchen wir hier in der Nähe. Auch andere Staaten der Europäischen Union stellen insofern Überlegungen an: Die Franzosen hätten so etwas gerne irgendwo Richtung Mittelmeer, und die Norweger mit ihrem vielen Wald sind auch aktiv, einen bodengestützten Standort zu wählen.

Die Industrie allerdings hält Deutschland und hier die Nordsee für den richtigen Raum. Dort hätte man einen kurzen Weg in die richtige Umlaufbahn, würde nicht in den Luftraum anderer Länder eindringen und würde, wenn man es mit einer mobilen Plattform macht, auch die ökologische Bilanz günstig halten.

Diskutiert werden insofern drei Varianten. Die erste Variante ist eine schon bestehende, aber umgebaute verankerte Plattform, z. B. eine Ölförderplattform. Die zweite Variante ist ein Errichterschiff, wie man es von der Offshorewindenergie kennt. Die dritte Variante - die mir persönlich am liebsten ist - ist ein Schiff, das mit den Microlaunchern rausfährt, den Start durchführt, zurückfährt und dann wieder neu auffüllt. Das wäre vermutlich auch die ökologisch sinnvollste Variante.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist eine große Zukunftschance, dieses Know-how und damit auch die Infrastruktur zu sichern, die sich in einem solchen Umfeld automatisch bildet, und zwar in Form von weiteren Forschungseinrichtungen und Unternehmen, die dort Arbeitsplätze und Wertschöpfung schaffen. Wir reden hier über ein Wertschöpfungspotenzial von etlichen Milliarden Euro.

Diese Zukunftschance sollten und müssen wir ergreifen, auch weil wir damit andere Technologien voranbringen. Der Kollege Schulz-Hendel hat gestern gesagt, er wolle die Luftfahrt CO₂-neutraler gestalten. Ich sage: Die Antriebstechnologien aus dem Raketenbereich sind dazu geeignet, sich weiterzuentwickeln. Und wenn man den CO₂-Zertifikatehandel auf den Raumfahrtbereich ausdehnen würde, wäre es heute schon so, dass kein Kerosin mehr verbrannt würde. Denn andere Treibstoffe sind heute schon besser als Kerosin - nur teurer.

Herr Schulz-Hendel und ich haben ja beide, unabhängig voneinander, Anfragen an die Landesregierung gestellt. Herr Minister Althusmann, ich muss Ihnen sagen: Wir vermissen den Einsatz der Landesregierung, mit den Playern der Branche zu

reden und etwas dafür zu tun, diesen Standort in den Fokus zu nehmen, vielleicht auch gemeinsam mit Bremen. Diesen Einsatz vermissen wir nicht bei Ihnen persönlich, aber den vermissen wir in Ihrem Haus. Dort wird diesem Bereich nicht der ausreichende Stellenwert eingeräumt. Deshalb unser Antrag, dort voranzugehen.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Bode, würden Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Menge zulassen?

Jörg Bode (FDP):

Jederzeit gern, Frau Menge. Ich glaube, jetzt kommt die Frage, die Sie mir vorhin schon beim Kaffee gestellt haben.

(Susanne Menge [GRÜNE]: Sie sind gut vorbereitet!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Bitte!

Susanne Menge (GRÜNE):

Herr Bode, herzlichen Dank, dass Sie die Frage zulassen.

Glauben Sie nicht, dass es viel besser wäre, den energetischen Aufwand für die Mission Raumfahrt in den noch nicht ausgebauten ÖPNV zu investieren?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jörg Bode (FDP):

Sehr geehrte Frau Menge, unsere Devise ist, das eine tun, ohne das andere zu lassen. Die FDP setzt sich sehr stark für den Ausbau des ÖPNV ein, und zwar auch hinsichtlich der Frage, wie man den Bürgerinnen und Bürgern die Ängste mit Blick auf COVID nehmen kann.

Aber trotzdem müssen wir doch die Zukunftstechnologien fördern, die dazu führen können, dass man die Luftfahrt CO₂-neutraler gestalten kann, dass man die Klimaforschung verbessert, indem man durch die Satelliten, die man ins All bringt, die Wetterbeobachtung optimiert, dass man autonomes Fahren nach vorne bringt. Wir können doch nicht sagen: Wir machen zwar keine Klimaforschung mehr, aber dafür fahren wir Bus! Das kann nicht die Antwort der FDP sein, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Wir wollen tatsächlich mit Ihnen gemeinsam in die Zukunft gehen. Deshalb, Herr Minister Althus-

mann, ist unsere herzliche Bitte, dass Sie in Ihrem Haus dafür sorgen, dass dieser Aufgabe der richtige Stellenwert zukommt, dass Sie mit dem Bund und dem Ministerium von Herrn Altmaier, das auch schon viel zu lange nur Überlegungen anstellt, aber nicht handelt, weiter vorangehen und gemeinsam mit Bremen agieren.

Sie haben eine Luft- und Raumfahrtrichtlinie gemacht, Sie haben ein Konzept für 2030 angekündigt. Nur: Euros allein fliegen nicht zum Mond, Herr Minister Althusmann. Und für Herrn Schulz-Hendel füge ich an: Angst auch nicht!

(Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Ich habe doch noch gar nichts gesagt! Das kommt doch erst noch!)

Wir müssen anpacken und etwas tun. Ich würde mich freuen, wenn wir da ein gemeinsames Signal senden könnten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Ich danke Ihnen. - Herr Kollege Schulz-Hendel, Sie haben gleich das Wort. Aber zuvor spricht der Abgeordnete Jörn Domeier für die SPD-Fraktion. Bitte, Herr Kollege Domeier!

Jörn Domeier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Als der Bundesverband der Deutschen Industrie bei seinem Weltraumkongress im Herbst letzten Jahres über einen deutschen Startplatz für kleine Trägerraketen zu diskutieren begonnen hat und dann im Rahmen der Berliner Weltraumklärung die Vorschläge an den Bundesminister Altmaier übergeben wurden, war ich sehr gespannt darauf, was da drin steht.

Ich gebe zu, der erste öffentliche Tenor war vernichtend. Sinngemäß: Beim Bahnhof hapert's, mit dem Flughafen ist das so eine Sache, also versucht man einen Weltraumbahnhof. Aber auch echte Fachleute wie unser Astronaut Professor Thomas Reiter haben richtigerweise kritisch darauf hingewiesen, dass es bei den Plänen nicht um ein deutsches Cape Canaveral gehen darf; erstens, weil es um Minisatelliten gehen soll - Sie hatten es eben ausgeführt -, und zweitens - und das ist eigentlich viel wichtiger -, weil ein Weltraumbahnhof in Deutschland nicht an Land funktionieren kann, weil bei uns - anders als in Kasachstan - flächendeckend Menschen wohnen und Trägerraketen

und Vorgärten sich bitte auch in Zukunft anschließen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN - Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]: Hauptsache in Naturschutzgebieten, nicht wahr?)

Wir müssen also weit weg von dichtbesiedeltem Gebiet, und das ist in Mitteleuropa wirklich schwer möglich. Und neben den Herausforderungen des bewohnten Gebiets haben wir mit dem Nationalpark Wattenmeer - ein UNESCO-Weltnaturerbe - auch besondere Herausforderung für den Umweltschutz.

Die Auswahl des Standorts für einen Spaceport ist aber entscheidend, um gute Starts über die Bühne zu bringen. In Ihrem Antrag, Herr Bode, nehmen Sie diese Fragen auf und gehen den für mich einzig gangbaren Weg gleich mit: Es kann bei der Standortfrage nur um einen schwimmenden Spaceport gehen. Und um das Rad nicht neu zu erfinden, wünschen Sie den direkten Dialog mit dem Nachbarn, in dem Fall mit dem Bundesland Bremen.

Sie haben die Idee des Bundesverbandes der Deutschen Industrie aufgegriffen. Ein weiterer Hintergrund des Bundesverbands der Deutschen Industrie war es aber auch, die Aufforderung an den Bund zu richten, seinen Beitrag zum Raumfahrtprogramm zu steigern. Statt 285 Millionen Euro wünscht er sich 700 Millionen Euro Steuermittel pro Jahr. Aus diesem Grund bin ich hinsichtlich der finanziellen Beteiligung des Landes mit Äußerungen lieber sparsam und warte gerne auf die Aussagen aus Berlin.

Dass die digitale Souveränität mehr Mini-Kommunikationssatelliten bedeutet, ist für mich klar. Dass Raumfahrttechnik auch immer etwas für den Wissenschaftsstandort tut, ist auch klar. Und dass die Hightech-Industrie das sicherlich nicht als Nachteil bewertet, darüber sind wir uns einig. Aus diesem Grund möchte ich es wieder mit unserem Astronauten Thomas Reiter halten:

„Wichtig ist, dass man verstanden hat und bei diesem Geschäft mitmischen will. ... Diverse Unternehmen werden in den kommenden Jahren Tausende kleiner Kommunikationssatelliten ins All schießen. Wir sehen uns nicht in Konkurrenz zu diesen Unternehmen, sondern wollen gemeinsam mit ihnen die notwendigen Fähigkeiten entwickeln.“

Ich freue mich über eine spannende Sacharbeit im zukünftigen Space-Ausschuss. Möge die Macht mit uns sein!

(Beifall bei der SPD - Heiterkeit -
Dr. Stefan Birkner [FDP]: Wo gibt es denn so einen Ausschuss?)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Kollege Domeier. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich das Wort dem Abgeordneten Detlev Schulz-Hendel. Bitte schön, Herr Kollege!

Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kollegin und Kollegen! Kurz vor Ende dieser Landtagswoche und zweieinhalb Monate vor Heiligabend ist es nun so weit: Wir reden heute über die Weihnachtswünsche scheinbar nie groß werdender Jungs wie meinen lieben Kollegen Herrn Bode.

Beim Bundesverband der Deutschen Industrie und auch im Bundeswirtschaftsministerium steht der Offshore-Weltraumbahnhof ganz oben auf der Wunschliste. Im Juli hatte der BDI kräftig die Werbetrommel dafür gerührt, dass in der Nordsee für kleinere Trägerraketen ein Weltraumbahnhof errichtet werden soll. Von dort aus sollen dann z. B. Satelliten ins All geschossen werden. Im September hieß es im *Handelsblatt* dann, das Bundesministerium würde ein Konzept für den Bau eines Weltraumbahnhofs in der Nordsee prüfen.

Ganz hoch hinaus will nun auch die FDP. Beim Baustart des Forschungszentrums AeroSpacePark in der Lüneburger Heide erklärte mein geschätzter Kollege Jörg Bode: Man müsse die „Raumfahrt groß denken“ und den „niedersächsischen Weltraumbahnhof vorantreiben“. Gesagt, getan - und nun also der Antrag der FDP!

Und offenbar findet die Landesregierung die Idee doch nicht so schlecht - insofern muss ich das ein bisschen korrigieren, Herr Bode -, bald inmitten von drei großen sensiblen Naturschutzgebieten Raketen abfeuern zu lassen. Das aber bitte schön - das geht ja aus der Antwort der Landesregierung auf die Anfrage der FDP hervor - umweltverträglich und wirtschaftlich. Ich persönlich kann mir aber selbst bei blühendster Fantasie nicht vorstellen, wie wir diesen Widerspruch auflösen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Bedeutung der Luft- und Raumfahrt würde zunehmend in den Fokus rücken, heißt es in der Antwort auf die FDP-Anfrage weiter. Man entwickle eine „Luft- und Raumfahrtstrategie 2030“. SPD und CDU planen tatsächlich, im kommenden Jahr die Mittel von 4 Millionen auf 8 Millionen Euro zu verdoppeln. Ich frage mich, liebe Kolleginnen und Kollegen, ob wir angesichts der Corona-Krise und der drohenden Insolvenzen bei kleinen und mittelständischen Unternehmen in Niedersachsen keine anderen Sorgen haben als hier zusätzliches Geld zu investieren und den großen Jungs die Abenteuerwünsche zu erfüllen.

Laut Raumfahrtszene soll das Geschäft viel Geld einbringen. Der BDI glaubt, dass ein deutscher Startplatz der letzte wichtige Baustein für eine erfolgreiche New-Space-Strategie Deutschlands sei - also für die kommerzielle Raumfahrt. Viele Probleme sind aber ungelöst. Luftverkehrssperren, die Vereinbarkeit mit dem Schiffsverkehr und vor allem der Umwelt- und Naturschutz oder auch Konkurrenznutzungen durch Fischerei und Offshorewindparks sind in die Rechnung bisher nicht eingepreist, Herr Bode.

Wir können es uns nicht vorstellen, dass sich Raketenkrach und Treibstoffwolken mit dem Klima- und Umweltschutz vereinbaren lassen. Wir erwarten von der Landesregierung ganz klar, dass sie die Pläne kritisch bewertet - und ihnen eine klare Absage erteilt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aus europäischer Sicht ist es unverständlich, dass wir in Europa einen zweiten Weltraumbahnhof benötigen sollten. Wer die Wirtschaft in Niedersachsen fit für die Zukunft machen will, der richtet seine Wirtschaftsförderung klug aus - und zwar an sozial-ökologischen Kriterien.

Vielen Dank.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Kollege Schulz-Hendel, bleiben Sie bitte hier. Es liegt eine Kurzintervention des Abgeordneten Bode nach § 77 unserer Geschäftsordnung vor.

(Detlev Schulz-Hendel [GRÜNE]:
Muss ich darauf antworten?)

- Da haben Sie die freie Wahl. Sie haben die Möglichkeit, 90 Sekunden lang darauf zu antworten, Sie können es aber auch sein lassen. Aber lassen Sie ihn erst einmal sprechen.

Bitte!

Jörg Bode (FDP):

Er weiß doch gar nicht, was jetzt kommt.

Lieber Kollege Schulz-Hendel, man kann doch nicht immer nur die Bedenken nach vorne stellen! Das unterscheidet uns voneinander, und das finde ich schade, weil ich Sie wirklich sehr schätze. Man muss doch auch mal eine optimistische Zukunftsvision haben und schauen, was man tatsächlich hinkriegen kann.

(Beifall bei der FDP - Dr. Stefan Birken [FDP]: So ist es!)

Natürlich gibt es die Probleme mit den Nutzungsbeschränkungen durch die Offshorewindenergie oder im Blick auf die Naturschutzgebiete in der Nordsee. Aber Probleme mit Naturschutzgebieten habe ich doch überall, egal wohin ich schaue.

Man muss doch zumindest einmal prüfen, ob es tatsächlich geht, und nicht von vornherein sagen, dass das doch eh nicht geht. Hätten die Menschen immer gesagt „Das geht doch alles eh nicht!“, hätte es keinen Fortschritt gegeben und wäre auch nichts modernisiert worden. - Die Hummel würde übrigens auch nicht fliegen, wenn sie gewusst hätte, dass sie das physikalisch gesehen eigentlich gar nicht kann, meine sehr geehrten Damen und Herren. Aber die ist einfach losgeflogen.

Genauso ist es hier! Hätte man beispielsweise im Laser Zentrum Hannover von vornherein gesagt, dass man die Marsmissionen nicht zu unterstützen braucht, weil das mit der Lasertechnik heutzutage technologisch noch gar nicht geht, dann hätte man gar nicht erst angefangen.

Wir wollen, dass man anfängt, dass man diese Chancen ergreift, dass man das Bundesland Bremen und den Bund unterhakt und hier in Niedersachsen die Chance auf eine Zukunftstechnologie beheimatet - die dann ja auch die Klimaforschung nach vorne bringen würde. Und dass die Grünen die Grundlage für die Klimaforschung nicht im eigenen Land haben wollen, kann ich überhaupt nicht verstehen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Sie haben sich entschieden, darauf zu antworten. Ebenfalls 90 Sekunden!

Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Lieber Jörg Bode, Sie bleiben auch weiterhin mein geschätzter Kollege, auch

wenn ich Ihnen jetzt vielleicht noch einmal deutlich machen muss, wie groß mein Optimismus in vielen Dingen tatsächlich ist.

Wenn ich die 4 Millionen Euro nehme, die die Landesregierung zusätzlich für die Raumfahrt ausgeben will - was könnte man damit alles machen? Kostenlose Beförderung für alle Schüler, Einführung eines Schüler- und Azubi-Tickets, eine zukunftsorientierte Mobilitätswende!

(Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

Ich bin optimistisch, dass wir in den Haushaltsberatungen über all das sprechen können, was diese Landesregierung unter dem Feigenblatt der Corona-Pandemie beerdigt haben möchte, weil sie nichts davon hält und weil sie sich an ihre Versprechungen nicht erinnern kann.

Mein Optimismus geht dahin, dass wir diese Gelegenheit nutzen - im Rahmen Ihres Antrages, Herr Bode, aber auch im Rahmen der Haushaltsberatungen -, um zur Vernunft zu kommen und über die wirklich notwendigen Dinge in diesem Land zu sprechen.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Abgeordneter Bäumer, es war leider nicht möglich, eine Zwischenfrage zuzulassen; das war die Reaktion auf eine Kurzintervention.

Jetzt erteile das Wort dem Kollegen von der CDU-Fraktion, dem Abgeordneten Thiemo Röhler. Bitte schön, Herr Abgeordneter Röhler!

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Thiemo Röhler (CDU):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin der FDP-Fraktion eigentlich ganz dankbar für die Einreichung dieses Antrages.

Ich will mich dem Kollegen Bode anschließen, der vorhin gesagt hat: Das ist keine Science-Fiction.

Man könnte es aber am Anfang glauben, wenn man die Überschrift dieses Antrages liest. Ich habe vor einigen Tagen in meinem Freundeskreis darüber berichtet, dass ich heute zu diesem Punkt hier sprechen werde. Wer sich damit nicht so beschäftigt, der reagiert so wie meine Freunde. Die haben mich nämlich sofort gefragt, ob man auf diesem Bahnhof auch umsteigen kann und ob es

da einen Geldautomaten gibt, damit man sich mit Liquidität eindecken kann.

Aber Spaß beiseite! Es ist ein ernstes Thema, und es ist - da möchte ich dem Kollegen Schulz-Hendel dann doch widersprechen - ein wichtiges Thema.

Herr Kollege Schulz-Hendel, ich wusste gar nicht, dass Sie so innovationsfeindlich und wirtschaftsfeindlich sind, wie Sie sich hier gerade gegeben haben. Wenn Sie immer gleich sagen, es geht alles gar nicht, wir wollen nur noch Fahrrad fahren in diesem Land, dann werden wir wirtschaftlich irgendwann am Ende stehen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir werden keine Arbeitsplätze mehr in diesem Land haben. Wir werden keine Steuereinnahmen mehr in diesem Land haben. Wir werden im Übrigen all das, was Sie gerade aufgezählt haben - was man finanzieren könnte -, gar nicht mehr finanzieren können, weil der Haushalt dies alles dann nicht mehr hergeben kann.

Es ist richtig, dass wir bisher an Standorte wie Baikonur, Cape Canaveral und Kourou denken, wenn wir über Weltraumbahnhöfe sprechen. Aber - das kann ich als Abgeordneter aus dem Landkreis Cuxhaven schildern - auch bei uns an der Nordsee wird schon sehr aktiv über genau diese Möglichkeit geredet. Wir haben nämlich den Militärflughafen Cuxhaven/Nordholz, der sich schon als Standort für einen Weltraumbahnhof beworben hat.

Natürlich stellt sich immer die Frage - auch Herrn Bode habe ich nicht anders verstanden -: Muss man einen Offshorstandort wählen? Kann man vielleicht auch einen vorhandenen Flugplatz nutzen?

Es stellt sich natürlich auch die Frage: Was bringt denn die Privatwirtschaft ein? - Natürlich wird es ein privates Betreibermodell geben müssen, weil es nicht sein kann, dass der Staat etwas bezahlt, was die Privatwirtschaft nicht bezahlen und betreiben kann.

Der BDI schlägt einen deutschen Weltraumbahnhof vor. Es ist richtig, die Bundesregierung aufzufordern, diesen Vorschlag wenigstens einmal zu prüfen. Das Ergebnis kann sein: Das wird nicht funktionieren, aus naturschutzrechtlichen Gründen oder aus was für Gründen auch immer. - Aber die Prüfung müssen wir durchführen.

Ich plädiere aber dafür - da muss ich der FDP vielleicht ein wenig widersprechen -, erst einmal die Bundesregierung diese Prüfung machen zu las-

sen, bevor wir gegebenenfalls einsteigen. Viele Köche verderben ja hier und da den Brei. Von daher wäre es sicherlich besser, den Vorschlag erst einmal prüfen zu lassen und dann auf der Grundlage der Erkenntnisse des Bundes gemeinsam einzusteigen, um die Chancen, die sich daraus für den Wirtschaftsstandort Niedersachsen ergeben, zu nutzen. Das ist zumindest mein Credo.

Ich will das vielleicht noch einmal sagen: Der Flughafen Cuxhaven/Nordholz - eigentlich ein Militärflughafen, der aber zivil mitgenutzt wird - liegt in einer Region, von der aus man keine weiteren Länder überfliegen müsste. Er liegt in einer Region, von der aus man auch keine Ortschaften überfliegen müsste.

Trotzdem ist ein Weltraumbahnhof natürlich auch dort kein Selbstgänger. Denn ringsherum gibt es touristische Gebiete, Naturschutzgebiete und dergleichen.

Aber all das muss man prüfen. Ich bin da wirklich sehr offen. Deswegen freue ich mich auf die anstehenden Beratungen im Ausschuss.

Die Niedersächsische Landesregierung hat bisher keine Passivität gezeigt. Wir haben eben gerade vom Kollegen Bode gehört: Der AeroSpacePark am Standort Trauen ist gerade erst eröffnet worden. Das zeigt, dass die Niedersächsische Landesregierung die Chancen erkannt und angefangen hat, in diese Richtung zu denken. Das wird man ausbauen müssen. Es gibt mittlerweile ein Förderprogramm des Wirtschaftsministeriums für die Luft- und Raumfahrt.

All das geht in die richtige Richtung. Das sollten wir nutzen. Wir sollten uns darüber freuen und das aktiv-positiv begleiten.

Ich freue mich auf die weiteren Beratungen.

Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank. Herr Röhler, Sie können kurz hierbleiben. Mir liegen nämlich zwei Wortmeldungen zu Kurzinterventionen vor: einmal links, einmal rechts. Wir haben Gott sei Dank zwei Saalmikrofone.

Als Erster hat sich der Abgeordnete Detlev Schulz-Hendel für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu einer Kurzintervention gemeldet. Im Anschluss

erhält der Kollege Bode für die FDP-Fraktion das Wort. Dann haben Sie die einmalige Gelegenheit, auf beide innerhalb von 90 Sekunden zu antworten.

So, Herr Schulz-Hendel!

Detlev Schulz-Hendel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Lieber, geschätzter Kollege, wir werden im Ausschuss noch einmal eine inhaltliche Debatte führen. Aber ein Punkt animiert mich doch zu dieser Kurzintervention: zu sagen, die Grünen seien wirtschaftsfeindlich.

(Beifall bei der CDU - Jörg Hillmer
[CDU]: Ja, sind sie es denn nicht?)

Haben Sie die Debatten im letzten halben Jahr, auch angesichts der Corona-Pandemie verfolgt?

Der Lösungsvorschlag der Grünen ist ein sozial-ökologisches Investitions- und Konjunkturprogramm.

Und was für Konzepte hat die Landesregierung - auch darüber haben wir diese Woche debattiert -, um kleinen und mittleren Betrieben zu helfen, der Veranstaltungswirtschaft zu helfen, der Kultur zu helfen usw. usf.? - Das ist gleich null.

Die Menschen da draußen haben schon erkannt - auch wenn Sie gebetsmühlenartig etwas anderes sagen -, dass die Grünen nicht wirtschaftsfeindlich sind, sondern sehr wohl kluge, vernünftige wirtschaftspolitische Konzepte für die Zukunft haben und diese hier auch eingebracht haben.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank Ihnen. - Herr Kollege Bode für die FDP-Fraktion!

Jörg Bode (FDP):

Zunächst einmal herzlichen Dank für die Positionierung der CDU-Fraktion. Die finde ich sehr gut.

Ich möchte Ihnen nur empfehlen, einmal mit dem Mitglied des Bundestages Henning Otte zu sprechen, den Sie bestimmt kennen. Er setzt sich seit den 2000er-Jahren für einen Standort für diese Technologie ein. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Wenn der jedes Mal auf die Bundesregierung gewartet hätte, dann wäre bis heute nichts passiert. Man muss die Bundesregierung in dieser Frage tatsächlich antreiben und motivieren. Wir haben

das zu unserer Regierungszeit auch gemacht und auf diese Weise Trauen aus dem Dornröschenschlaf erweckt.

Von daher: Warten Sie nicht auf die Prüfung durch die Bundesregierung, sondern ermuntern Sie das Wirtschaftsministerium, selber zu prüfen, sich unterzuhaken, mit der Branche zu kommunizieren! Es war bisher auf keinem Kongress zu diesem Themenbereich vertreten, es hat keine Gespräche geführt. Das zeigt die Antwort.

Der Minister ist in diesem Themenbereich sicherlich aktiv. Aber das Ministerium muss ihm einen höheren Stellenwert geben und an ihm arbeiten, damit das nicht an uns vorbeifliegt.

Gehen Sie deshalb noch einmal ein bisschen in die innerparteiliche Diskussion! Dann kriegen Sie auch einen Hinweis, wie man das Bundeswirtschaftsministerium vielleicht noch ein bisschen beschleunigen kann.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Kollege, Sie können jetzt antworten.

Thiemo Röhler (CDU):

Ich will mich kurzfassen, Frau Präsidentin.

Herr Kollege Schulz-Hendel, ich habe mich auf den Wortbeitrag bezogen, den Sie hier eben gerade zu dieser Thematik gehalten haben. Darin haben Sie deutlich gemacht, dass Sie als Grüne sich all das, was in diesem Antrag steht, einfach nicht vorstellen können. Sie haben davon erzählt, dass Rauchschwaden durch die Welt ziehen würden, dass man sich das schon deswegen nicht vorstellen könne.

Dazu sage ich - da bin ich, wie gesagt, beim Kollegen Bode -: Wenn wir immer so an Thematiken herangehen und immer nur schwarzmalen - im wahrsten Sinne des Wortes -, dann werden wir das nie hinbekommen. Wenn man so agiert - beim Diesel und ähnlichen Thematiken agieren Sie ja ganz ähnlich; Sie sind nicht bereit, einen gesunden Mix hinzubekommen -, dann wird man immer nur eine einseitige Blickrichtung einnehmen können. Und das tun Sie.

Das passt vielleicht zu Ihrem Wähler Klientel. Das ist auch in Ordnung. Aber ich sage: Die CDU-Fraktion steht für eine offene Haltung, für eine wirtschafts- und innovationsfreundliche Haltung. Die

vertreten wir natürlich auch hier im Niedersächsischen Landtag.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Herr Kollege Bode, wir sind meines Erachtens gar nicht weit auseinander. Natürlich muss man immer auch Dinge anschieben, um dafür zu sorgen, dass etwas passiert.

Aber in Ihrem Antrag steht auch, dass Sie schon jetzt gemeinsame Arbeitskreise gründen möchten. Das halte ich für verfrüht, weil wir jetzt erst einmal prüfen müssen, wie die Bundesregierung dazu steht. Sicherlich kann man die Bundesregierung animieren, schneller zu prüfen. Das ist in Ordnung; ich glaube, da werden wir schnell zueinanderfinden. Aber dass nebenher schon Arbeitskreise tagen sollen, die gegebenenfalls eine ganz andere Richtung einschlagen könnten, halte ich für kontraproduktiv - daher meine Formulierung eben.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU sowie Zustimmung von Dr. Christos Pantazis [SPD] und Jörg Bode [FDP])

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Röhler. - Ich denke, Sie werden noch Gesprächs- und Austauschbedarf im Fachausschuss haben.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Vorgesehen ist der Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung. Wer dem so zustimmen möchte, den bitte ich um Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Die sehe ich nicht. Damit ist der Antrag einstimmig überwiesen.

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Festlegung von Zeit und Tagesordnung des nächsten, des 33. Tagungsabschnitts. Dieser ist für den 10. bis 12. November vorgesehen, wieder von Dienstag bis Donnerstag. Frau Landtagspräsidentin wird den Landtag einberufen und im Einvernehmen mit dem Ältestenrat den Beginn und die Tagesordnung der Sitzung festlegen.

Ich weise darauf hin, dass sich der Ältestenrat in ca. 15 Minuten noch einmal trifft. Er tagt im Raum 235.

Ihnen allen eine gute Heimfahrt und eine gute Restarbeitswoche! Bleiben Sie gesund!

Danke schön.

Schluss der Sitzung: 13.26 Uhr.